A5t
466 f^m

Stäudlin

Ex libris
Professoris Amandi Hoecker,
Benedictin, Oberaltacens.

<36608192650011

<36608192650011

Bayer. Staatsbibliothek

36x

Geschichte
der
Vorstellungen und Lehren
von dem
Gebete.

Von

Carl Friedrich Stäudlin,
Doctor der Philosophie und Theologie, Professor in der theologischen Facultät und Consistorialrathe zu Göttingen.

Göttingen,
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1824.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Meine zur Geschichte einzelner moralischer Lehren gehörige, seit einiger Zeit herausgegebene Schriften, hatten außer dem historischen Zwecke, der allerdings sein Interesse schon in sich selbst trägt, auch den, auf diesem Wege moralische Belehrungen zu verbreiten, das vielseitige Nachdenken über das Sittliche zu befördern und für dieses selbst zu interessiren. Dieser Effect

sollte sich schon von selbst ergeben, es ist ihm aber auch von mir durch die Art und Weise der Darstellung und durch eingestreute, absichtlich meist nur kurze Urtheile über die Sache selbst und durch Winke nachgeholfen worden. Auch der Wissenschaft der Moral sollte dadurch gedient werden. Die moralischen Lehren sollten an dem Faden der Geschichte auf manche Leser einen Eindruck machen, den sie bei ihnen im Systeme, im Lehrbuche, selbst im praktischen Vortrage nicht hervorbringen. Ich fand auch hier überall Gelegenheit, das Christenthum zu verherrlichen und so, wie sich dieß schon von selbst auf meinem Wege fand, gehörte es auch mit zu meinem Plane. Es sey mir erlaubt, hier einen Recensenten reden, und für das, was ich hier im Sinne habe, gleichsam als Zeugen auftreten zu lassen *). "Die

*) Jen. Lit. Zeit. N. 141. Aug. 1824. in

moralische Schriften, selbst Moralsysteme, sollen immer so kurz als möglich ausfallen und gleichsam nur Andeutungen seyn zu dem, was schon jeder in seinem Innern trägt, fühlt und erkennt. Denn genau genommen dürfte der Werth der meisten moralischen Lehrbücher, besonders der, die bloß Pflichtenlehre enthalten, nicht höher anzuschlagen seyn, als der, welchen man einer Kunst zu athmen, gehen, sehen, sprechen zugestehen würde, gesetzt, daß eine solche vorhanden wäre. Daher werden unter allen Schriften besonders größere moralische Werke wenig gelesen, weil schon jeder ihren Inhalt zu kennen glaubt. Desto nothwendiger ist, daß die Philosophie, besonders die Kritik der Vernunft, in die Untersuchungen über die ethischen Principien eingehe, das noch Uebrige aber der Ge-

der Recension von Kaisers Bibl. Theol. 2. Bd. 2. Th. oder Bibl. Moral.

schichte und den andern theologischen Disciplinen übertragen werde. Will man aber doch Alles, was eine moralische Farbe trägt, zusammenbinden und gleichsam zu einem besonderen Kranze flechten, so halte man das Ganze nur an einem historischen Faden zusammen, zumal an einem solchen tüchtigen, bewundernswerth festen und schönen Faden, wie die Bibel gibt. Auf diese Weise tritt das sonst bloß Geistige, treten die ethische Ideen gleichsam in eine gewisse lebenvolle Gestalt und wirken wieder Lebendiges, wenigstens eine Hochachtung für die eigentlichen Träger aller wahrhaft moralischen Gesinnungen, die vormessianischen und christlichen Religionsformen, wie sie kaum sonst erweckt werden kann. Nur in der israelischen Theokratie liegen die höheren Keime des eigentlich Menschlichen ausgestreut und werden durch das Evangelium zur vollkommensten Entwicklung ge-

bracht. Man sieht hier, wie nirgends, die deutlichsten Fingerzeige Gottes in den Wundern der moralischen Welt und hört auf, einem kalten Rationalismus zu huldigen. Wer diesen in seinem innersten Grunde erschüttert sehen will, werde nur erst darüber vollkommen mit sich einig, was die Menschheit, selbst die gebildetste Welt d. h. die sich im Besitze des höchsten Verstands- und Vernunft-Gebrauchs und aller Wissenschaften und Künste befände, in Hinsicht ihrer moralischen Erkenntniß und Thätigkeit seyn würde, wenn man Alles, was das Christenthum dazu gibt, daraus entheben und als nie verwirklicht betrachten wollte. Die beste Anleitung, den ganzen und höchsten Werth des Christenthums zu finden, ist einzig nur die Geschichte der ethischen Begriffe und Ideen."

Ich erinnere bei dieser Gelegenheit noch

etwas über einen früheren Versuch, den ich in diesem Felde gemacht habe. Als ich meine Geschichte der Vorstellungen von der Sittlichkeit des Schauspiels herausgab, dachte ich voraus, daß er viele und heftige Angriffe erfahren werde. Ich wußte wohl, wie viele Menschen es jetzt gibt, welche gar nicht an die Sittlichkeit dieses Gegenstands denken, welche nicht davon gesprochen und geschrieben wissen wollen, welche die schöne Kunst überhaupt außer aller Berührung mit dem Sittlichen, oder sie der Moral an die Seite setzen, welche sie selbst für Religion halten und was dergleichen Meinungen der Zeit mehr sind. Ich besorgte voraus, daß es Leser geben werde, welche urtheilen, daß dieser Gegenstand, wie ich ihn, in Verbindung mit einer kurzen Geschichte der dramatischen Literatur und der theatralischen Darstellungen selbst, behandeln zu müssen glaub-

te, außer meinem Kreise liege. Eben so ist es mir nicht entgangen, daß es auch an solchen nicht fehlen werde, welche meynen, daß ich, gleichsam selbst als Schauspieler, nur die Maske der Geschichte vorgenommen habe, um gleich den Kirchenvätern, den Presbyterianern, den Jansenisten, den Herrnhuthern ꝛc. unter fremden Namen objectiv alle Schauspiele zu verdammen und wider sie zu eifern, weil sonst meine Schrift selbst nur ein Spiel seyn und keinen bestimmten Zweck haben würde.

Die Angriffe sind aber bis jetzt nicht zahlreich und heftig gewesen, als ich vermuthet hatte. Alle, auch die Gegner, haben den historischen Nachrichten, die ich zusammengestellt habe, Werth beigelegt und der Unternehmung im Ganzen Neuheit und Interesse zugestanden. Mehrere ha-

ben sie für durchaus zeitgemäß erklärt und mir dafür gedankt. Meine Gedanken und Grundsätze über das Verhältniß zwischen der schönen Kunst und der Moral und Religion überhaupt zu entwickeln, ist hier kein Raum. Ich bemerke hier nur im Allgemeinen, daß ich durchaus Alles unter die Moral und Religion stelle, daß ich das Schöne und Sittliche in gewissen Puncten zusammentreffend und übereinstimmend finde, und daß ich im Uebrigen auch die Kunst, als Dichtung und wirkliche Darstellung, als der sittlichen Beurtheilung unterworfen betrachten muß. Wie fern, mit welchem Rechte, mit welcher Einschränkung, mit welchen Hülfsmitteln, ich auch die Geschichte der dramatischen Literatur und Darstellung in mein Gebiet, in meinen Kreis ziehen zu dürfen und zu müssen glaubte, ist in meinem Buche selbst hinreichend erklärt. Parthei unter den verschiedenen

Meinungen und Lehren habe ich nirgends genommen, wohl aber zu erkennen gegeben, daß einer meiner Zwecke dahin gehe, die Zeitgenossen an die von vielen vergessene sittliche Seite des Schauspiels, als Dichtung und lebendige Darstellung, zu erinnern, ihnen die Gründe für und wider die dahin gehörige Behauptungen vorzulegen und sie dadurch zum eigenen Nachdenken darüber zu veranlassen. Wenn aber auch mein Zweck bloß historisch gewesen wäre, so würde er doch bestimmt und wichtig genug und die Schrift kein Spiel gewesen seyn: denn die Geschichte, und namentlich die eines so wichtigen Gegenstands, wie dieser, hat an sich schon einen hohen Werth und Ernst.

Wahrscheinlich ist dieß mein letzter öf-

fentlicher Versuch in der Geschichte einzelner moralischer Lehren; ich habe es daher nicht für unangemessen gehalten, ihn noch mit diesen Bemerkungen zu begleiten.

Den 2ten Octob. 1824.

Inhalt.

Einleitung.

Von den bisherigen Schriften über die Sitten, Gebräuche und Vorstellungen der Völker, welche das Gebet betreffen, S. 3—7. Von den eigenthümlichen Zwecken der gegenwärtigen Schrift, 7. f. Von dem Bedürfnisse zu beten, wie es sich in der Geschichte zeigt. 8. f. Bedeutungen der Wörter: Gebet und Anbetung. 10. f. Ob Gelübde hieher gehören. 10. f. Hauptgegenstände dieser Schrift. 11.

Ebräer.

Das Ausgezeichnete dieses Volks in Ansehung des Gebets, 12. Schriften über die Geschichte des Gebets unter demselben, 12. f.

Inhalt.

Zeitalter der Patriarchen, 13—18. Grundvorstellungen, 18. f.

Moses. Seine und des Volks unter ihm Gebete. Seine Anleitungen dazu, 20—31.

Josua. Seine Gebete, 31—36.

Zeitalter der Richter. Deboras, Baraks, Simsons Gebete, 36—38.

Samuel. Ein von Gott erflehtes Kind, 39. f. Seine Gebete, 41. f.

David. Sein Gebet nach einer empfangenen göttlichen Verheißung, 42. f. Davidische Hymnen und andere Gebetlieder, 44—48. Grundsätze darinn, 49—51.

Salomo. Sein Gebet nach dem Antritte der Regierung, 50—53. Bei der Weihung des Tempels, 53—55. Gebet in den Sprüchwörtern und Lehren davon daselbst, 55. f. und im Kohelet, 57. f.

Hiob. Behandlung der Lehre vom Gebete in dem Buche dieses Namens, 58—60.

Propheten. Als Beter und Fürbitter, 60—62. Elias, 62. f. Jesaias und Jeremias, 63—65. Schilderungen der Propheten von den Gebeten der heidnischen Völker zu Gott im Messianischen Zeitalter, 65. Beispiele von Gebeten der Zeitgenossen der Propheten, 65. f.

Zeiten des Exils. Daniel, Ezechiel, 67 — 69.

Rückkehr aus dem Exile; Esra; Nehemia. 69—71.

Jüdische Colonie in Egypten. Buch der Weisheit, 71—73.

Buch Tobia, 74. f. Buch Judith, 76, f.

Weisheit Jesus, Sirachs Sohns, 77—79.

Vorstellungen vom Gebete in den Büchern der Makkabäer, 80. f.

Pharisäer, 82. f. Sadducäer, 83. f. Essener und Therapeuten, 84—87.

Philo von Alexandrien, 87—91.

Mischna und Gemara, 91—94.

Christus.

Was überhaupt die Evangelien hieher Gehöriges enthalten und wie groß sich Christus auch in diesem Stücke zeigt, 95. f.

Nachrichten über Jesum als Beter, 95. f.

Wirkliche Gebete Jesu, 99—103.

Das Gebet des Herrn, 103—108.

Lehren und Vorschriften Jesu über das Gebet, 107—115.

Inhalt.

Die Apostel und die Christen in ihrem Zeitalter.

Nachrichten und Beispiele von Gebeten der Apostel und anderer Christen zu ihrer Zeit, 116 = 121.

Lehren des Apostels Paulus vom Gebete, 121 — 128.

Des Johannes, 128 f.

Des Jakobus, 129. f.

Ueber die Lehre Jesu und der Apostel überhaupt vom Gebete, 131 — 133.

Von dem Inhalte der Bibel überhaupt in Rücksicht auf das Gebet, 133. f.

Einfluß des Monotheismus auf das Gebet und die Lehre von demselben, 134.

Griechen und Römer. Warum und wiefern sie hier verbunden werden, 135.

Beschaffenheit der Quellen, aus welchen hier geschöpft werden muß, 136.

Gebete der alten pelasgischen Griechen, 136. f.

Vorstellungen und Beispiele im Homer, 138 — 140.

Athenienser, 138. 140.

Spartaner, 138. f.

Pindar 140.

Griechische Hymnen, 140—142.

Thesmophorien, 142.

Pythagoras, 142. f.

Sokrates, 143.

Anrufungen der Götter bei dem Anfange von Vorträgen, Schriften, Gedichten, 147. f. am Ende, 148. f.

Stoiker: Ihre Gründe für das Gebet, ihre Vorschriften darüber; Beispiele von ihren Gebeten, 149—154

Einwendungen des Maximus Tyrius wider die Vernünftigkeit und Pflichtmäßigkeit des Gebets, 154—156.

Neuplatoniker, 156—158.

Römer.

Verschiedene Gattungen von Gebeten unter ihnen, 159—162.

Gebetsformeln bei feierlichen Gelegenheiten, 162.

Beispiele von Gebeten. Virgil, Ovid, Plinius der jüngere, Scipio, 162—166.

Lehren Römischer Schriftsteller vom Gebete: Juvenal, Persius, Cicero, 165—168.

Perser, 169.

Christliche Völker.

Worauf es bei dieser Darstellung ankomme, 170 f.

Die Kirchenväter. Origenes, Tertullian, Cyprian, Clemens von Alexandrien, Basilius der Große, Gregor von Nyssa, Johannes Chrysostomus, Augustinus, Chrysostomus, Augustinus, Cassianus, 171—184.

Eucheten oder Messalianer, 184 f.

Aerius, 185. f.

Sitten und Vorstellungen der Christen überhaupt in Rücksicht auf das Gebet, vom Ende des apostolischen Zeitalters bis zu den Scholastikern, 185—195.

Scholastiker. Alexander von Hales, 195—203. Thomas von Aquinum, 203—214, Wilhelm Peraut, 214. f.

Blick auf die fernere Geschichte der Gebete selbst unter den Christen. Gebete an die Maria, 215. f. Abzählen der Gebete, 215. f. Rosenkranz, Psalter Mariä, 216. f. Kanonische Stunden, 217. Fest aller Seelen, 217.

Bogomilen, 217. f.

Erasmus Urtheil über die Anrufung der Heiligen, 218.

Grundsätze der Reformatoren in Ansehung des Gebets, 218—220. Luther, 220—223. Melanchthon, 223.

Evangelische Theologen, welche in der Lehre von dem Gebete etwas Eigenthümliches an sich haben oder sich besonders um dieselbe verdient machten, 223. ff.

Mosheim, 223—231.

Baumgarten, 231.

Crusius, 231—233.

Cramer, 233—236.

Reinhard, 236—238.

Reformirte. Calvin, 239—242. Presbyterianer, 242. f.

Watt, 243.

Lavater, 244.

Schleiermacher, 245—250.

Versuche in den Zeiten der Reformation, um Katholiken und Protestanten in der Lehre vom Gebete zu vereinigen, 251.

Beschlüsse der Trienter Synode, 252.

Bellarmin, 253.

Jesuiten, 253.

Inhalt.

Katholische Mystiker. Molinos und Quietisten, 254—258.

Quäker, 258. Brüdergemeine, 258. Methodisten, 259.

Rechtglaubige griechische Kirche, 259. f.

Resultat aus dieser Geschichte, 260. f.

Naturalisten. Chubb, 261. Cherbury, 262.

Neuere Philosophen: Wolf, 263—265. Paley, 266—269. Hemsterhuis, 269—271. Kant, 271—280. Mnioch, 280—289. Bouterweck, 289—294.

Einige merkwürdige Züge, die Vorstellungen und Gebräuche der Muhammedaner, Hindes und Tibetaner in Ansehung des Gebets betreffend, 294—300.

Man hat schon mehrere Schriften, in welchen die Vorstellungen, Sitten und Gebräuche der Völker, welche sich auf das Gebet beziehen, gesammelt und zum Theil auch beurtheilt sind. Voran gieng Tobias Pfanner in einem Werke, worin sein Hauptzweck darauf gerichtet war, die reinere heidnische Theologie darzustellen und zu zeigen, wie sehr sich die Heiden der wahren, namentlich der christlichen, Religion genähert haben. Da rückte er auch einen Abschnitt über das Gebet ein und wies nach, wie auch hierin heidnische und christliche Völker in manchen Stücken übereingestimmt hätten oder sich nahe gewesen wären. Die Hauptsache machen die verschie-

dene Gattungen nnd Arten der Gebete, und die dabey übliche Gewohnheiten aus *). Eine weit reichere und mannichfaltigere Sammlung lieferte ein Niederländischer Rechtsgelehrter; sie beschränkt sich aber noch mehr bloß auf das Aeussere, auf verschiedene Gestaltungen und Gebräuche und geht noch weniger auf Grundvorstellungen und Geist der Gebete, uud auf die Lehren der Weisen und der Leiter der Völker zurück. Er verspricht zwar auch von dem Ursprunge und Fortgange der Gebete zu reden, aber davon findet sich fast nichts. Uebrigens zeigt sich darin eine große Gelehrsamkeit und besonders eine gründliche Kenntniß der Griechischen und Römischen Autoren **). Meiners folgte

*) Systema theologiae gentilis purioris, qua quam prope ad veram religionem gentiles accesserint, per cuncta fere ejus capita, ex ipsis praecipue illorum scriptis ostenditur Basil. 1689. cap. 16.

**) Matthaei Brouerii de Niedek, Jurisconsulti, de populorum veterum ac recentiorum adorationibus dissertatio. In qua preces, eorumque nomina, differentiae, origo, historia, ministri, progressus et cae-

nach *). Er benutzte Rideks Schrift stark, aber er verband damit seine eigene seltene Gelehrsamkeit in der Geschichte der Religionen und besonders seine Belesenheit in den Reisebeschreibungen. Er dehnte sich auf mehrere Völker aus. Auch er sammelte jedoch mehr Thatsachen, als er sie geschichtlich ordnete und entwickelte. Und wie er es überhaupt gewohnt war, besonders wenn er etwas Neues gesehen zu haben glaubte, zog er auch hier zuweilen Resultate, die zu allgemein, unbedingt und rasch waren. Dahin gehört es, wenn er sagt: "Alle Völker baten die Götter, bis auf die Entstehung des Christenthums, bloß um zeitliche Güter und um die Abwendung von zeitlichen Uebeln" **). Das läßt sich wirklich geschichtlich widerlegen, wie sich in der Folge zeigen wird. In eben dieser Stelle verräth sich auch eine andere Gewohnheit dieses Schriftstellers, nämlich vor-

remoniae elucidantur. Cum figuris aeneis. Amstel. 1713.

*) Allgemeine kritische Geschichte der Religionen II. Bd. Hannov. 1807. S. 225-277.

**) a. a. O. S. 228.

zugsweise das Rohe, Gemeine und Schlechte in den Denkarten und Sitten der Völker hervorzuheben und ihnen zuzutrauen, das Reinere, Edlere, Bessere oder die Keime desselben zu übersehen und zu verkennen. So soll es unglaublich seyn, was Plato von den Lacedämoniern sagt, daß sie kein anderes Gebet gehabt hätten, als daß die Götter ihre guten Handlungen seegnen oder belohnen möchten, jener Philosoh soll dieß nur aus blinder Partheilichkeit für die Spartaner oder, um die Athenienser zu demüthigen, gesagt haben *). So heißt es: "Man bat die Götter nicht bloß um Dinge, welche man von guten Menschen zu erbitten sich gescheut hätte, sondern man bat sie auch auf eine Art, die für nicht ganz schlechte Menschen empörend gewesen wäre. Kein Volk hatte zu seinen Göttern das Zutrauen, daß sie aus eigener Bewegung Gutes thun würden. Alle Völker glaubten vielmehr, daß die Götter nur alsdann Gutes erwiesen, wenn man ihnen Opfer und Gaben bringe oder wenigstens dergleichen verspreche. Eben daher wa-

*) S. 231 f.

ren Gelübde oder förmliche Versprechungen, in welchen man sich gegen die Götter anheischig machte, ihnen nach der Erhörung etwas zu geben oder zu leisten, eben so allgemein, als Gebete selbst *)". Dieß ist gewiß zu allgemein gesagt **).

Ich habe nicht im Sinne, das, was diese Männer über diesen Gegenstand geschrieben haben, zu wiederhohlen, auszuziehen oder weiter auszuführen, zu überarbeiten. Ich werde aber allerdings ihre Arbeiten benutzen, um eine Auswahl des Merkwürdigeren zu treffen, um daraus gewisse allgemeinere Resultate zu ziehen, um auf gewisse Grundvorstellungen vom Gebete und auf den Geist der verschiedenen Gebete zurückzugehen. Das ist aber nicht der einige Zweck dieser Schrift. Die angeführten Schriftsteller haben sich am

*) S. 232 f. 244.

**) Simons historisch-kritischer Versuch über das Gebet, besonders aber über das Tischgebet alter und neuer kultivirter und unkultivirter Völker. Nürnberg 1799. verräth schon durch seinen Titel seine mehr besondere als allgemeine Bestimmung.

meisten mit dem Alterthümlichen dieses Gegenstands beschäftiget und verhältnißmäßig den neueren Zeiten wenig Aufmerksamkeit geschenkt, sondern höchstens Nachrichten der Reisebeschreiber von den Gebets-Arten und Gebräuchen noch jetzt bestehender oder neu bekannt gewordener Völker beigebracht. Mein Zweck aber ist eben so auf neuere, wie auf ältere Zeiten gerichtet. Ich werde dabei so viel möglich auf die Quellen selbst zurückgehen, mich nicht an die früheren Sammlungen binden und ihren Vorrath theils beschränken, theils erweitern. Vorzüglich aber werde ich die Geschichte der Ansichten und Lehren der Philosophen und Theologen, der verschiedenen Schriftsteller, der Religionsstifter und Secten vom Gebete erzählen, worüber es eigentlich noch gar keine Schrift gibt.

Das Bedürfniß zu beten ist fast unter allen Völkern, in allen Zeiten und Gegenden empfunden worden. Sei es nun, daß man glaubte, Gott oder die Götter durch Anreden erst mit seinen Wünschen bekannt machen zu müssen oder daß sie erst gebeten seyn wollen, um sie zu erfüllen, oder daß sie

überhaupt auf Lobreden, Schmeicheleien und Demüthigung sehen, oder daß ohne weitere Reflexion die lebhafte religiöse Empfindung sich in Worten und im Körper ausdrückte und unwillkührlich in Anreden an die höhere göttliche Macht übergieng, um sie zu preißen, ihr zu danken, sie anzuflehen, um sich selbst eine äussere Gestalt zu geben, sich auszudehnen, sich gleichsam des ganzen Menschen zu bemächtigen, sich zu ordnen, aufzuklären und zu befestigen — immer wurde gebetet. Selbst die Ueberzeugung, daß Gott allwissend sey, daß er alle unsere Gedanken, Gefühle, Wünsche kenne, daß er unsers Lobs nicht bedürfe, daß ihm an unseren ausgesprochenen Bitten nichts liege, daß er allgütig sey, macht dem Beten kein Ende, der Mensch findet sich dennoch dazu angetrieben und bei allen Zweifeln der Speculation oft in ehrfurchtsvollen Anreden an Gott begriffen. Auch Philosophen haben das Gebet vertheidiget, Regeln für dasselbe gegeben und selbst gebetet und diejenigen, welche es bestritten, haben doch damit im Ganzen nicht viel ausrichten können.

Für das, was wir Gebet zu nennen pflegen, gibt es in alten und neuen Sprachen viele verschiedene Wörter und Redensarten *). Auch bei uns hat jenes Wort mehrere verschiedene Bedeutungen. Wir schließen hier diejenige aus, welche gewöhnlicher und treffender durch andere Wörter bezeichnet werden. Wir verstehen also darunter nicht die Andacht, nicht die fromme Rührung, sondern ein Wenden an Gott oder die Götter, eine Anrede an sie, sei es nun in lauten oder stillen Worten, Gedanken und Empfindungen, sei es nun einsam oder gemeinschaftlich. Auch den Ausdruck des Gebets in Bewegungen und Stellungen des Körpers, in Mienen und Geberden, und die mannichfaltige damit verknüpfte Gebräuche rechnen wir hier mit zum Gebete, wiewohl man diese Dinge oft unter dem Namen der Adoration, der Anbetung noch zu unterscheiden pflegt. Gelübde sind an sich keine Ge-

*) Namentlich im Griechischen, Lateinischen und Ebräischen s. die Sammlungen bei Rideck c. 1. und Rehm Historia precum biblica, Goett. 1814. p. 1 - 12.

bete, man verpflichtet sich dadurch gegen Gott, etwas zu leisten, wozu man sonst nicht verpflichtet wäre, um dadurch etwas von ihm zu erhalten, man könnte dieß freilich als ein Erbitten durch eine Versprechung und That betrachten, es kann auch mit eigentlichem Gebete verknüpft, aber auch ohne dasselbe seyn, aber es enthält etwas der ächten Sittlichkeit und Gottesverehrung so geradezu Widerstrebendes, daß es besser ist, die Gelübde nicht mit unter den Gebeten zu bebegreiffen. Ich schliesse sie daher auch von dieser Schrift aus, ausgenommen sofern es auch sittliche und fromme Gelobungsgebete geben kann.

Die Geschichte des Gebets, der Vorstellungen und Lehren von demselben können wir noch am ehesten unter den Ebräern, Griechen und Römern, und unter den christlichen Völkern verfolgen. Dieß werden daher die Hauptgegenstände dieser Schrift seyn.

Ebräer.

Es gibt kein Volk, von welchem uns so viele, mannichfaltige und zum Theil höchst vortrefliche Gebete übrig geblieben wären, und unter welchem die Geschichte dieses Gegenstands in seinem Anfange und Fortgange, so wie in seiner höchsten Entwicklung, interessanter und lehrreicher wäre, als dieses *).

*) Die Schriften, welche hieher gehören, betreffen meist nur einzelne Theile. Noch am meisten verdienen bemerkt zu werden: Saubertus de ritu precandi veterum Ebraeorum. Helmst. 1663. Joh. Joach. Schröder de precibns Hebraeorum. Marb. 1727. C. G. Kühnöhl de precum ante et post cibum apud Judaeos et christianos faciendarum genere, antiquitate, necessitate. Lips. 1764. Haberfeld Baruch oder über die Doxologieen

Das früheste Zeitalter, welches man von den Patriarchen zu benennen pflegt, bietet hier eine große Schwierigkeit dar, welche wohl keine Kritik je ganz auflösen wird. Wir wissen nicht genau, von welchem Verfasser, aus welchem Zeitalter, aus welchen Quellen die Nachrichten und Urkunden kommen, welche die Genesis oder das erste der Bücher, die Moses Namen tragen, enthält. Eben so ist es auch ungewiß, wer das Ganze gesammelt, so zusammengestellt und auch wohl überarbeitet hat. Daß schon vorher mündliche oder geschriebene Ueberlieferungen da waren, läßt sich nicht wohl bezweifeln.

der Schrift. Leipz. 1806. Fr. Rehm Hist. prec. bibl. Goett. 1814. eine gekrönte Preisschrift, die durch eine von mir vorgeschlagene Aufgabe veranlaßt ist. Noch andere führt Fabricius in Bibliograph. antiq. p. 363-65. an. Ohnerachtet ich nicht alle meine Wünsche und Absichten hier erfüllen kann, so hoffe ich doch mehr zu leisten, als bisher geschehen ist, eigentlich nicht in dem, was die Gelehrsamkeit dazu herbeyschaffen kann, sondern in dem Geschichtlichen, in der Umfassung und Durchdringung.

Aber wir können doch nicht gewiß wissen, ob und wo wir die wirkliche Denkart der Menschen, die in der Urwelt lebten, oder bloß die Vorstellungen, welche die Verfasser der Urkunden sich davon machten, vor uns haben. Dichten wollten diese ohnezweifel nicht, sondern anführen, was die Tradition sagte.

Vom Gebete finden sich übrigens wenig ausdrückliche Spuren. Gott geht zwar vertraut mit den frommen Menschen um, die seine Kinder heißen Gen. 4, 26. 6, 2. und es wird öfterer angeführt, daß sie ihm Verehrung bewiesen, Opfer brachten, Altäre errichteten 12, 7. 21, 33 ꝛc. daß namentlich nur die Opfer der Frommen ihm wohlgefällig gewesen seien 4, 3. f. daß aber damit Gebete verknüpft gewesen seien, wird nicht gesagt, wiewohl es sehr wahrscheinlich ist. Jedoch ist auch zuweilen ausdrücklich von Gebeten der Patriarchen die Rede. Zweifelhaft mag noch die Stelle 19, 27. scheinen, wo es heißt, daß Abraham sich am frühen Morgen wieder an den Ort begeben habe, wo er vor Gott gestanden habe. Dieß kann allerdings ein Gebet anzeigen und dieß ist selbst wahrscheinlich, vergl. 18, 22 ff.

aber es kann auch auf die Darbringung eines Opfers und die Bezeugung irgend einer Art von Ehrerbietung hindeuten. Anderswo aber wird bestimmt gesagt, daß Abraham zu Gott gebetet habe. Er hatte auf einer Reise seine Frau Sara für seine Schwester ausgegeben, um nicht wegen ihr in Lebensgefahr zu kommen. Abimelech, König von Gerar, ließ sie zu sich rufen und bringen. Noch ehe er sie aber berührt hatte, wird ihm von Gott im Traume bekannt gemacht, daß er das Weib eines andern bei sich habe, und er wird von ihm mit dem Tode bedroht. Der König läßt sie sogleich von sich, macht dem Patriarchen Vorwürfe, daß er ihm die Wahrheit verschwiegen habe und beschenkt beide. Da aber vorher Gott aus der gedachten Ursache dem Abimelech, seiner Frau und seinen Beischläferinnen die Kraft zu zeugen und zu empfangen genommen hatte, so empfangen sie dieselbe auf die Fürbitte Abrahams wieder 19, 17. f. Ein andermal unterredet sich der Patriarch mit Gott, welcher im Begriffe ist, die Verbrechen und Laster der Bewohner von Sodom und Gomorra zu strafen. Er steht, wie

es abermals heißt, vor Jehova, fleht ihn um Gnade vor die Sünder an, und erhält zuletzt von ihm das Versprechen, daß ihnen verziehen werden soll, wenn auch nur zehn Fromme unter ihnen seyen 18, 20 - 33.

Der Sclave, welcher von Abraham nach Mesopotamien gesandt wird, um daselbst ein Weib für seinen Sohn Isaak zu suchen, kommt bei einer Stadt an, lagert sich mit seinen reichbeladenen Camelen an einem Brunnen zur Abendzeit, wo die Mädchen Wasser zu schöpfen pflegen und betet so: "Jehova, Gott meines Herrn Abraham, mache nach deiner Liebe gegen meinen Herrn, daß mir diejenige, welche ich suche, begegnen möge; ich werde eine von den Mädchen, welche kommen werden, bitten, daß sie mir aus ihrem Eimer zu trinken gebe; sagt sie: trinke, ich will auch deinen Camelen zu trinken geben, so soll sie es seyn, welche du deinem Isaak bestimmt hast, und ich werde daraus erkennen, daß du meinem Herrn gewogen seiest. Indem er noch betet, kommt Rebecca eine schöne Jungfrau und Verwandtin Abrahams, und erfüllt, was er wünscht und erwartet, bewilligt ihm selbst

eine Herberge in ihres Vaters Hause, und Stall und Futterung für seine Thiere. Er bewundert sie stillschweigend, beugt sich und betet: "Gepriesen sei Jehova, der Gott meines Herrn, daß er seine Güte und Treue nicht von ihm gewandt und mich zu seiner Familie geführt hat". Alles geht nach Wunsch; nachdem der Knecht seinen Auftrag ausgerichtet und erzählt hat, was vorgefallen ist, so erklären der Vater und Bruder des Mädchens, daß dieß von Gott komme, dem sie sich nicht widersetzen können. Der Sclave wirft sich zur Erde nieder und betet abermals 24, besonders V. 11 = 15. 26. f. 42. 48. 52. Da Rebecca lange keine Kinder gebahr, so betet Isaak, daß Jehova sie fruchtbar machen möge und seine Bitte wird erhört 25, 21.

Nachdem Jakob von Jehova den Befehl erhalten hat, aus Mesopotamien nach Canaan zurückzukehren, so macht er sich auf den Weg, erhält aber die Nachricht, daß ihm sein Bruder Esau mit 400 Mann entgegenkomme. Da macht er Anstalten zur Rettung und Flucht und betet: "Gott meines Großvaters Abraham und meines Va-

ters Isaak, der du mir geboten, in mein Vaterland zurückzukehren, und mir wohlzuthun versprochen hast. Ich bin unwerth so großer Wohlthaten und Treue, die du mir erwiesen hast. Als ich über den Jordan gieng, hatte ich nichts als diesen Staab, jetzt führe ich große Heerden, eine zahlreiche Familie, Knechte und Mägde an. Rette mich vor meinem Bruder Esau, ich fürchte, daß er mich angreife und die Mutter sammt den Kindern tödte. Du hast versprochen, mir wohlzuthun und meine Nachkommen zahllos, wie die Sandkörner des Meeres zu machen" 32, 1 - 13. Seine Bitte wird erhört, er söhnt sich mit seinem Bruder aus und kommt glücklich im Vaterlande an.

Nachdem Jakob in Egypten ein hohes Alter erreicht hat, und sein Lebensende nahen sieht, so verlangt er von seinem Sohne Joseph ein eidliches Versprechen, ihn nicht dort, sondern in Canaan bei seinen Vätern begraben zu lassen. Nach Erhaltung des Versprechens verrichtet er ein Gebet 47, 28 - 31.

Die Grundvorstellungen sind hier überhaupt folgende: Das Gebet wird als etwas

betrachtet, was sich von selbst versteht und was von jeher eingeführt ist. Es darf nur an den Einen Gott gerichtet werden, von welchem alle Wohlthaten kommen, welcher die Schicksale der Menschen leitet, welcher mächtig und gütig ist, welcher ihnen auch ohne ihr Bitten wohlthut, allerdings aber auch auf ihre Gebete Rücksicht nimmt. Er nähert sich den Betenden und sie nähern sich ihm. Sie unterreden sich untereinander und er offenbart sich ihnen im Traume und im wachenden Zustande. Nur das Gebet der Frommen ist ihm wohlgefällig. Auch ihre Fürbitte für andere hat Kraft und kann selbst Sündern Verzeihung verschaffen. Bittgebete können überhaupt erhört werden und werden oft erhört. Um ihretwillen erfolgen zuweilen Veränderungen, die sonst nicht erfolgt wären und die man nur aus Gottes Dazwischenkunft erklären kann. Auch Dankgebete und die Gefühle der Unwürdigkeit im Gebete ausgedrückt, sind ihm angenehm. Sind das lauter gemeine, rohe, unreine Vorstellungen? Aus ihrer Einfachheit und Kindlichkeit möchte man schließen, daß sie einem so frühen Zeitalter angemessen seien.

Als die Israeliten in Egypten waren, so seufzten und schrieen sie in ihrem bedrückten und sclavischen Zustande zu Gott. Er erhörte endlich ihre Gebete und gedachte der dem Abraham, Isaak und Jakob gegebenen Verheissung. Er sah und erkannte sie als die Seinige an. So wird Exod. 2, 23 - 25. erzählt. Moses ward von ihm zum Manne ausersehen, durch welchen er sein Volk befreien, in das verheissene Land führen, ihm Gesetze, eine bürgerliche und religiöse Verfassung geben wollte. Nachdem er bei dem Könige Pharao um die Entlassung des Volks gebeten hatte, wurden die Lasten noch vermehrt und drückender gemacht. Da betete Moses zu Gott: Herr, warum lässest du dieß Volk so quälen, warum hast du mich gesandt? Seitdem ich zu Pharao kam und mit ihm in deinem Namen redete, behandelt er das Volk noch härter und du hast es noch nicht befreit. 5, 22. f. Nachdem die Israeliten endlich ausgezogen und trocknen Fußes durch den Arabischen Meerbusen gegangen und die sie verfolgende Egyptier im Wasser umgekommen sind, so singen Moses und die Israeliten

Gott ein Lied. Der Hauptinhalt ist Dank dafür, daß er ihre Feinde in den Fluthen umkommen ließ und sie selbst rettete. Gott wird als derjenige vorgestellt, welcher Macht über die Natur hat und die Egyptier in das Meer versenkte, welchem kein Gott gleicht. Zugleich wird er aufs neue angefleht, das Volk in das ihm längst geweihte Land einzuführen. Kap. 15. Dieses Gebetlied ist wie aus frischer Anschauung der That gedichtet und wurde auf immer ein für die Begebenheit gestiftetes Denkmal. Als das Volk über Mangel an Wasser und Durst murrte, und dem Moses Vorwürfe machte, so wendet er sich im Gebete zu Gott, welcher ihm anzeigt, wie er Wasser schaffen soll 17, 1 — 6. Bald nachher werden die Israeliten von den Amalekitern angegriffen, siegen unter Josuas Anführung, und indem Moses auf einem Hügel die Hände emporhebt, d. h. ohnezweifel betet 17, 8 — 13. Unter den Gesetzen, welche Jehova selbst nachher vom Sinai ausgibt, waren auch die: "Du sollt keine andere Götter neben mir haben. Du sollt dir kein gehauenes Bild, keine Nachbildung von irgend et-

was, was in der Luft, auf der Erde oder in Wassern ist, machen. Du sollt solche Gegenstånde nicht anbeten. Ich bin dein Gott, ich dulde keinen andern neben mir". So ward nicht nur die Anbetung des Einigen Gottes von ihm selbst ausdrůcklich zum Grundgesetze gemacht, sondern es wurde auch verboten, ihn unter irgend einem Bilde, einer kůnstlichen Abbildung eines Naturgegenstands anzubeten. Das ist ein hôchst erhabenes Gebot und die Idee von Gott, welche in dieser Gesetzgebung liegt, zeigt sich auch dadurch als eine sehr reine, daß Gott fast durchaus hier nur allgemeine moralische Gesetze und selbst solche gibt, welche nicht bloß auf åußere Handlungen, sondern auch auf innere Gefůhle und Gesinnungen gehen 20, 1—14. Ein solcher Gott also wird den Israeliten auch als einiger Gegenstand ihres Gebets vorgeschrieben. Diese Idee wird nur dadurch getrůbt, daß Gott hier auch als ein solcher vorgestellt wird, welcher die Sůnden und die Tugenden der Våter an ihren Kindern und Nachkommen straft oder belohnt V. 5. 6. Doch werden die Kinder und Nachkommen als solche beschrieben, welche selbst Gottes Gebote hassen oder befolgen, und,

wenn die Strafe bis in die dritte und vierte Generation gedroht wird, so wird die Belohnung bis zum tausendsten Stamme verheißen.

Da Moses einmal ungewöhnlich lange auf dem Berge verweilte, so wurde das Volk ungeduldig und wollte weiter ziehen. Es verlangte aber ein sichtbares Zeichen und Bild des begleitenden göttlichen Schutzes. Es verlangte dieß mit Ungestüm von Aaron, Moses Bruder, der in dessen Abwesenheit seine Stelle vertrat. Aaron gibt endlich nach, läßt das goldne Geschmeide unter der Menge einsammeln und daraus ein Bild eines Stiers gießen, den man auch in Egypten verehrte. Es sollte den Jehova darstellen — damit war ein vorher gegebenes Grundgesetz übertreten. Vor ihm wurde auch geopfert, der dadurch abgebildet seyn sollte, wurde immer mehr vergessen. Moses sucht den erzürnten Jehova durch seine Fürbitte zu besänftigen, erinnert ihn an seine den Patriarchen gegebene Verheißungen, und rettet das Volk von dem vorher beschlossenen Untergange, nur einige aus der Mitte desselben werden bestraft Kap. 32. Als Jehova doch nachher droht, das hartnäckige Volk nicht mehr selbst zu begleiten, sondern

ihm einen Engel zu seinem Schutze zu senden, so betet Moses für dasselbe und bringt es dahin, daß Gott verspricht, aus besonderer Liebe für ihn das Volk selbst wieder unter einem gewissen von ihm selbst veranstalteten sichtbaren Zeichen zu begleiten 33, 1-17. Auf dem weiteren Zuge gieng die Bundeslade voran und die Wolke, das Symbol der göttlichen Gegenwart, war über ihnen. Bei dem Aufbruche betete Moses jedesmal: Erhebe dich Jehova, damit deine Feinde zerstreut und in die Flucht geschlagen werden; und wenn man stille stand und die Lade niedersetzte: Kehre Jehova zu den Israeliten wieder Num. 10, 36. Als darauf das Volk über Mangel an Fleisch jammert und weint, so wendet sich Moses an Jehova, der über das Volk zürnte, mit den Worten: "Warum ängstigest du mich so? Warum hast du mich nicht mit diesem Amte verschont? Warum hast du mir diese Last aufgelegt? Habe ich dieses Volk erzeugt und geboren? Soll ich es, wie ein Kind ernähren und in das von dir verheißene Land bringen? Woher soll ich Fleisch für dieß ganze Volk nehmen? Ich kann nicht allein dieß Volk tragen, ich bin

dieser Last nicht gewachsen. Willt du so mit mir handeln, so tödte mich, das soll mir eine Wohlthat seyn, damit ich nicht so große Leiden erdulden muß" Num. 11, 4—15. Jehova schafft zwar Fleischspeise, läßt aber doch an demselben Tage viele Israeliten sterben V. 31—34. Nachdem Moses eine zweite Ehe mit einer Cuschitin eingegangen hat, so wird dieß von Aaron nnd Mirjam getadelt, Jehova aber zürnt über diesen Tadel und straft Mirjam mit dem Aussatze, von welchem sie durch die Fürbitte Mosis geheilt wird 12, 1—13. Als Jehova die Empörer wider Moses und Aaron sammt dem Volke ausrotten will, so fallen diese zur Erde nieder und flehen Gott den Urheber alles Lebens an, nicht wegen einiger alle zu tödten 16, 22.

Den Moses nennt auch die Aufschrift des 90. Psalms als Verfasser dieses Gebetslieds. Der Inhalt ist auch der sehr natürlichen Gemüthsstimmung eines Mannes, wie er, gemäß, welcher nach einem vierzigjährigen Zuge durch die Wüste sieht, daß der größte Theil der Israeliten, die er aus Egypten ausführte, nicht mehr am Leben

ist und welcher selbst keine Hoffnung hat, in das verheißene Land zu kommen. Mit furchtbarer Erhabenheit wird Gottes Ewigkeit in Vergleichung mit der kurzen Dauer, mit der Flüchtigkeit und Ungewißheit des Menschenlebens geschildert. Mit Wehmuth wird die Mühe und Arbeit desselben beschrieben. Auch der göttlichen Drohungen und Strafen, die in der Wüste sich so schrecklich erfüllt hatten, wird gedacht. Aus Allem wird die Lehre gezogen, daß der Mensch seine Tage zählen soll, um weise zu werden. Die Erbarmung Gottes wird angefleht, damit auf die Tage der Trauer die der Freude folgen und die Verehrer Gottes und ihre Nachkommen sein Werk vollendet sehen mögen. Daß Moses die Kraft und Fähigkeit besessen habe, ein so herrliches, an Gott gerichtetes Lied zu dichten, müssen wir nach Allem, was uns sonst von ihm bekannt ist, annehmen. Sollte man Gründe haben, es ihm abzusprechen, so ist es das Wahrscheinlichste, daß ein späterer Verfasser es ihm nicht untergeschoben, sondern in seinem Namen und Geiste gedichtet hat, und daß der Sinn der Aufschrift der ist: Gebet Mosis des göttlichen

Gesandten an der Grenze Canaans.

Der Abschiedsgesang Moses Deut. 32. ist eigentlich kein Gebet, sondern eine Ermahnung, Drohung und Weissagung. Er ruft Himmel und Erde zu Zeugen seiner Worte und Lehren an und wünscht, daß diese, so wie der Frühlingsregen und der Morgenthau die Felder erfrischt, die Gemüther erquicken und stärken mögen. Er wirft dem Volke seinen Undank und Ungehorsam gegen Gott vor, preist die demselben erwiesene göttliche Wohlthaten, will ihm den Abscheu gegen die Abgötterei tief eindrücken und läßt Gott selbst die furchtbarste Wiedervergeltung der Uebertretung seiner Gesetze androhen. Das Lied ist nicht an Gott gerichtet. Doch sagt der Dichter V. 3. f. "Jehovas Namen will ich preisen. Erkennet Gottes Größe. Er ist ein Felsen; vollkommen ist sein Werk. Alle seine Verfügungen sind recht. Er ist treu, gerecht und heilig". Das war das Thema dieses Gesangs.

Aber nicht nur Moses verrichtete oft Gebete. Es wird auch angeführt, daß das

Volk, als er ihm im Namen Gottes die ihm aufgetragene Befreiung aus der Egyptischen Sclaverei ankündigte, zur Erde niedergesunken sei und zu Gott gebetet habe. Exod. 4, 31.

Man kann auch nicht zweifeln, daß Moses das Volk zum Gebet anleitete und dahin gehörige Gesetze gab. Mit den Opfern und Festen, die er anordnete, sind wahrscheinlich Gebete verknüpft gewesen. Es wird Lev. 9, 5. erzählt, daß als Aaron das erste Opfer brachte, das Volk vor Gott gestanden habe. Das kann keine Opfer anzeigen, wohl aber gemeinschaftliches Gebet vergl. Gen. 19, 27. 18, 22 ff. Uebrigens könnte man immer noch sagen, dieß gehe hier darauf, daß sich das Volk vor der Stiftshütte befand und daß ihm die Erscheinung Jehovas verheißen wurde Lev. 9, 5. f. Aber entscheidender ist eine andere Stelle. Als Moses anordnete, daß die Israeliten, wenn sie in Canaan angekommen seien und sich daselbst niedergelassen hätten, die Erstlinge der Früchte opfern sollten, so schrieb er zugleich eine Formel vor, deren sie sich zu bedienen hätten. Sie

war theils an den Priester, theils an Gott gerichtet. Ihr Hauptinhalt war folgender: "Ich bekenne vor Jehova, deinem Gotte, daß ich in das Land gekommen, welches er unsern Vorvätern eidlich versprochen hat. — Unsere Väter irrten umher und kamen nach Egypten, wo ein großes und zahlreiches Volk aus ihnen erwuchs. Die Egyptier drückten uns, da riefen wir zu dem Gotte unserer Väter, er erhörte uns, führte uns mit Macht, unter schrecklichen Strafgerichten, Wundern und Zeichen aus Egypten, und in dieß schöne und fruchtbare Land. Jetzt also bringe ich die Erstlinge der Früchte des Landes, das du Jehova mir gegeben hast, dar. Devt. 26, 1—10. Ja es wird noch ausdrücklich geboten, daß die Israeliten bei der Darreichung der Erstlinge sich vor Gott beugen und beten sollten V. 10. Moses wird als ein Mann vorgestellt, der in beständiger Gemeinschaft mit Gott steht, sich oft mit ihm unterredet, auch im gewöhnlichen ruhigen und wachenden Zustande Eingebungen von ihm empfängt Num. 12, 6—8 und dessen Fürbitten bei ihm die kräftigsten sind. Diese Fürbitten sind sehr edel

und gefühlvoll, und werden von Gott in der Regel erhört. Beispiele davon sind schon mehrere vorgekommen. Er betet selbst, daß Gott die Plagen, welche er über die Egyptier verhängt hatte, möge aufhören lassen Exod. 8, 4. 8. 26. 9, 33 ꝛc. Einem Feuer, das Gott im Lager hatte ausbrechen lassen, macht er durch seine Fürbitte ein Ende Num. 11, 2. Von der Vorstellung aber, daß Gott durch gewisse Gebetsformeln genöthiget werden könne, etwas zu thun, findet man nicht die geringste Spur. Eben so wenig davon, daß Gott keine Wohlthaten erweist, ohne darum gebeten zu seyn. Es ist vielmehr in ihm eine Fülle freier Güte und Gnade. Aber auf die Fürbitte der Frommen verzeiht er, thut oder läßt er zuweilen etwas, was sonst nicht geschehen seyn würde, und dadurch wird der hohe Werth der Frömmigkeit ins Licht gesetzt. Moses geht seinem Volke auch in Ansehung des Gebets theils mit seinem Beispiele, theils mit Lehren und Vorschriften voran. Ausdrückliche Belehrungen über die Einrichtung des Gebets kommen zwar nicht vor, man kann sie aber aus dem Inhalte der angeführten Gebete und aus der

von Gott und seinen Gesetzen aufgestellten Idee abnehmen.

Nachdem Moses abgetreten war, so wurde das verheißene Land nach und nach durch Kriege und unter großen Grausamkeiten erobert. Das Volk glaubte ein Recht an ein Land zu haben, in welchem einst Abraham gewohnt hatte, dessen Besitz ihm in Weißagungen versprochen war und in welchem die Anbetung des Einen Gottes einen festen Wohnplatz gewinnen sollte. Zu diesen heiligen Zwecken wurde Alles in diesen Kriegen für erlaubt und verdienstlich gehalten. Kein Wunder, daß Rohigkeit, Wildheit und Barbarei eintraf und Alles eine kriegerische Gestalt annahm. Der Hauptanführer war Josua. Dieser sieht auf einmal einen Mann mit gezücktem Schwerdte vor sich stehen und fragt ihn: bist du einer der Unsrigen oder gehörst zu den Feinden? Der Mann antwortet ihm: Nein, denn ich bin ein Anführer des Heers Jehova's und als solcher hiehergekommen. Da fiel Josua auf sein Angesicht nieder zur Erde und betete an, und sagte zu ihm: Was befiehlt mein Herr seinem Knechte? Der Engel antwortete

ihm: Ziehe deine Schuhe aus, der Ort, wo du stehst, ist heilig. Und das that Josua. So wird in dem Buche, das von ihm den Namen trägt, erzählt 5, 13 — 15. Zuerst warum erscheint ein gewaffneter Engel mit bloßem Schwerdte? So erscheint er, weil Alles kriegerisch und weil angezeigt werden soll, daß die Israeliten, wenn sie Gottes Gesetze halten. sich den Beistand der Engel zu versprechen haben, daß diese alsdann mit ihnen auf ihrer Seite kämpfen werden. Warum aber fällt Josua nieder und betet an? War dieß nicht dem Mosaischen Gesetze zuwider? Wenn man sagt: es seye keine Anbetung gewesen, sondern nur eine Ehrenbezeugung, wie sie im Oriente den Fürsten erwiesen zu werden pflegte, so streitet damit, daß lauter Wörter und Redensarten gebraucht werden, wie sie anderswo von der Anbetung Gottes vorkommen. Oder sollte Josua selbst hier das Gesetz wissentlich oder in der Ueberraschung und im Affecte übertreten haben? Das ist nicht wahrscheinlich, da er sonst so strenge auf das Gesetz hielt, und sonst jede Art von Abgötterei unerbittlich und selbst mit dem Tode bestraft.

Auch beweist nicht nur Josua diesem Wesen Anbetung, sondern der Engel selbst verlangt sie, er will, daß Josua die Füße entblöße, weil durch seine Gegenwart die Stelle geweiht sey, das war gleichfalls bei der Anbetung gewöhnlich. Ich will meine Meinung von dieser Stelle beifügen. Der Israelite sollte nur den Einen Gott anbeten und sich kein Bild von ihm machen d. i. weder einen Gegenstand der Natur, noch ein Werk der Kunst wählen, um es als Symbol Gottes zu verehren. Etwas Anderes war es, wenn Gott selbst ein solches Symbol wählte und anordnete, wenn er selbst ein Zeichen seiner Gegenwart und Wirksamkeit veranstaltete, wenn er selbst, wie mehrmals bei Moses geschah, so weit es möglich war, erschien. Da geziemte sich Anbetung. So war es mit der Wolke, die vor dem Heere herzog, so mit der Stiftshütte oder dem heiligen Zelte. Da betete man eigentlich ihn selbst an, da war eine durch ihn geweihte Sache und Stätte. Der Mensch machte sich hier nicht selbst ein Bild von ihm, sondern Gott schuf es. So ist auch der hier erscheinende Führer der göttlichen Heere. Er stellt

Gott dar, sofern er selbst für die Israeliten kämpft, und daher gebührte ihm Anbetung. Will man dieß nicht, so kann man annehmen, daß Jehova selbst hier als der Gott der Kriegsheere, als der Mächtige im Kriege Psalm 24, 8. erscheint und anzeigen will, daß er eigentlich der höchste Anführer des Israelitischen Heers sey, daß Josua unter ihm anführe und ihm zu huldigen habe. Zieht man dieß vor, so muß man annehmen, daß hier gar nicht von einem Engel die Rede, sondern nur von Gott selbst, und daß unter dem Heere nicht das der Engel, sondern das Israelitische zu verstehen sey. Diese Ansicht halte ich für die vorzüglichste, bei ihr ist Alles in der Ordnung und fällt jede Schwierigkeit hinweg.

Als das Heer einmal geschlagen wurde, so entstand allgemeine Bestürzung. Man glaubte nicht, daß die Heere Jehovas eine Niederlage erleiden könnten. Nicht sowohl der erlittene Verlust schmerzte, als die Furcht vor dem wachsenden Muthe der Canaaniter und vor neuen größeren Unfällen die Gemüther ängstigte. Josua zerreißt seine Kleider, wirft sich vor dem Versammlungs-

zelte, wo die heilige Lade ist, zur Erde nieder und bleibt bis Abend in dieser Stellung. Dasselbige thun die Häupter der Stämme. Alle haben Staub auf den Kopf gestreut. Josua betet: "Ach! Herr, warum hast du dieß Volk über den Jordan gehen lassen, wenn du uns den Amoritern, uns zu verderben, übergeben wolltest? Wären wir doch jenseits des Jordans geblieben! Was soll ich sagen, Herr, nachdem die Israeliten vor ihren Feinden geflohen sind? Die Canaaniter werden es hören, alle Bewohner dieses Landes werden uns umzingeln und unsern Namen von der Erde vertilgen. Was wirst du für die Größe deines Namens thun"? Jos. 7, 4—9. Das sind nicht sowohl rohe Vorwürfe gegen Gott, als Ausbrüche der Verzweiflung und Worte eines Feldherrn, der sich als Werkzeug Gottes, als einen Unteranführer seines Heers betrachtet, dem der Sieg verheißen war und dem es ganz unbegreiflich ist, daß Gott sein Heer unterliegen ließ, und daß die Gefahr einer gänzlichen Ausrottung des Volks sich nähert. Jehova gebietet ihm, aufzustehen, entdeckt ihm, daß ein an Gott geweihten Sachen be-

gangener Diebstahl die Ursache des Unglücks sey, ordnet an, daß der Dieb aussindig gemacht und mit dem Tode gestraft werde.

Ich will mich nicht über die berühmte Stelle 10, 12. 13. verbreiten, weil sie nicht ganz hieher gehört, sondern nur bemerken, daß das, was hier erzählt wird, als Folge des Gebets Josuas beschrieben wird. Wie man auch sonst die Stelle ansehen mag, so bleibt folgender Sinn übrig. Indem die Canaaniter geschlagen werden, redet der Anführer Gott an und spricht darauf zu den Israeliten gekehrt: Sonne stehe still zu Gibeon, Mond weile im Thale Ajalon. Und das geschah auch. Nie sah man einen Tag wie diesen. Gott gab Licht zum vollsten Siege und zur gänzlichen Niederlage der Feinde. Es schien gar keine Nacht einzutreten.

Nach Josuas Tode trat das Zeitalter der sogenannten Richter, die zugleich Heerführer waren und eine obrigkeitliche Macht hatten, ein. Diese Männer waren oft höchst roh und grausam, und erlaubten sich schändliche Handlungen, aber sie retteten das Volk wider seine Feinde. Die Israeliten

gaben zwar ihren Jehova nicht auf, aber sie vermischten mit seiner Verehrung den Götzendienst. Da gab sie Gott in die Hände ihrer Feinde, schenkte ihnen jedoch immer wieder tapfere Anführer, nachdem sie ihn im Unglücke um seine Hülfe angefleht und ihre Sünde bereut hatten 3, 9. 15. 4, 3. 6, 6. 10, 10. 15.

Das Lied der Debora und des Barak, das sie nach einem glänzenden Siege absangen, ist eigentlich ein Loblied auf Jehova und die tapferen Streiter, kein Gebet. Nur am Ende wird Gott so angeredet: "So mögen alle deine Feinde, o Jehova, zu Grunde gehen, die dich aber lieben, wie die Sonne bei ihrem Aufgange leuchten"!

Gideon wird von Gott aufgefordert, das Volk in der Gefahr zu retten. Er betet zu Gott, ihm voraus ein Zeichen der Gewisheit des Siegs zu geben, welches auch geschieht und zwar auf eine wunderbare Art 6, 34—40.

Simson, ein wilder, grausamer Barbar, ein roher Wollüstling, ein Mann von ungeheurer Körperstärke fügt den Philistern alles nur mögliche Unheil zu. End=

lich wird ihnen das Geheimniß seiner Stärke verrathen. Eine Buhlerinn scheert ihm das Haar ab. Jetzt wird er von ihnen überwunden, gefangen genommen, geblendet, und zu harter Arbeit verurtheilt. Bei einem fröhlichen Feste lassen ihn die Philister herbeiführen, um Gespötte mit ihm zu treiben. Er wird zwischen die Säulen, auf welchen das Gebäude, worinn sie versammelt waren, ruhte, gestellt. Jetzt betet er: "Herr! Jehova! Gedenke meiner, schenke mir nur dießmal noch Kraft, damit ich an den Philistern, die mir die Augen ausgestochen haben, Rache nehme". Darauf faßte er die beiden Säulen und fühlte sich stark genug, sie einzureißen und sich selbst sammt den Philistern unter den Trümmern des Gebäudes zu begraben Kap. 16. Da richten sich allerdings die Vorstellungen vom Gebete nach der Rohigkeit des Zeitalters und der handelnden Hauptpersonen.

Mit Samuel fängt eine neue Epoche in der Geschichte dieses Volks überhaupt an. Er erwarb sich nicht durch Gesetze, nicht durch Kriegsthaten, sondern durch Weisheit, Erfahrung, Talente und Character eine Ober-

herrschaft über die Gemüther und schenkte durch sich selbst, so wie durch den Prophetenstand der Nation gerade das, was sie am meisten bedurfte. Durch das Letzte wirkte er mittelbar auch zur Verbesserung der Lehre vom Gebete.

Samuel selbst war ein von Gott erflehtes, heiliges Kind. Elkana reiste alle Jahre mit seinen beiden Frauen nach Schilo, um dort Gott anzubeten und ihm zu opfern. Es war daselbst eine gottesdienstliche Anstalt mit Priestern. Die eine Frau hieß Hanna und war bisher unfruchtbar gewesen. Dort betete sie einmal in Gegenwart eines Priesters mit Wehmuth und unter Thränen: "Allmächtiger Gott! Wenn du dich meines Elends erbarmst und meiner gedenkst, wenn du mir einen Sohn schenkst, so will ich dir ihn sein ganzes Leben hindurch weihen." — Im folgenden Jahre gebar sie wirklich einen Sohn. Nachdem sie ihn von der Milch entwöhnt hatte, so brachte sie ihn nach dem Tempel zu Schilo, opferte, übergab ihn einem Priester und damit zugleich Gott, und verrichtete ein Gebet 1. Sam. 1. In einem Liede, worinn sie theils

sich unmittelbar an Gott wendet, theils preisend und dankend von ihm redet, drückt sie ihre jubelnde Freude aus, und beschreibt Gott als den Einigen, den Heiligen, den Allwissenden, den die Handlungen der Menschen Abwägenden, als den, welcher schwächt und stärkt, Weiber fruchtbar oder unfruchtbar macht, tödtet und belebt, demüthigt und erhöht, arm und reich macht, welcher den Grund der Erde legte, die Schritte der Frommen bewacht, die Gottlosen im Dunkel umkommen läßt, den ganzen Erdkreis richtet, Königen Kraft und Macht schenkt 2, 1—10. Dieß Gebet verdient schon wegen der darinn liegenden erhabenen Idee von Gott große Aufmerksamkeit.

Samuel wurde Priester, Prophet und Oberrichter. Er suchte das Volk auf alle Weise zu veredeln und zu bessern. Bei einer feierlichen Zusammenkunft zu Mizpa betete er für dasselbe, es fastete und bekannte seine Sünden 7, 5. f. Als die Nachricht sich verbreitete, daß die Philister aufs neue angreifen wollen, so fürchteten sich die Israeliten sehr und baten Samuel, Gott anzuflehen, daß er sie schützen möge.

Er betete auch für sie und wurde erhört V. 7—11.

Das Volk forderte einen König. Samuel, der angesehenste Mann im Staate, sollte ihn setzen. Er gab ungern nach, weil sich ein König nicht für die Constitution paßte. Er setzte ihn als Prophet im Namen Gottes und zwar so, daß er in einer gewissen Abhängigkeit von ihm blieb und daß er ihn vom Volke wählen ließ. Er erinnerte die Israeliten, daß eigentlich Gott ihr König sey und sagte ihnen voraus, daß, wenn sie Gott aufrichtig verehren und ihm gehorchen, sie und ihr König glücklich seyn werden. Zugleich bewies er ihnen durch eine Thatsache, daß ihre Forderung eines Königs Gott mißfalle. Es war gerade die Zeit der Weizenerndte. Samuel flehte Gott an, Donner und Regen zu schicken und wurde sogleich erhört. Das Volk zitterte, erkannte, daß sein Verlangen sündlich gewesen sey und bat den Propheten um seine Fürbitte bei Gott. Samuel sprach den Israeliten Muth ein und versicherte sie, daß, wenn sie nur Gott aufrichtig und standhaft verehren, er sie nicht verlassen werde,

und daß er, der Prophet, fortfahren werde, für sie zu beten und ihnen den rechten Weg zu weisen. 12, 12—25.

Nachdem David allgemein als König anerkannt war und seinem Reiche Ruhe von innen und außen geschenkt, auch dem Gottesdienste viel Feierlichkeit gegeben hatte, so dachte er darauf, Gott auf Zion einen Tempel zu erbauen. Er vertraute diesen Gedanken dem verehrten Propheten Nathan an. Dieser billigte es Anfangs, glaubte jedoch bald eine göttliche Offenbarung empfangen zu haben, durch welche der Bau untersagt, zugleich aber eine hohe und erfreuliche Verheißung gegeben wurde. Er eröffnete dem Könige, was ihm geoffenbart war. Erst sein Sohn und Nachfolger sollte den Tempel erbauen, der Thron von diesem sollte fest bestehen und immer sollten Nachkommen Davids regieren. Tief gerührt und erschüttert eilte der König in das Heiligthum und betete so: "Wer bin ich Herr und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast? Und das war dir noch zu wenig, Herr, mein Gott! Auch meinen entfernten Nachkommen hast du unwiderrufliche

Verheißungen ertheilt. Was kann dir David noch sagen? Du kennst deinen Verehrer. Aus freier Liebe hast du mir so Herrliches verheißen. Groß bist du, dir gleicht keiner, es ist kein Gott außer dir, wie schon die alte Ueberlieferung sagt. Und wo ist ein Volk auf Erden, das deinem Israel gleiche, das du dir selbst erwählt hast, wegen dessen du große und furchtbare Thaten verrichtetest und die Canaaniter sammt ihren Göttern vertriebst? Dieses Volk also willst du auf ewige Zeiten erhalten und sein Gott seyn. Auch das, was du mir und meiner Familie verheißen hast, wirst du ewig halten. Dein Namen wird ewig gepriesen werden. Alle werden sagen: Er ist Israels Gott. Die Familie deines Verehrers David wird durch dich fortdauern. Du hast mir dieß geoffenbart und daher habe ich gewagt, so zu dir zu beten. Deine Worte werden wahr werden, du hast mir jene Güter verheißen. Seegne also das Haus deines Dieners, daß es ewig bestehe. Du, der Herr, hast es versprochen, ewig wird dein Seegen auf meiner Familie ruhen". 2. Sam. 7.

David wurde, ohne Zweifel durch Samuel gebildet, zum Propheten, zum Dichter, zum Könige. Er ist auch in der Geschichte des Gebets, der Vorstellungen und Lehren von demselben von der höchsten Bedeutung. In dem Psalmbuche, das seinen Namen trägt, sind nicht alle Lieder von ihm, viele sind von seinen Zeitgenossen, viele von späteren Verfassern, alle aber sind an Geist, Inhalt und Ton den seinigen ähnlich, und immer war er der erste, welcher diese Periode des religiösen Hymnus anfing und eine Bewegung mittheilte, die in vielen Geistern, auf lange Zeit, fruchtbar in der heiligen Dichtkunst wurde. Keine andere Nation hat je eine solche Sammlung heiliger Lieder besessen und ihre Wirkungen unter Juden und christlichen Völkern sind unermeßlich gewesen.

Viele Psalmen sind selbst Gebete. Man findet deren von allen Arten. Lob und Freude, Dank, Bitten und Fürbitten, Wehmuth und Reue über die Sünde, Wünsche und Vorsätze der Besserung und Tugend — werden darinn anf die mannichfaltigste und herrlichste Art ausgedrückt. Auch Lehren

vom Gebete selbst kommen in diesen Psalmen vor. Viele sind vom reinsten und vernünftigsten moralischen Geiste beseelt. Auch auf den Grund der Gebete und auf die Verpflichtung zu denselben wird zuweilen zurückgegangen.

Ich will nun Beispiele von allem diesem geben, ohne jedoch Uebersetzungen einzelner Psalmen zu liefern, welches hier zu weit führen würde, und ohne darauf weitere Rücksicht zu nehmen, ob ein Psalm Davidisch oder von einem anderen Verfasser sey, indem doch auch die letzten ein Nachhall von der heiligen Poesie des Königs sind. Ausgeschlossen können aber auch solche Lieder nicht ganz werden, in welchen Gott nicht unmittelbar angeredet, sondern von ihm in der dritten Person geredet wird oder andere zu Gebeten aufgefordert und ermuntert werden.

Wie fast überall aus diesen Liedern eine sehr erhabene Idee von Gott hervorleuchtet, so namentlich aus den Lobgebeten. Da offenbart sich ein großer und tiefer Sinn für die Herrlichkeit und Größe der Schöpfung, für die in ihr hervortretende unerschöpfliche

Kraft und Macht, Weisheit und Güte, und in der Beschreibung eine hohe ästhetische Schönheit; da werden alle lebende und vernünftige Geschöpfe aufgefordert, den göttlichen Schöpfer, Erhalter und Regenten zu preisen. Es ist ein wahrer, begeisterter Jubelton, der in diesen Liedern herrscht Ps. 33. 104. 145. 146. 150.

Dasselbige ist der Fall mit den Dankgebeten. Haben sie auch eine besondere Veranlassung in den eigenen Schicksalen Davids, so ist doch immer sein Blick zugleich auf die allumfassende Güte Gottes gerichtet und so muntert er auch andere Menschen auf, ihm zu danken und durch Rechtschaffenheit seiner Wohlthaten fähig und würdig zu werden Ps. 34. 40.

Der Bittgebete sind viel und mancherlei. Gott wird um Schutz für den König und das Volk wider ihre Feinde angefleht Ps. 54. 59. 60. David betet zu Gott um Hülfe zu seiner Besserung und zum standhaften Beharren im Guten 119, 33 — 37. um seine Gnade und Erbarmung Ps. 143.

In diese Classe gehören wenigstens zum Theil auch die Psalmen, in welchen er die

Reue und Wehmuth über die Sünden und Verbrechen, deren er sich bewußt war, ausspricht. Es ist nicht bloß sclavische Furcht vor den göttlichen Strafen, es ist das Gefühl seiner Unwürdigkeit und Verwerflichkeit, es ist die Stimme des Gewissens, was sich in diesen Liedern ausdrückt. Keine eigentliche Opfer will der König Gott darbringen, um Vergebung von ihm zu erlangen, sondern das Opfer eines über seine Sünde gebrochenen Gemüths, eines blutenden und reuvollen Herzens Ps. 51, 18. f. Er will keines seiner Verbrechen verhehlen und entschuldigen, vor sich oder vor Gott verbergen, er weiß, daß Gott sie alle kennt V. 5. f. Er überblickt sein ganzes zurückgelegtes Leben und findet, so weit er sich zurückerinnern kann, daß immer ein unseeliger Hang zum Bösen in ihm rege gewesen sey. V. 7. Er fleht Gott nicht nur an, daß er ihm seine Sünden vergebe, sondern auch, daß er ihm helfe, ihm auch im Verborgenen zu dienen, daß er ein reines Herz in ihm schaffe und ihm einen neuen festen Sinn schenke 51, 12. 119, 33. 37. Er redet von keinem andern Gelübde, als von dem, daß, wenn Gott seine Bitten erfülle, er auch andere Sünder

belehren und bessern wolle. 13—15. Endlich kehrte Ruhe und Trost in seine Seele, ein weiser und rechtschaffener Prophet kündigte ihm die Gnade Jehovas an. Da drückte er sein innigstes Dankgefühl, mit einem wehmüthigen Blicke auf seine begangene Missethaten und zugleich das feste Vertrauen aus, daß ihn Gott auf dem rechten Wege erhalten werde, und setzt sich vor, in Zukunft seine Leidenschaften zu bändigen Ps. 32. Anderswo drückt er nicht nur überhaupt seinen Vorsatz aus, tugendhaft zu leben, sondern auch insbesondere, gut zu regieren, das Recht in seinem Reiche zu handhaben, keinen Bösewicht zu seinem Günstlinge zu wählen, Verläumder, Arglistige, Lügner, Ehrsüchtige von sich entfernt zu halten und sich mit lauter frommen und rechtschaffenen Dienern zu umgeben. Ps. 101.

In den Psalmen, auch in den Gebeten, ist mehrmals der Grundsatz ausgedrückt, daß ein frommes Herz und Leben mehr werth sey als Opfer und äußerer Gottesdienst, daß dankbare Gesinnungen und treue Erfüllung der Pflichten gegen Gott ihm wohlgefälligere Opfer seyen, daß nur der Tugendhafte würdig

sey, Gott im Heiligthum anzubeten Ps. 40, 7. 9. Ps. 50. Ps. 15.

Auch die wohlthätigen Zwecke der Leiden verkennt David im Gebete nicht. Er sieht ein, daß er dadurch von Irrwegen abgeleitet, zur besseren Erkenntniß und Schätzung des göttlichen Gesetzes geführt, gerettet und gebessert worden sey Ps. 119, 67. 71. 75 f. 92 f.

Mit besonderer Erhabenheit schildert er Gottes Allwissenheit und Allgegenwart und macht davon eine sittliche Anwendung, indem er sich durch die Betrachtung derselben in der Liebe und dem Vertrauen zu Gott und zur gewissenhaften Erfüllung seiner Gebote stärkt Ps. 139.

Eben so beschreibt er Gottes Gnade. Er sieht in ihm nicht nur einen erzürnten Rächer des Bösen, sondern auch einen gütigen verzeihendeu Vater, welcher weiß, was wir für schwache und vergängliche Geschöpfe sind, den Sündern Strafen erläßt und seine Verehrer unendlich beglückt Ps. 103, 11 — 19.

Auf die Eigenschaften Gottes überhaupt und auf das Verhältniß der Menschen zu ihm werden Gebete aller Art und die Ver-

pflichtung zu denselben gegründet. Fast in allem, was bisher aus den Psalmen angeführt worden ist, liegen auch gewisse Vorstellungen und Lehren vom Gebete.

Auch an der Wirksamkeit und Erhörung ächter Gebete zweifelten die Psalmdichter nicht, hielten aber zugleich dafür, daß nur die Gebete der Guten Gott wohlgefällig seyen und von ihm erfüllt werden Ps. 6, 50. 66.

Die Psalmen, in welchen David die schrecklichsten Flüche über gewisse Menschen ausspricht und Gott um ihre Bestrafung anfleht, sind zum Theil drohende Orakel für die Sünder 52, 1 — 9. 37, 28. 38. 56, 8. oder nicht sowohl gegen die Feinde des Königs, als Jehovas gerichtet Ps. 9. 10. 140. 5, 9 — 11. 56, 8. Die meisten aber sind von wilder Rachsucht, Schadenfreude und Grausamkeit beseelt 18, 38. f. 41, 10. f. 109, 6 — 19. 58, 11. 137, 9. 69. 22 — 29. Das lag im Geiste des Mosaischen Gesetzes und in der Vorstellung, welche David von seiner Person hatte. Die Menschen, von welchen er hier redet, betrachtete er zugleich als Lasterhafte und Verbrecher,

welchen nach dem Gesetze Strafen gebühren. In sich selbst sah er einen von Gott geweihten König und Propheten, gleichsam den sichtbaren Repräsentanten Jehovas, in dessen Person zugleich Gottes Ehre gekränkt und angegriffen werde. Eben so erblickte er in den Feinden Jehovas und seines Volks zugleich Feinde seiner Person: denn er hielt sich für bestimmt, die Rechte Gottes und seiner Nation auf alle Weise zu vertheidigen. Er drückte in diesen Liedern nicht sowohl Rachsucht, als den feurigsten Eifer für die Vollziehung der göttlichen Gesetze, für die Ehre Gottes und seines Volks aus. Da zu kommt, daß wir hier nicht Prosa, sondern starke, nicht-occidentalische, sondern orientalische Poesie lesen. Mit diesen Bemerkungen soll die in diesen Liedern liegende Sittenlehre nicht gerechtfertiget, sondern nur erklärt werden, wie sie entstanden.

Salomo zeigt sich auch als religiöser Dichter und Beter, zugleich als erfahrner, sanfter Weiser und Sittenschilderer, dessen Blicke nicht auf seine Nation beschränkt, sondern auf die Menschheit, ihr Loos und ihre Bestimmung ausgedehnt sind. Er erhebt sich

auch zu allgemeineren und reineren Vorstellungen vom Gebete und dessen Inhalte.

Nachdem er seine Regierung angetreten hat, so erscheint ihm Gott im Traume und sagt zu ihm: Bitte von mir, was ich dir geben soll. Seine Gedanken sind also sogleich auf Gott und auf fromme Wünsche gerichtet. Er betet so: "Du hast meinem Vater große Güte bewiesen, weil er dir vertraute und mit Aufrichtigkeit diente. Du hast ihm das Versprechen gehalten, daß ein Sohn von ihm auf dem Throne nachfolgen sollte. Du hast mich an meines Vaters Statt zum Könige bestellt, ich aber bin noch ein Jüngling, unerfahren im Regieren und über ein zahlreiches Volk gesetzt. Schenke also mir, deinem Verehrer, einen weisen Sinn, um dieß Volk zu regieren und um zwischen dem Guten und Bösen zu unterscheiden: denn wie könnte es einer sonst regieren?" Jehova erfüllte diese Bitten und antwortete: "Weil du nicht um langes Leben und Reichthum, nicht um das Verderben und den Untergang deiner Feinde, sondern um Weisheit im Rechtsprechen gefleht hast, so seyen dir deine Wünsche gewährt, ich statte dich mit hoher

Einsicht und Klugheit aus. Auch das, was du nicht gebeten hast, Reichthum und Ruhm will ich dir schenken. Und, wenn du dein Leben nach meinen Gesetzen einrichtest, so soll dir auch ein hohes Alter werden". 1. Kön. 3, 5 — 14. Das Alles war im Traume geschehen V. 15., wurde aber für göttliche Offenbarung gehalten, und immer erhellt daraus, mit welchen Gedanken das Gemüth des neuen Königs beschäftiget war, welche Güter er am höchsten schätzte und vorzugsweise von Gott erbat. Besonders merkwürdig ist noch das, daß Gott auch aus dem Grunde sein Gebet erhört, weil er nicht um das Verderben seiner Feinde gefleht hat. Hier ist mehr als David. Man kann sich hier daran erinnern, daß Salomo überhaupt lehrt, man solle Beleidigungen vergeben, nicht Böses mit Bösem vergelten, sich nicht über den Schaden seines Feinds freuen, man solle ihm vielmehr Wohlthaten erweisen Sprüchw. 16, 11. 24, 17. f. 28. 25, 9. 21.

Nachdem der Tempel erbaut ist, weiht ihn Salomo unter großen Feierlichkeiten ein und verrichtet auf den Knieen vor dem

Altare liegend und mit emporgehobenen Händen ein herrliches Gebet 1. Kön. 8, 22—53. 2. Chron. 6. Er preist Gott als den Unvergleichlichen und Treuen. Und da leicht der Gedanke entstehen konnte, ja ohne Zweifel schon entstanden war, daß Gott in diesem Tempel wohnen werde, so sagt der Beter: "Du, o Gott, wohnst nicht auf Erden, der Himmel und aller Himmel Himmel umschließen dich nicht — wie sollt' es dieß Haus thun, das ich dir gebaut habe?" Er fleht zu Gott, diesen Tempel zu bewahren und seine frommen Verehrer, die in demselben beten werden, zu erhören. Er fleht um Vergebung der Sünden und Errettung von Uebeln für sein Volk. Es ist, wie wenn er aller Arten von Gebeten hier gedenken wollte. Er redet nicht nur von Israeliten, sondern auch von Heiden, welche in diesem Tempel anbeten werden, und bittet Gott, auch sie zu erhören. Er sieht voraus, daß auch Fremdlinge aus fernen Landen zur Anbetung hieher kommen werden und fleht Gott an, daß er ihre Gebete aus dem Grunde erhören möge, damit alle Völker den Einigen Gott erkennen und verehren mögen. Er

gibt zu verstehen, daß Jehova bei seinen Verehrern nicht auf die Abstammung, sondern auf das Herz sehe. Er sagt ausdrücklich: "Wenn einer dich hier anfleht, es sey ein Israelite oder ein Anderer, so wollest du hören im Himmel, und jedem vergelten nach seiner That, wie du sein Herz erkennst: denn du allein erkennst das Herz der Menschen" *).

Die sogenannten Sprüchwörter Salomos sind wohl größtentheils von ihm, zum Theil aber auch eigentliche Sprüchwörter, die im Munde des Volks, auch wohl von Weisen ausgegangen waren, von dem Könige mit Auswahl gesammelt wurden; später kamen wahrscheinlich noch andere hinzu, gleichfalls unter Salomos Namen, der diese Art von Sittenlehre und Schrift-

*) Er sagt auch 2. Chron. 6, 38 f. daß Gott die Juden im Auslande, wenn sie sich im Gebete nach diesem Lande, dieser Stadt, diesem Tempel wenden, erhören möge. Schon vorher war es Sitte, daß Betende sich nach der Gegend, wo Jerusalem lag, wandten Dan. 6, 11. Im Tempel selbst aber wandten sie sich nach dem Heiligthum nach Westen Ezech. 8, 15. Selden. de Synedr. p. 427.

stellerei angefangen hatte *). In diesem Werke kommt auch ein Gebet vor, welches einen trefflichen Sinn und Geist ausdrückt. Der Beter fleht Gott an, ihm zwei Dinge während seines ganzen Lebens nicht zu verweigern. Das erste ist, daß immer Lüge und Trug entfernt von ihm bleiben möge, das zweite, daß er ihm weder Reichthum, noch Armuth, sondern nur den täglichen Unterhalt oder einen mittelmäßigen Wohlstand geben möge. Er wünscht keinen Reichthum, damit er nicht im Ueberflusse Gott vergessen oder verleugnen möge. Er wünscht aber auch mit Armuth verschont zu werden, damit er nicht zum Diebstale oder einem falschen Eide verleitet werde 30, 7—9.

Von der würdigen Anbetung Gottes überhaupt finden sich in dieser Sammlung sehr reine Begriffe. Es wird ausdrücklich gesagt, daß Gott der Lasterhaften Opfer und Wandel verabscheue, daß aber das Gebet des Frommen ihm gefalle, daß er den Freund der Tugend liebe und seine Gebete erhöre 15, 8. 29 daß die Gebete dessen, der sein Gesetz nicht achte, ihm zum Abscheu seyen 28, 9.

*) Geschichte der Sittenlehre Jesu. I. 240. ff.

Den Namen Salomos trägt noch ein anderes Buch unter dem Titel: Kohelet. Es mögen Aufsätze von ihm dabei zum Grunde liegen, Schicksale und Handlungen von ihm werden dabei gewiß vorausgesetzt, aber ein anderer, späterer Verfasser wollte darinn den Gang seiner Denkarten und Gemüthsstimmungen in Beziehung auf Gott, Welt und Menschheit darstellen *). Salomo wird in diesem Buche als redend eingeführt und spricht uuter anderem: "Uebereile dich nicht, in deinen lauten und stillen Gebeten viele Worte vor Gott vorzubringen: denn Gott ist im Himmel und du bist auf der Erde, daher seyen deiner Worte wenige. Im Traume stellt sich Vieles dem Gemüthe dar, eben so hat der Thor viele Worte. — Wie in vielen Träumen, so ist auch in vielen Worten große Eitelkeit" 5, 1. 2. 6. Das ist nicht nur wider die Meinung gerichtet, daß die Kraft und der Werth der Gebete von ihrer Länge und der Menge der Worte abhänge, sondern es wird auch gelehrt, daß kurze Gebete vorzuziehen und dem Verhältnisse des Menschen zu Gott angemessener

*) a. O. 260. ff.

seyen. Es wird daran erinnert, daß Gott unendlich über uns erhaben sey, daß man mit desto mehr Besonnenheit beten müsse, daß hier Weitschweifigkeit eitle und unwürdige Gebete veranlasse und daß Gott nicht, wie ein Mensch, durch lange Reden zur Erhörung bewogen werden könne.

Mitten unter den Büchern, die Salomos Namen tragen, steht das Buch Hiob und schon dieß mag darauf hindeuten, daß es nicht vor des Königs Zeitalter geschrieben und im Geiste, Inhalte und Zwecke mit jenen Büchern verwandt sey, wofür aber auch innere Gründe streiten *).

Hiob, das Bild eines vortrefflichen, weisen und frommen Mannes, betet zu Gott unter seinen schweren, fast unerträglichen Leiden, entschuldigt seine Klagen mit der Größe derselben, fragt, warum Gott so viel Kraft anwende, ihn zu quälen, verwirft übrigens den Gedanken an den Selbstmord, der sich ihm zuweilen aufdrängt, fleht, ihm endlich Ruhe zu gönnen, beruft sich auf das

*) Meine Beiträge II. 132. ff. Gesch. d. Sittenl. Jesu I. 283. ff.

Bewußtseyn seiner Unschuld, und bittet, wenn er gesündiget haben sollte, um Verzeihung Kap. 7. Zuweilen läßt er sich zu unehrerbietigen Vorwürfen gegen Gott hinreißen. Er fragt ihn: warum er ihn denn strafe und unterdrücke, warum er ihn sein Geschöpf verstoße und die Unternehmungen der Sünder gelingen lasse, ob denn Gott wie ein Mensch sey, der Fehler bei andern Menschen aufsuche, eile, ihnen wehe zu thun und sich nun einmal heimlich vorgesetzt habe, sie zu verfolgen, warum er ihn habe geboren werden und aufwachsen lassen? Zugleich fleht er ihn an, nur noch kurze Zeit von ihm abzulassen, damit er ein wenig sich erheitere, ehe er sterbe und in das Land der Finsterniß gehe Kap. 10. 13. 14. Am Ende erscheint Jehova selbst und führt Hiob die Vermessenheit der Menschen zu Gemüthe, wenn sie die Ursachen der Schicksale einzelner Menschen ergründen und die göttliche Weltregierung meistern wollen. Hiob erkennt in seinen Anreden an Gott, daß er verwegen über das urtheilte, was er nicht verstand, er verdammt sich selbst und bereut voll Wehmuth seine Reden. Er erklärt sich

für zu gering, um dem Höchsten etwas zu erwiedern und schweigt in Demuth 40, 1—5. 42, 1—6. Am Ende kündigt Gott an, daß Hiob doch richtiger über ihn geurtheilt habe, als seine Freunde und Gegner, und erhört nicht nur sein Gebet, ihm seine Leiden abzunehmen, sondern versetzt ihn in einen weit glücklicheren Zustand, als jemals. Seinen Freunden verzeiht er auf Hiobs Fürbitte 42, 7—9. Man findet auch in diesem Buche die Lehre, daß Gott die Gebete des Gottlosen im Unglücke nicht erhöre 26, 9 f. So wird die Lehre vom Gebete in einem der schönsten und erhabensten Gedichte, dem höchst wahrscheinlich eine wahre Geschichte zum Grunde liegt, gehandhabt.

Nach Salomos Tode wurde der Staat in zwei Reiche, in das Israelitische und Jüdische getheilt. In beiden wurde zuweilen die Abgötterei durch die Könige selbst befördert. Wenn auch die Juden der Verehrung Jehovas treu blieben, so bildeten sie sich desto mehr darauf ein, daß sie den Tempel hätten und bestärkten sich in der Meinung, daß Gott nur da würdig angebetet werden könne, und daß diese Anbetung hin-

reiche, um ihm zu gefallen. Jetzt erst wurde das Amt der Propheten recht wirksam und wichtig. Jetzt erst konnte sich ihre Geisteskraft und ihr Muth in der Bekämpfung der Abgötterei und in der Vertheidigung der Verehrung des Einen Gottes, in den Strafreden wider die herrschenden Laster, wider die Zwietracht nnd Unordnung, in ganzer Stärke zeigen. Jetzt erst wurde der Geist der Weißagung recht in ihnen geweckt, richtete sich auf die drohenden Gefahren, auf die schwankenden Schicksale des getrennten Volks und andrer Völker, mit welchen es in Berührung kam und von welchen es bedroht wurde. Jetzt mußten sie oft selbst in Gefahr kommen. Jetzt hatten sie auch das Volk mehr zu trösten, aufzurichten, zu ermahnen und ihm glücklichere Aussichten in der Zukunft zu eröffnen. Jetzt wurden sie auch als Beter überhaupt und besonders als Fürbitter für das Volk wichtiger und bedeutender. Sie betrachteten sich selbst und wurden auch von anderen als solche betrachtet, welche mit Gott in inniger Gemeinschaft stehen, von ihm erleuchtet und begeistert werden und deren Gebete bei ihm

von besonderer Kraft und Wirksamkeit seyen.

Einer der ältesten, strengsten, kräftigsten, muthvollsten und angesehensten Propheten im Israelitischen Reiche war Elias. Die alten Nachrichten, die wir von ihm haben, sind nicht durchaus glaubwürdig, sondern mit fabelhaften Zügen und Sagen versetzt, beides läßt sich nicht mehr genau unterscheiden. Ich will anführen, was davon hieher gehört. Dem abgöttischen und lasterhaften Könige Achab, weißagt er, daß Jahre lang kein Thau und Regen fallen, also Unfruchtbarkeit und Hungersnoth eintreten werde. Er begiebt sich darauf zu einer armen Wittwe nach Sarepta, die ihr Weniges mit ihm theilt. Ihr Sohn war krank und starb. Der Prophet nimmt ihn zu sich und betet: "Herr, mein Gott! wirst du diese Wittwe, die mich so gastfreundlich behandelt, so sehr betrüben, daß du ihr den Sohn auf immer entreißest"? Er lehnt sich darauf über ihn hin und ruft den Herrn an, diesem Knaben das Leben wieder zu schenken, welches auch geschieht. Die Wittwe erkennt daraus, daß er ein göttlicher Mann sey, und daß Gott

durch ihn spreche. 1. Kön. 17, 1. 8 — 11. 17 — 24. Nachdem er darauf sich zum Könige begeben, eine Versammlung gehalten, das Volk aufs neue überzeugt, daß Jehova der einige wahre Gott sey, und die Baalspriester durch dasselbe hat schlachten lassen, so begibt er sich auf den Carmel, beugt den Körper zur Erde und verbirgt sein Angesicht zwischen den Knieen, betet zu Gott um Regen, welcher bald in Strömen fällt Kap. 18.

Als Sanherib, König von Assyrien, mit einem Kriegsheere in Judäa einbrach, wurde Jesaias von Hiskias ersucht, für diejenigen zu beten, welche noch am Leben seyen Jes. 37, 4. Jeremias sagt es selbst in einem Gebete, daß er einst für seine Feinde zu Gott gefleht habe, um dessen Strafen von ihnen abzuwenden Jer. 18, 19.

Eben dieser Prophet betet zu Gott um Rache an seinen Feinden und findet es unbegreiflich, daß er oft den Lasterhaften und Verbrechern ihre Absichten so glücklich gelingen läßt 11, 20. 12, 1—3. 15, 18, 19—23. Man muß aber dabei wohl bemerken, daß er um Jehovas willen litt und in Lebens-

gefahr schwebte, daß man ihn haßte und verfolgte, weil er das Volk zurechtwies und bessern wollte, daß er selbst vorher für eben diese Feinde gebetet hatte, um Verzeihung ihrer Sünden von Gott zu erhalten, daß sie dennoch hartnäckig im Bösen beharrten und fortfuhren, ihn zu verfolgen. Da glaubte er, daß nichts Anderes mehr übrig sey, um sie zu bändigen, als daß Gott sie strafe, und daß er darum angefleht werde.

Die Erhörlichkeit der Gebete wurde allgemein geglaubt, aber die Propheten lehrten zugleich, wie die Betende, und diejenige, für welche gebetet wird, beschaffen und gesinnt seyn müssen, damit die Gebete erhört werden. Jesaias erklärt die Gebete für vergeblich und Gott mißfällig, die bloß mit dem Munde verrichtet werden und nicht aus dem Herzen kommen, und die heuchlerisch seyen 29, 13 ff. Er läßt Gott sprechen, daß er seine Augen abwende, wenn Hände, die mit Blut befleckt seyen, zu ihm emporgehoben werden, daß er aber bereit sey, Sünden zu verzeihen und ihre Schuld zu tilgen, wenn man sich bessere, das Böse lasse und das Gute thue 1, 11—20. Auch

andere Propheten lehren, daß Gott Gebete, fromme Lieder und Gesänge, eben so, wie Opfer, Festtage, Fasten, misfallen, wenn sie nicht mit einem reinen Herzen und Leben verknüpft seyen Am. 5, 22 — 27. Hos. 6, 4 — 11. Mich. 6, 6 — 15. Dem Jeremias erklärt Jehova, daß, wenn auch ein Moses oder Samuel für dieß verderbte Volk beten sollten, er sie nicht erhören könnte, daß er es verlassen und aufs furchtbarste strafen müsse Jer. 15, 1 — 9. Gott verbietet es dem Propheten selbst, für ein solches Volk zu beten 7, 16. 11, 14. 14, 11.

Die Propheten schildern es als einen Zug des Messianischen Zeitalters, daß auch die heidnischen Völker ihre Gebete zu dem einigen wahren Gotte richten und sich mit dem Volke Gottes vereinigen werden Jes. 2, 2 — 4. 56, 1 — 8. 11, 10. Mich. 4, 1 — 3. Zach. 8, 20 — 23. Jer. 3, 17.

Es werden auch in den Schriften der Propheten Beispiele von Gebeten ihrer Zeitgenossen und der Erhörnng derselben angeführt. So fleht der König Hiskias, nachdem der Feind in Judäa eingebrochen ist, Gott als den Herrn über Himmel und Erde

und alle Reiche der Welt an, das Land zu retten, damit alle Völker erkennen mögen, daß er allein Gott sey Jes. 37, 15 — 20. Bald nachher kündigt ihm Jesaias an, daß sein Gebet erhört sey V. 21 — 25. Eben jener König wurde tödtlich krank und betete zu Gott mit Thränen, seines vorhergegangenen Wandels eingedenk zu seyn und sein Leben zu verlängern. Auch diese Bitte wird gewährt und Hiskias dichtet darauf ein Dankgebet Kap. 38.

Das Volk wurde endlich vom Feinde überwunden und ins Exil geführt. Der Tempel wurde zerstört, dadurch sollte die Sehnsucht nach dem Vaterlande ausgelöscht und das Volk von seinem Vereinigungspuncte und seiner Religion abgebracht werden. Die drohenden Orakel der Propheten waren erfüllt, aber es waren auch solche da, welche die Aussicht in eine entfernte glücklichere Zukunft eröffneten. Allein dazu war Reue, Buße und Besserung nothwendig. Die Verbannung brachte gerade die entgegengesetzte Wirkung von dem hervor, was der Feind bezweckte. Nie war die Verehrung Jehovas standhafter, reiner und lebendiger unter

Juden und Israeliten gewesen als sie es jetzt wurde. Die Propheten ermahnten, belehrten und trösteten das Volk. Zu Bußgebeten fand es sich ohnehin schon gestimmt und die Propheten sandten Fürbitten für dasselbe zu Gott. Daniel betete unter Fasten, in Trauerkleidern so: "Herr, großer und verehrungswürdiger Gott! Du hältst deine Verheißungen und beweisest Güte denjenigen, die dich lieben und deine Gebote halten. Wir haben schwer gesündiget. — Wir haben deinen Dienern, den Propheten, welche in deinem Namen die Könige, die Vorväter und uns überhaupt ermahnt haben, nicht gehorcht. — Du bist gerecht, wir haben die Schmach verdient, die wir, die Juden, die Bürger von Jerusalem und alle Israeliten, die entweder nahe oder in entfernten Gegenden zerstreut sind, tragen. — Du aber bist barmherzig und nachsichtig, ohnerachtet wir uns wider dich empört haben. — Erfüllt ist an uns, was Moses in seinem Gesetze den Uebertretern gedroht hat. — Die schwersten Drangsale sind auf uns gefallen. — Jetzt bekennen wir dir Herr, der du dein Volk aus Egypten

führtest und dir dadurch einen großen Namen machtest, daß wir gesündiget haben. — Aber wende nach deiner großen Gnade deinen Zorn von Jerusalem und dem dir geweihten Berge ab. — Achte auf die demüthigen Gebete deines Verehrers, laß durch den Glanz deiner Güte das um deinetwillen verwüstete Heiligthum bestrahlt werden. Blicke auf die von dir benannte wüste Stadt hin. Im Vertrauen nicht auf unsere Tugenden, sondern auf deine Gnade nahen wir uns dir mit Gebeten. — Höre, verzeihe, schiebe deine Hülfe nicht auf, thue es um dein selbst willen" Dan. 9, 3-19. Darauf wird dem Propheten die Zeit geoffenbart, zu welcher sein Gebet erfüllt werden soll.

Der Prophet Ezechiel war gleichfalls mit im Exile. Auch er fleht zu Gott, daß er sein Volk nicht ganz untergehen lassen möge, und erhält die Antwort von ihm, daß er das Volk auch in der Verbannung erhören, daß er es aus den Völkern und Ländern, wo es zerstreut sey, sammeln und ins Vaterland zurückführen, daß es alsdann gewiß alle Abgötterei von sich entfernen und daß Gott selbst ihm alsdann einen neuen

Geist und ein neues Herz schenken, daß es voll Reue über seine Sünden zurückkehren werde Ezech. 11, 16-20. 20, 40-44. 36, 24-29. 38. 37, 21-28.

Endlich kehrte der größere Theil des Volks, unter Cyrus, dem Eroberer von Asien, nach dem Vaterlande zurück. Der Tempel wurde nach und nach wieder erbaut und der alte Gottesdienst wieder hergestellt. Der Hauptanführer und Leiter war Esra. Auf der Reise schon veranstaltete er Fasten und Gebete, um den göttlichen Schutz zu erflehen, der ihnen auch zu Theil wurde; eine militärische Bedeckung hatten sie im Vertrauen auf Gott absichtlich sich gar nicht vom Könige erbeten Esr. 8, 21-23.

Nach der Ankunft im Lande erfuhr Esra bald, daß Israeliten, auch Priester und Leviten, heidnische Weiber daselbst nehmen. Er betrübte sich darüber sehr und verrichtete ein Gebet, worinn er Gott um Verzeihung dieses Vergehens anflehte, welches ausdrücklichen durch die Propheten bekannt gemachten göttlichen Verordnungen zuwider sey. Kap. 9. Nehemia war noch am Hofe des Königs von Persien geblieben und bekleidete da-

selbst ein Amt. Er erfuhr von einigen Landsleuten, daß die Juden zu Jerusalem sich in einem traurigen Zustande befinden und daß die Mauern und Thore der Stadt zerstört seyen. Er weinte, trauerte, fastete, und betete für sein Volk, daß Gott ihm seine Sünden verzeihen und dem Uebel abhelfen möchte Nehem. 1, 4=11. Er reiste darauf selbst zu diesem Zwecke hin, und versetzte alles in einen besseren Zustand. An einem feierlichen Versammlungstage erschienen die Israeliten auf seine Veranstaltung in Traueraufzug, trennten sich von den Heiden, bekannten ihre und ihrer Vorfahren Sünden und verrichteten viermal an Einem Tage gemeinschaftliche Gebete. Darauf beteten die Leviten im Namen des Volks; sie giengen auf die Wohlthaten zurück, welche ihm Gott seit Abraham erwiesen habe, gedachten des Ungehorsams und Undanks des Volks und der ihm nichts desto weniger zu Theil gewordenen göttlichen Gnade, des Schutzes während des Zugs durch die Wüste, der Rückkehr in das heilige Land und der daselbst erfahrenen göttlichen Seegnungen, der stets erneuerten Uebertretungen, der ver-

schmähten Ermahnungen und Drohungen der Propheten, der Langmuth Gottes, des endlich erfolgten Exils und der Rückkehr aus demselben. Sie legten im Namen des ganzen Volks ein Bekenntniß seiner Schuld ab. Sie klagten endlich, daß die Juden mitten in dem verheißenen Lande Sclaven seyen, daß fremde Könige die Producte desselben von ihnen fordern und sie willkührlich beherrschen, und daß das Volk sich in großer Noth befinde Kap. 9. Nach Wiederherstellung der Mauern wurden Gott Lob- und Danklieder gesungen 12, 27-43.

Schon vor dem Exile war eine Colonie von Juden nach Egypten versetzt worden. Nach und nach wurden immer mehrere dahin gezogen, zum Theil auch mit Gewalt gebracht. Hier wurden ihre Weisen und Gelehrten mit ausländischer, besonders Pythagoräischer und Platonischer, Philosophie bekannt, und fanden sie in gewissen Stücken mit ihrem alten Glauben übereinstimmend. Auch in Palästina wurde besonders seit der Herrschaft Alexanders und der Ptolemäer die griechische Philosophie verbreitet und die Communica-

tion zwischen den Israeliten in jenem Lande und in Egypten trug gleichfalls zu diesem Zwecke bei.

In beiden Ländern erschienen jetzt von Ebräern moralische Schriften, vorzüglich im Geiste Salomos. So ist das Buch der Weisheit in Egypten geschrieben. Vieles darinn ist aus den Schriften dieses Königs genommen, er wird selbst redend eingeführt, wie er nach der Vorstellung des Verfassers in diesem Zeitalter gesprochen haben würde. Wie einst Salomo nach der Geschichte bei dem Antritte seiner Regierung Gott um Weisheit angefleht hatte, so betet er auch hier darum, nur nach einem mehr umfassenden und mystischen Begriffe von derselben. Es ist eine von Gott ausgehende Kraft, welche in die Seelen der Frommen dringt, sie erleuchtet, reinigt, bessert, von der Last der Materie befreit, sie mit Gott vereiniget, ihre Geisteskräfte stärkt und schärft und ihnen Geheimnisse aufschließt. Kap. 9. 10. vergl. 7, 21-30. 8, 4. 8. In diesem Gebete kommen auch Stellen wie folgende vor: "Du Gott! bist gütig und treu, langmüthig und regierest Alles mit Barmherzig-

keit. Wenn wir auch sündigen, sind wir doch dein und kennen deine Macht; wir werden nicht sündigen, weil wir wissen, daß wir dir angehören. Dich kennen, ist vollkommene Gerechtigkeit, deine Macht kennen, ist Wurzel der Unsterblichkeit". 15, 1 = 4. "Die Bosheit ist furchtsam, sie zeugt von sich selbst und verdammt sich; das bedrängte Gewissen versieht sich immer des Aergsten. Die Furcht entsteht daraus, daß man von der Hülfe der Besonnenheit verlassen wird. Da die Hoffnung unterliegt, so hält man die innere Hülfslosigkeit für größer, als die äußere Ursache der Qual"; 17, 10 = 13. Solche moralische und psychologische Bemerkungen kamen jetzt in die Gebete. Von Moses wird gesagt, daß als in der Wüste viele Israeliten zur Strafe sterben mußten, er, der unsträfliche Mann, für das Volk stritt und die Waffen seines Amts, Gebet und das Rauchwerk der Versöhnung, führte, dem Zorne widerstand und dem Jammer ein Ende machte. Damit bewies er, heißt es, daß er dein Diener sey. 18, 20 f.

Auch in Palästina wurden moralische

und religiöse Schriften verfaßt und zum Theil an Geschichte angeknüpft. Es sind auch Erzählungen darunter, die sich aus Ueberlieferungen herschrieben, welche fabelhaft waren. Man findet darinn Spuren genug von Vorstellungen, welche die Ebräer im Exile und von andern Völkern angenommen und mit ihrer alten Religion verbunden hatten.

So war das Buch: Tobia. Das Hauptthema desselben liegt in einem Ausspruche des darinn redenden und handelnden Engels Raphael 12, 9. "Gebet mit Fasten und Allmosen ist besser, als viel Gold zum Schatze sammeln: Allmosen erlösen vom Tode, tilgen die Sünde, verlängern das Leben". Tobias, ein Israelitischer Exulante in Assyrien, wird blind, aber er zürnt und murrt nicht wider Gott, er bleibt standhaft in dessen Anbetung und dankt ihm für die von ihm empfangenen Wohlthaten Tob. 2, 13. Da ihn Verwandte und Freunde deshalb verspotten, so betet er. Er erkennt, daß er und seine Landsleute wegen ihrer Sünden in die Hände der Feinde gegeben worden sind und bittet übrigens Gott,

daß er ihn sterben lasse 3, 1-6. Eine Israelitinn Namens Sara, die gleichfalls im Auslande lebte, ward geschmäht, weil sie sieben Männer gehabt hatte, die insgesammt von einem bösen Geiste Asmodi getödtet wurden, ehe sie sie beschlafen hatten. Sie fleht darauf zu Gott, daß er sie von dieser Schmach erlösen oder von der Welt nehmen soll 3, 8-23. Der Engel Raphael brachte beider Gebete zu Gott und sie wurden erhört V. 24. f. Tobias wird mit Hülfe des Engels wieder sehend. Sein Sohn soll die Sara heirathen, der Engel eröffnet ihm, daß der böse Geist nur über diejenigen Gewalt habe, welche bloß aus Wollust Weiber nehmen, und räth, daß er sich seiner Frau drei Tage lang gänzlich enthalten, mit ihr fasten, sich erst nachher, und zwar nicht aus böser Lust, sondern um Kinder zu zeugen, zu ihr thun soll Kap. 6. Er befolgt diesen Rath und bleibt am Leben. Da dankten alle Gott drei Stunden lang und der alte Tobias sang Gott ein Lob- und Danklied Kap. 12. 13. So war also der Glaube an gute und böse Engel mit der Gebetslehre verbunden.

Ein dem Buche Tobias ähnliches Produkt ist das Buch Judith. Es ist gleichfalls aus mährchenhaften Erzählungen geschöpft, die man zu moralischen Zwecken bearbeitete. Dort hilft ein guter Engel zur Erfüllung der Gebete und zur Ueberwindung eines bösen Geists: hier betet eine junge Wittwe, die als gottseelig beschrieben wird, zu Jehova, daß es ihr gelingen möge, den feindlichen Feldherrn Holofernes einzunehmen, zu täuschen und zu ermorden. Sie schmückt sich und der Herr gibt ihr ein liebliches Ansehen, weil sie sich zu seiner Ehre schmückte. Sie betrügt und ermordet den Feldherrn, erlangt einen unsterblichen Ruhm und singt Gott ein Lob- und Danklied Jud. 8, 5. 7. 24. 9, 10-12. 10, 5. 13, 17 ff. Kap. 16. So wurden alle Mittel, die zum Vortheile des Volks Gottes dienten, für recht und verdienstlich gehalten und Gebete dabei zu Hülfe genommen. Noch später, wie es scheint, wurden fabelhafte Zusätze zu dem Buche Daniel gemacht und gewissen Männern aus seiner Zeit Gebete angedichtet. Die drei Männer, welche Nebukadnezar in einen brennen-

den Ofen werfen ließ und welche darinn erhalten werden, rufen die ganze Schöpfung nach allen ihren Theilen zum Preiße Gottes auf und Asaria insbesondere verrichtet auch ein Bußgebet, weil die Nation durch eigene Schuld in solches Elend gerathen sey und fleht um Gnade wegen Abrahams, Isaaks und Jakobs. Griech. Dan. 3, 24 = 90. Ein solches Gebet wurde auch dem Jüdischen König Manasse, da er zu Babel gefangen war, in den Mund gelegt.

Wir wenden uns zu einem älteren und ächten Buche. Es ist die Weisheit Jesus, Sirachs Sohn, von Jerusalem. Man findet darinn Lehren vom Gebete, Ermahnungen dazu, und selbst Gebete.

Es wird gelehrt, daß man im Gebete nicht viele Worte machen soll 7, 15. Es wird dem Gebete der verfolgten Frommen eine große Kraft beigelegt, so daß Gott ihren Verfolgern Einhalt thut und sie aufs schärfste bestraft 35, 16 = 26. Die Kranken sollen den Arzt rufen, aber auch zu Gott um Wiederherstellung ihrer Gesundheit beten und sich bessern. Zugleich wird erinnert, daß auch der Arzt Gott bitten werde, die Heilung

gelingen zu lassen. Auf diese Art wird sichere Heilung versprochen 38, 9 = 15. Von demjenigen, welcher das göttliche Gesetz studirt und sich zum Lehrstande bildet, wird unter Anderem gesagt: "Er steht frühe auf und wendet sich zum Herrn und betet vor dem Höchsten. Er fleht um Vergebung der Sünden. Und Gott gibt ihm den Geist der Einsicht reichlich, so daß er weise Worte reden kann, und dafür dankt er Gott im Gebete. Seine Lehren pflanzen sich unter Gottes Vorsehung fort und er erwirbt einen unsterblichen Namen". 39, 6 = 15. Von denjenigen aber, welche nach dem Gebete sogleich wieder sündigen, heißt es sehr schön: "Wenn einer baut und wieder zerstört, was hat er denn von der Arbeit? Wenn einer betet und wiederum andern flucht, wie soll der Herr ihn erhören? Wer sich wäscht, wenn er einen Todten berührt hat, und ihn wieder berührt — was nützt ihm sein Waschen? Also ist der Mensch, der wegen seiner Sünden fastet und sündigt immer wieder; wer soll sein Gebet erhören und was hilft es ihm, daß er sich gedemüthiget hat"? 54, 28 = 31.

Zu Lob- und Dankgebeten wird sehr kräftig ermuntert 39, 16-40.

Auch wirkliche Gebete kommen vor, und zwar ohne Einleitung und Vorbereitung. In dem einen wird Gott als Vater angeredet und von dem Beter angefleht, ihn vor jeder bösen Lust und besonders vor Unkeuschheit zu bewahren. In diesem Gebete wird der Wunsch ausgedrückt, sich selbst bändigen zu können und nicht durch Sünden in die Macht und den Spott der Feinde zu gerathen. 23, 1-6. Es ist ein ächt sittliches Gebet. In einem andern spricht das Volk und bittet Gott, seine Feinde zu strafen und sich seiner anzunehmen 36, 1-19. Die Veranlassung dazu wird nicht angegeben. Den Beschluß des ganzen Buchs macht ein Gebet von Jesus, Sirachs Sohn, selbst. Er dankt Gott, daß er ihn aus vielen Gefahren und Uebeln gerettet, ihn vor seinen Feinden geschützt und von dem nahen Tode befreit habe. Er erinnert sich, daß er in seiner Jugend um Weisheit und Tugend zu Gott gefleht und sie erlangt habe. Kap. 51 *).

*) Die Abtheilung der Verse und Kapitel ist in den verschiedenen Ausgaben und Uebersetzun-

Die Heldenthaten der Makkabäer gaben Veranlassung, daß die Juden sich auch wieder in Geschichtbüchern versuchten, die sie mit religiösen Betrachtungen ausschmückten.

Ein solches siegreiches Heldengeschlecht hatte sich unter diesem Volke noch nie gezeigt. Die sogenannten Bücher der Makkabäer waren eine Frucht davon. Man findet darinn auch gewisse Vorstellnngen vom Gebete. Es ist schon etwas Neues, daß ein Feldherr, der auf Befehl seines Königs den Tempelschatz rauben will und zur Strafe dem Tode nahe kommt, durch die Fürbitte eines Hohenpriesters vom Tode errettet wird und nachher selbst Gott dankt und opfert 2. Macc. 3, 7-40. Aber noch neuer ist es, daß von Gebeten und Opfern für die Todten die Rede ist. Judas Makkabäus hatte einen großen Sieg davon getragen, nur wenige Juden waren umgekommen, da man sie auszog, fand man bei ihnen Bilderchen von Götzen unter dem Hemde und betrachtete dieß als die Ursache ihres

gen verschieden. Ich bin der in Luthers Uebersetzung angenommenen gefolgt.

Tods. Die am Leben gebliebenen dankten Gott, daß er das Verborgene an den Tag gebracht habe, baten ihn aber, diese Sünde nicht weiter an den Erschlagenen zu bestrafen. Der Feldherr sammelte Beiträge, um sie nach Jerusalem zu senden, damit daselbst ein Sündopfer gebracht würde und der Geschichtschreiber bemerkt dabei, daß er daran sehr wohl gehandelt habe, indem er an die Auferstehung der Todten gedacht hätte, denn, sagt er, wenn er nicht gehoft hätte, daß die Erschlagenen wieder auferstehen würden, so wäre es überflüssig und thöricht gewesen, für die Todten zu beten — er stellte also eine Versöhnung für sie an, um sie völlig zu entsündigen 12, 39 = 46. Man glaubte wohl, daß den Gefallenen durch Opfer und Gebet noch die zukünftige Belohnung gesichert werden könne, um so mehr, da sie doch im Kampfe für das Volk Gottes gefallen waren *).

*) Noch werden 2 Makk 1, 24 = 29 und Baruch 3, 1 = 8. Gebete angeführt, die aber in ein weit früheres Zeitalter fallen und nichts Ausgezeichnetes an sich haben.

Die Jüdischen Religionssecten, die Pharisäer, Sadducäer und Essener, unterscheiden sich in Ansehung des Gebets kaum von einander und von dem, was schon früher gelehrt und geglaubt worden war. Sie waren schon lange vor Christus entstanden, bildeten sich aber nach und nach immer mehr aus. Die Pharisäer legten der Tradition neben dem göttlichen Gesetze hohes Ansehen bei und suchten auch dadurch bei der Nation sich Einfluß zu verschaffen. Josephus sagt es ausdrücklich, daß sie wegen ihrer Grundsätze so viel auf das Volk wirken und daß dasjenige, was zur Religion gehöre, Gebete, Opfer und dergleichen, nach ihrer Deutung geschehe *). Die Sitten und Grundsätze der Secte scheinen Anfangs nicht schlecht gewesen zu seyn, aber sich nach und nach verderbt zu haben. Christus beschreibt sie als Heuchler, welche namentlich weitläuftige Gebete in den Synagogen und auf den Straßen verrichten, um von den Leuten gesehen und bewundert zu werden Math. 6, 1 ff. Luc. 5, 33. welche

*) Archaeol. 18, 1, 3. de bello Jud. 2, 8, 14.

breite, mit Gebetsformeln beschriebene Stirnblätter und Säume an den Kleidern tragen, um auch darinn heiliger, als andere Menschen zu erscheinen Math. 23, 5. welche auch in ihren Gebeten sich rühmen, daß sie Heilige seyen, zweimal am Sabbat fasten und nicht nur von dem Gewöhnlichen, sondern von Allem, was sie besitzen, den Zehnten geben, welche Gott im Gebete dafür danken, daß sie besser seyen als andere Menschen, anstatt sich vor ihm zu demüthigen und seine Gnade anzuflehen Luc. 18, 9-14. Die Sadducäer stellten sich den Pharisäern entgegen, verwarfen das Ansehen der Tradition, stritten für reine, uneigennützige, bescheidene und demüthige Tugend und erklärten sich selbst wider die Belohnung derselben im andern Leben und die Unsterblichkeit. Sie vertheidigten die menschliche Freiheit bis zu einem solchen Grade, daß sie das Gute und Böse den Menschen allein aus eigener Willkühr, ohne Einfluß Gottes, wollen und thun ließen und jeden für den freien Urheber seines Glücks durch Tugend und

seines Unglücks durch die Sünde ausgaben*). Sie leugneten aber die göttliche Vorsehung nicht ab. Eben so wie andere beteten sie zu Gott, besuchten den Tempel, fasteten und opferten. Die Essener, welche nicht nur eine Secte, sondern einen Bund, eine theils geheime, theils öffentliche Gesellschaft ausmachten, erklärten und beobachteten das Mosaische Gesetz nicht buchstäblich, brachten niemals Opfer im Tempel, brachten sich selbst, ihr gereinigtes Herz, Gott zum Opfer dar, aber im Gebete waren sie sehr eifrig, und stimmten darinn mit den andern Secten, von welchen sie sonst so sehr abwichen, überein. Frühe vor Aufgange der Sonne standen sie auf, sprachen keine andre, als heilige Worte oder Gebete aus, und flehten gleichsam, daß sie aufgehen möge oder erwarteten ihren Aufgang betend. Darauf giengen sie an ihre Arbeit. Einige Stunden nachher wuschen sie sich den ganzen Körper mit kaltem Wasser, legten weiße leinene Kleider an, begaben sich in ihren Speisesaal, wie in ein Heiligthum. Vor und nach

*) Joseph. de bello jud. 2, 8, 14. Archaeol. 13, 5, 9.

dem Essen sprach ein Priester ein Gebet. Sie kehrten darauf zu ihren Geschäften zurück. Auch vor und nach der Abendmahlzeit wurde auf dieselbige Weise gebetet *). Die Therapeuten, eine Art von Essenern, wurden es, ihrer und der gemeinen Meinung nach, weder durch Nachahmung, noch durch Belehren und Zureden der Menschen, sondern dadurch, daß himmlische Liebe und göttlicher Enthusiasmus sie ergriff und daß sie in den Zustand der Anschauung Gottes versetzt wurden. Da betrachteten sie sich, aus Sehnsucht nach dem ewigen Leben schon als todt für das gegenwärtige, überließen ihr Vermögen anderen, entfernten sich aus der Gesellschaft und lebten in einsamen Oertern, höchstens der Gesellschaft von Gleichgestimmten. Sie waren eine Art von Mönchen, lebten in Hütten, die in einiger Entfernung von einander lagen, in jeder war ein Zimmer, das Semneon oder Monasterion genannt wurde, wo der Therapeute sich nur mit heiligen Betrachtungen beschäftigte, und in welcher gar nichts Anderes, als heilige Bücher, Hymnen u. dgl.

*) Gesch. d. Sittenl. Jesu 1. S. 457. f.

gebracht werden durfte. Sie beteten zweimal des Tags; des Morgens bei Sonnenaufgang flehten sie Gott um einen guten Tag an und darunter verstanden sie die Erleuchtung ihrer Seele durch ein himmlisches Licht. Nach Untergang der Sonne beteten sie, daß ihre Seele, von der Last der Sinne und dem Eindrucke sinnlicher Gegenstände entladen, in sich selbst zurückgehen und so die Wahrheit erforschen möge. Sie dichteten geistliche Gesänge und Loblieder auf Gott. An jedem Sabbat hielten sie ein gemeinschaftliches und an jedem siebenten Sabbat ein großes Fest, bei welchem sie alle mit erhobenen Augen und Händen zu Gott beteten, Loblieder auf Gott bald einzeln, bald in Chören, bald alle zusammen sangen; so blieben sie bis an den Anbruch des Tags versammelt, begrüßten die Sonne und flehten um einen guten Tag. Sie begeisterten sich oft durch ihre Gesänge bis zu einer Art von frommer Wuth und Trunkenheit *). So hob auch die Mystik der Therapeuten den

*) a. a. O. 466 - 474. und die hier angeführten Stellen der Alten.

wärmsten Eifer im lauten und gemeinschaftlichen Gebete nicht auf.

Philo's von Alexandrien moralische Lehre habe ich schon zu anderer Zeit mit großer Mühe aus seinen Schriften dargestellt und gezeigt, wie er sich dadurch über alle frühere Weise seiner Nation erhoben habe *). In Ansehung des Gebets kann ich nur das anführen, was er von den Opfern und dem Gottesdienste, die auch mit Gebeten verbunden waren, sagt. Es wird erlaubt seyn, das, was er von jenen schreibt, auch auf diese anzuwenden. Gott fordert von dem Betenden einen heiligen Sinn, der mit guten Grundsätzen, und ein Leben, das mit guten Handlungen geschmückt ist, so daß einer, indem er die Hände aufhebt, sagen kann: diese Hände haben keine ungerechte Geschenke empfangen, kein fremdes Gut entwendet oder geraubt, sind nicht mit unschuldigem Blute befleckt, haben keine Gewalt ausgeübt, sich nicht zu etwas Verbotenem dargeboten, sondern nur zu guten und nützlichen Zwecken gedient. Wer in den Tempel geht und betet, muß nicht nur am Kör-

*) a. a. O. 490-532.

per, sondern auch an der Seele rein seyn, und sich selbst Gott zum Opfer darbringen, und wenn er auch sonst nichts darbringt, so bringt er die besten Opfer, indem er mit Hymnen und Danksagungen Gott preist, bald durch die Sprachorgane, bald ohne Zunge und Mund bloß mit dem Gemüthe Gebete hervorbringt, die nur das göttliche Ohr hört. Wem ist man Dank schuldig, wenn man Gott keinen schuldig ist? Indem wir ihn ehren und ihm danken, reinigen wir uns von Sünden und waschen die Flecken nnsers Lebens aus, die wir uns durch Worte, Gedanken und Handlungen zugezogen haben. Man soll wenigstens nicht ohne den Entschluß, seinen Sinn zu ändern, sich Gott im Gebete nähern. Wer entschlossen ist, nicht mehr zu sündigen und seine alten Sünden abzuwaschen, der mag froh hinzutreten. Gott ist nichts mehr eigen, als wohlzuthun, dem Geschöpfe ziemt nichts so sehr, als ihm zu danken: denn was könnte es sonst seinem Schöpfer darbringen, als Dank? Alles Andere gehört schon vorher nicht ihm selbst, sondern dem Schöpfer. Wir wollen also immer und überall darauf denken, in Reden und

Schriften, in Gedichten und ohne Gedicht, sprechend und singend, Gott den Schöpfer zu ehren und ihm zu danken. Diejenigen danken Gott nicht auf die rechte Art, welche ihm durch Tempel, Geschenke und Opfer danken. Das ganze Weltall würde kein würdiger Tempel für seine Verehrung seyn — es ist besser, ihn mit Preiß und Lobliedern zu ehren, nicht gerade mit eigentlichem Absingen derselben, sondern mit Liedern, die in unserem unsichtbaren und gereinigtem Gemüthe ertönen und erklingen *). Man muß hier noch bemerken, daß Philo auch die Heiden einer wahren Verehrung und Anbebetung Gottes fähig hielt **).

Noch ist der Lehre dieses Alexandrinischen Juden vom Logos hier zu gedenken, weil er sie mit dem Gebete in Verbindung setzt. Den Logos also läßt er für den stets fehlenden Sterblichen Gott um Gnade

*) De animalibus sacrificio idoneis Opp. II. 241. de sacrificantibus II. 253. quod Deus sit immutabilis I. 273. s. de plantatione Noae I. 384. ed. Mangey.

**) Gesch. d. Sittenl. Jesu I. 500 = 502.

anflehen; er nennt ihn den Fürbitter bei Gott zur Vergebung der Sünden und zur Mittheilung reichlicher Güter *). Er beschreibt ihn als das Ebenbild Gottes, als das Urbild, nach welchem Gott alle Dinge schuf, als den ältesten Sohn Gottes, durch welchen Gott die Menschen erleuchtet, belehrt, bessert, erquickt, als den Mittler zwischen Gott und Menschen, als geschaffen, aber nicht auf dieselbige Art, wie die Menschen, als den vornehmsten Gesandten Gottes, als den, welcher bei dem Schöpfer Bürge dafür ist, daß niemals das ganze menschliche Geschlecht von ihm abfallen und ins Verderben zurückstürzen wird, bei dem Geschöpfe aber, daß es stets die gewisse Hoffnung haben soll, der gnädige Gott werde immer für sein eigenes Werk Sorge tragen **). Ist das eine bloße Idee oder eine Person, ein von Gott hervorgebrachter höherer Geist? Die Vorstellung ist zugleich aus

*) Quis rer. div. haeres I. 501. de Mose II. 155.

**) Gesch. d. Sittenl. Jesu I. 528-530.

Plato und aus gewissen Stellen des A. T. geflossen.

Ehe wir in das Zeitalter Jesu eintreten, ist noch des Talmuds, eines Inbegriffs früherer und späterer pharisäischer Lehre zu gedenken, um so mehr, da der Stifter des Christenthums auf das, was einen Theil von dem Inhalte dieses Werks ausmacht, so bestimmte Rücksicht genommen hat. Ich setze hier das Bekannte von dem Talmud und seinen Theilen, der Mischna und Gemara voraus. Es ist eine Sammlung alter und neuer Traditionen, angeblich von Moses an, deren Zeitalter man nicht mehr genau unterscheiden kann. Es findet sich auch manches Gute und Wahre darunter, aber der Geist, welcher das Ganze durchdringt, ist pharisäisch. Sogleich der erste Tractat der Mischna handelt von Gebeten *).

*) ברכות in Mischna sive totius Hebraeor. juris, rituum, antiquitatum ac legum oralium Systema — ed. Surenhus. P. I. Amstel. 1698. p. 1 - 36. Besonders übersetzt mit Zuthaten: Der Talmudische Tractat Brachoth von den Lobsprüchen, als das erste Buch im

Derselbige elende und kleinliche, dem Geringfügigen eine große Wichtigkeit beilegende, ängstliche und pedantische Geist, welcher im Ganzen vorherrscht, zeigt sich auch hier. Da werden eine Menge kleiner Förmlichkeiten in Ansehung des Gebets und Seegnungen vorgeschrieben, die verschiedenen Aussprüche der Lehrer darüber werden zusammengestellt. Am ausführlichsten wird von dem Schma gehandelt; darunter sind drei Formeln zu verstehen, welche Morgens und Abends wiederholt zu werden pflegten; sie haben ihren Namen von dem Anfangsworte (שמע), und sind aus den Stellen genommen Devt. 6, 4-9. 11, 13-21. Num. 15, 37-41. Da wird gezeigt, von wo an und wie lange man des Abends das Schma sage, da wird von dem Abbeten desselben in der Schule, von der Stellung der Füße bei dem Gebete, von dem Schma vor und nach dem Anbruche der Morgenröthe, von der rechten

ersten Theil nach der Hierosolymitan- und Babylonischen Gemara. Aus dem Hebräischen übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von J. J. Rabe. Halle 1777.

Zeit und den rechten Orten zum Beten, von den Stellungen und Richtungen des Körpers dabei, von der Entfernung unreiner Gegenstände, von der bestimmten Dauer des Gebets, von dem Absetzen der Buchstaben, Wörter und Stellen, von der Aussprache, dem Beten eines Tauben, vom Tischgebete, von dem Schma nach einem Begräbnisse, von der Freiheit der Weiber, Sclaven und Kinder von demselben, von dem Schma in Gedanken, vor und während dem Bade, vom Nießen, Gähnen, Spucken ꝛc. bei dem Beten, von dem Gebete bei dem Thorschlusse, in der Nacht, bei dem Eingehen und Ausgehen in und aus der Lehrschule, an Festtagen, am Sabbate, unter dem Reiten, dem Schiffen, bei dem Antritt einer Reise, im Traume, um Regen, vom Amensagen und Händeaufheben des Vorbeters, von der Kraft des priesterlichen Seegens, von dem bösen Zeichen des Irrewerdens im Gebete, von den Segenssprüchen über verschiedene Früchte, Speisen und Getränke, über das Rauchwerk ꝛc. gehandelt. Schon aus dieser noch beschränkten Inhaltsanzeige kann man

sehen, was hier für Vorstellungen vom Gebete zum Grunde liegen. Es würde ermüdend und gar nicht belehrend seyn, auf nähere Bestimmungen einzugehen.

Christus.

Wir finden in den Evangelien Nachrichten vom Beten Jesu, wirkliche Gebete von ihm, und Lehren und Vorschriften, welche das Gebet betreffen. Auch hier tritt er als derjenige auf, welcher das Heilige in Handlungen, Mustern und Lehren aufs vollkommenste darstellt und offenbart. In Allem zusammengenommen trifft man eine im Wesentlichen vollständige und vollkommene Theorie vom Gebete an. Es liegt zerstreut, abgebrochen, einfach, gleichsam absichtslos und ohne Plan da; es ist nicht von künstlich gebildeten und gelehrten Verfassern geschrieben, und doch ordnet es sich in dem Geiste und Gemüthe des denkenden und fühlenden Lesers zu einem schönen und harmonischen Ganzen. Es ist aber auch von Männern geschrieben, welche der Sohn Gottes gewählt und für ihre Bestimmung gebildet,

welchen er den heiligen Geist verheißen und gesandt hatte, von welchen er sich wiederum ihren Schülern mittheilte, und welche bewiesen, daß sich in dem Menschen eine ausgezeichnete und herrlich entwickelte Anlage für die Religion und ein feiner Sinn für das Göttliche,' ohne die gewöhnliche menschliche Bildung, ohne Gelehrsamkeit und Philosophie finden kann, welche endlich auch ihre Schriften unter der Leitung desselbigen Geists und mit derselbigen Gemüthsstimmung geschrieben haben.

Es kann hier meine Absicht überhaupt nicht seyn, eine exegetische Erklärung aller das Gebet betreffenden Stellen des N. T. zu geben. Mein Zweck muß vielmehr dahin gehen, den Gegenstand geschichtlich zu behandeln und anzuordnen, nicht sowohl auf Wörter und Sprache, als auf Sachen Rücksicht zu nehmen, mehr das Allgemeinere und Interessantere auszuwählen, als in das kleine Einzelne einzugehen.

Was zuerst die Nachrichten über Jesum als Beter betrifft, so wird überhaupt gemeldet, daß er oft gebetet habe. Nachdem er in der Abenddämmerung viele Kranke ge-

heilt hatte, begiebt er sich den andern Tag frühe vor Sonnenaufgang an einen einsamen Ort und betet Marc. 1, 35. Luc. 4, 42. Nachdem er ein andermal die ihn begleitende Volksmenge entlassen hat, so besteigt er allein einen hohen Berg, betet daselbst und bleibt bis an den Abend Math. 14, 23. Marc, 6, 46. Einmal bringt er eine ganze Nacht unter Andacht und Gebet auf einem Berge zu Luc. 6, 12. Er nimmt auch wohl einige Apostel mit sich auf einen Berg zum Gebete Luc. 9, 28. oder betet in Gegenwart aller und veranlaßt sie dadurch, daß sie ihn bitten, sie beten zu lehren, wie es auch Johannes der Täufer seine Schüler gelehrt habe Luc. 11, 1. Bei seinen Wundern ruft er mehrmals Gott an, hebt die Augen zum Himmel empor und seufzt Marc. 7, 34. 6, 41. Indem er den Lazarus von den Todten erwecken will, blickt er zum Himmel, dankt Gott, daß er ihn erhört habe und setzt hinzu, wie er zwar wohl wisse, daß Gott ihn immer erhöre, aber wegen der umherstehenden Volksmenge gebetet habe, damit sie glauben soll, daß Gott ihn gesandt habe Joh. 11, 41. f. Das will nicht

gerade sagen, daß er des Gebets gar nicht bedürfe, sondern nur, daß nach seiner Ueberzeugung Gott auch ohne ein laut ausgesprochenes Gebet seinen Wunsch erfüllt haben würde, daß er es aber deswegen ausgesprochen habe, um die Gegenwärtigen zu überzeugen, daß er Gottes Sohn sey, und daß eigentlich Gott durch ihn Wunder thue. Vor und bei dem Essen pflegte er zu beten. Nach seiner Auferstehung speist er mit zwei Jüngern zu Emmaus, nimmt das Brod unter Dankgebet, zerbricht es und theilt es unter ihnen aus — daran erkannten sie ihn erst Luc. 24, 30. f. Das war also seine gewöhnliche Weise, wenn er mit seinen Jüngern speiste. Es war überhaupt Jüdische Weise, daß der Hausvater dieß that, aber daß es Jesus gleichsam als der Vater seiner Jüngerfamilie that und die ganze Weise, wie er sich dabei benahm — daran erkannten sie ihn. Auch bei der Einsetzung des h. Abendmahls theilt er Brod und Wein nur, nachdem er vorher Gott Dank gesagt hat, aus Math. 26, 26. f. Auch bei anderen wichtigen Gelegenheiten, bei der Annäherung seines Leidens und Sterbens und während des-

selben betet er. Das Gebet ist bei ihm nicht nur ein Bedürfniß; sondern wie ein natürlicher Ausfluß seines göttlichen Sinns, und immer wird es von ihm mit tefster Innigkeit und mit dem kindlichsten Vertrauen zu Gott verrichtet.

Das beweisen auch die wirklichen Gebete, die uns von ihm aufbewahrt worden sind.

Indem er überlegt, wie viele seine Lehre verwerfen und nicht fassen, wie gerade Menschen aus dem höheren und gelehrten Stande keinen Sinn dafür haben, so heitert sich sein Gemüth im Gebete auf. Er preist Gott, daß das, was den Weisen und Verständigen, oder denjenigen, die sich dafür halten und von andern gehalten werden, verborgen bleibe, dem kindlichen, unverdorbenen Sinne niederer, ungelehrter Menschen offenbar geworden sey, daß sie ihn besser verstanden und aufgenommen haben Math. 11, 25 f. Luc. 10, 21.

Im Gedanken an seinen sich annähernden Tod, aber auch an die darauf folgende Verherrlichung, fällt er mitten in einer Rede an ein paar Apostel in ein kurzes Gebet: "Vater! Meine Seele ist beunruhiget. Soll

ich sagen: Vater! rette mich aus der mir bevorstehenden Noth? Aber ich bin ja dazu in die Welt gesandt worden, damit diese Noth über mich komme. Vater! verherrliche dich durch mich". Joh. 12, 27. f. Er wünscht also allerdings, nicht durch so schwere Leiden und einen schmachvollen Tod den Zweck seiner Sündung erfüllen und in seine Herrlichkeit eingehen zu müssen. Er ergibt sich aber in den göttlichen Willen.

Von dieser Verherrlichung spricht er auch in einem andern noch merkwürdigeren Gebete. Joh. 17. Auch hier denkt er an seinen nahen Tod, blickt zugleich auf die Vergangenheit und auf eine weit entfernte Zukunft hinaus. Der Geist und Inhalt ist erhaben und gefühlvoll. Zuerst drückt sich darinn die volle Ueberzeugung Jesu aus, daß er die ihm von Gott gegebene Bestimmung erfüllt, daß er die ihm von Gott über die Menschheit ertheilte Macht zu ihrem Heile angewandt, daß er schon viele zur Erkenntniß des einigen wahren Gottes und seines Sohns geleitet, und dadurch Gott verherrlichet oder seine Ehre mächtig befördert habe V. 2-4. 6-8. Hernach fleht er für seine Apostel,

daß Gott sie bei dem wahren Glauben erhalten, sie unter dem Hasse der Menschen schützen und vor dem Bösen bewahren möge V. 9 = 19. Er betet aber auch für diejenigen, die in der Zukunft durch ihr Wort an ihn glauben werden, er wünscht, daß die Apostel und alle Bekenner des Evangeliums durch Glauben und Liebe unter sich, mit ihm und mit Gott vereiniget werden mögen. V. 20 = 26. Er redet von der Verherrlichung Gottes durch ihn und von seiner Verherrlichung durch ihn. Beides kann nichts Anderes seyn, als die Ausbreitung des Evangeliums und die Ausführung des göttlichen Plans zum Heile des Menschengeschlechts. Dem Apostel Petrus versichert er einmal insbesondere, daß er für ihn gebetet habe, Gott möge seinen Glauben nicht wanken lassen, und ermahnt ihn, einst seine Brüder im Glauben zu stärken Luc. 22, 31. f.

Im Garten Getsemane wird er tief betrübt, wirft sich auf sein Angesicht nieder, betet zu Gott, ihn mit dem bitteren Kelche seines bevorstehenden Leidens und Sterbens zu verschonen, unterwirft sich jedoch dem Willen seines himmlischen Vaters. Die Angst,

der Schmerz, die Anstrengung im Gebete erschüttern auch seinen Körper aufs heftigste. Er fühlt sich jedoch immer wieder gestärkt und betet noch zweimal aufs neue, nachdem er zweimal seine Apostel schlafen gefunden hat. Seine Beängstigung und Erschütterung war natürliche Folge eines gefühlvollen Gemüths, der Vergegenwärtigung seines Leidens und Sterbens, des Anblicks seiner Freunde, welche schliefen, indem er in der äußersten Gefahr schwebte und er sie mehrmals zum Wachen und Beten ermahnt hatte, und des Gedankens, daß ihn einer, den er zu seinem Apostel erwählt hatte, verrieth. So Vieles und Schmerzhaftes stürmte zugleich auf seine Seele ein. Er verleugnet menschliche Gefühle nicht, er ist nicht nur Gottes- sondern auch Menschensohn, und die Größe seines Schmerzens setzt die Größe seiner Ergebung nur in ein desto helleres Licht Math. 26, 36-46. Marc. 14, 32-42. Luc. 22, 40-46.

Am Kreuze ruft Jesus aus: Mein Gott! Warum hast du mich verlassen? Math. 27, 46. Das ist Ausdruck des Schmerzensgefühls und der Sehnsucht nach dem Ende der

Leiden und nach dem Tode. Es ist Wiederholung der Worte des 22. Psalms V. 2. und Anzeige, daß der Erlöser sich in derselben Gemüthsstimmung befindet, wie der in jenem Liede Redende. Anzunehmen, daß Jesus hier selbst seinen Plan, ein weltlicher König zu werden, verrathe und über das Mislingen desselben klage, ist so albern, so sehr allen seinen übrigen Aeußerungen von seinem Plane und den Vorhersagungen von den Zwecken und Wirkungen seines Tods, und dem ganzen Benehmen während seines Sterbens zuwider, daß es gar keine ernste Widerlegung verdient.

Mitten unter Beschimpfungen, Mißhandlungen und Verspottungen betet er noch zu Gott: Vater! Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun Luc. 23, 34.

So benimmt sich Jesus auch als Beter durchaus als der, welcher er seyn will, als Sohn Gottes, als Welterlöser, voll Gefühl seiner hohen Würde und Bestimmung, und doch zugleich der Demuth, als Muster im Leben, Lehren, Leiden und Sterben.

Absichtlich ist bisher noch nicht von dem sogenannten Gebete des Herrn geredet

worden. Es ist eigentlich nicht sein eigenes Gebet, sondern ein solches, welches er Andern als Muster vorspricht. In jedem Falle will er in dasselbe einen Unterricht vom Beten legen. Es bahnt also am besten den Weg zu seinen Lehren vom Gebete. Math. 6, 9=13. Luc. 11, 2=4.

Bei Mathäus geht Jesus von einer Belehrung über die Art und Weise, wie man beten soll, zu diesem Gebete über V. 5=8. Bei Lucas betet er zuerst in der Mitte seiner Jünger und wird von einem derselben ersucht, sie beten zu lehren, wie auch Johannes der Täufer bei seinen Jüngern gethan habe V. 1. Die Veranlassung kann uns hier gleichgültig seyn, so wie auch der Umstand, was bei dem einen oder andern Evangelisten im Texte unächt seyn möchte. Der Geist des Ganzen bleibt immer derselbige und was der eine mehr hat, als der andere, möchte doch, wo der Text nicht kritisch verdächtig ist, von Christus gesprochen seyn. In jedem Falle ist ganz klar, daß er nach beiden Evangelisten durch dieß Gebet eine Belehrung über dasselbe ertheilen will.

Diese Belehrung liegt ganz offen da. Man soll nicht weitschweifig, nicht mit vielen Worten und gedankenlos beten. Man soll zu Gott als Vater rufen. Man soll im Gebete den Wunsch ausdrücken, daß Gott allgemein anerkannt und verehrt, daß sein Reich immer weiter verbreitet werden, daß sein Wille von allen seinen vernünftigen Geschöpfen geschehen möge. Man soll mit Genügsamkeit nur um den jedesmal nothwendigen Unterhalt flehen, also jede Neigung zu überflüssigen zeitlichen Gütern dabei unterdrücken. Man soll mit versöhntem Herzen und Feindesliebe, um Vergebung der Sünden, man soll endlich darum beten, daß man nicht allzustarken Reizen zur Sünde ausgesetzt seyn oder ihnen nicht unterliegen möge. Das Alles ist ein rein sittlicher Inhalt des Gebets.

Man hat zuweilen behauptet, Jesus habe dieß Gebet bloß für seine Apostel bestimmt. Freilich sprach er es für sie, aber was er sie von dieser Art lehrte, das sollten sie auch andere lehren, das war insofern für alle Bekenner des Evangeliums bestimmt. Der Geist des Gebets, welcher hier ausgedrückt ist, sollte ein Muster für alle seyn.

Eben deswegen kann man nicht annehmen, daß Christus hier eine bestimmte Gebetsformel vorschreiben wollte, die man wörtlich wiederholen solle. Das würde jenem Geiste widersprochen und den Wahn befördert haben, daß Werth und Kraft der Gebete vom Gebrauche gewisser Formeln abhänge. Von selbst aber fühlten sich die Christen aus Verehrung Jesu zur häufigen Wiederholung desselben angetrieben, und dieß konnte ohne Bedenken geschehen, sofern man es gedankenvoll, besonnen, andächtig wiederholte.

Man hat gezeigt, daß alle hier vorkommende einzelne Bitten, schon vorher unter den Juden gewöhnlich waren und auch in ihren Gebeten vorkamen *). Man muß also entweder annehmen, daß Christus sie daher genommen oder daß die Rabbinen sie aus dem N. T. geschöpft und etwa mit Verschweigung der Quelle für ihre eigene Erfindungen ausgegeben hätten, um dem Christenthum auch

*) Schoettgen Hor. hebr. et talmud. ad N. T. ad h. l. Ebendass. Der Rabbiner S. 319. ff. Bodenschaz: Aufrichtig Deutsch redender Ebräer III. 84. f.

hierinn keinen Vorzug einzuräumen und den Schein auf den Stifter desselben zu werfen, daß er dieß Gebet von den Juden geborgt und für das seinige ausgegeben habe. Das Letzte ist schwer zu glauben. Es würde voraussetzen, daß diese Juden bei ihrem Hasse gegen alles Christliche dennoch Sinn und Gefühl für die Schönheit und Heiligkeit dieses Gebets gehabt und es den Christen beneidet hätten, was schwer zu glauben ist. Dazu kommt, daß sie wagten, entdeckt zu werden und sich bei ihren Glaubensbrüdern verhaßt zu machen. Der erste Fall ist schon aus dem Grunde wahrscheinlicher, weil sich auch sonst Beispiele genug finden, daß Jesus Aussprüche der Rabbinen wiederholt hat. Und dann verliert durch diese Annahme das Gebet nichts an Würde und Werth. Es ist nicht buchstäbliche Wiederholung, es ist Auswahl schon vorher gewöhnlicher Bitten, mit absichtlicher Ausschließung anderer gleichfalls schon angenommener. Den Jüngern mußte sich dieß Gebet um desto mehr empfehlen, ehereindrücken und geläufiger werden, da es durch seine Neuheit nicht anstieß und durch sein Alterthum ehrwürdig wurde. Zugleich konnten sie nun die

ausgewählten Formeln desto eher mit ausgelassenen vergleichen und abnehmen, worinn der Inhalt des Gebets bestehen solle *).

Jesus drückt die Hauptsache seiner Lehre vom Gebete in einer Unterredung mit einer Samariterinn aus. Juden und Samariter glaubten, es komme bei der Anbetung Gottes auf den Ort an, wo angebetet werde. Jesus aber lehrt, es komme dabei nicht auf den Ort, überhaupt nicht auf das Aeußere, sondern auf das Innere, auf das Herz, den aufrichtigen und reinen Sinn an, indem Gott ein Geist sey und daher auch nur wiederum mit dem Geiste verehrt werden solle. Er erwartet auch mit Zuversicht, daß diese Ueberzeugung durch ihn und sein Evangelium

*) Von gelehrten Schriften über das Gebet des Herrn verdienen vorzüglich angeführt zu werden: Witsii Exercitationes in orationem dominicam — Buddei Institutt. theolog. mor. p. 326 - 335. Pfanfuche in Eichhorns Allg. Bibliothek der bibl. Literatur X, 856 ff. Noesselt Observationes ad oration. dominicam in Exercitatt. ad sacr. script. interpretat. Hal. 1803. N. I. Augusti Christl. Archäologie V, 1.

immer mehr unter den Menschen werde verbreitet werden. Joh. 4, 20 = 26.

Er will — und auch dieß steht einem jüdischen Irthum entgegen — daß man auch für Feinde, für solche, die uns hassen, verleumden und verfolgen, beten, daß man ihnen im Gebete nicht fluchen, sondern Gutes wünschen soll, und führt dabei an, daß man dadurch ein würdiges Kind des himmlischen Vaters werde, welcher Guten und Bösen Wohlthaten erweise Math. 5, 43 = 48. Luc. 6, 27 f. Er weist seine Zuhörer an, daß, wenn sie beten wollen, sie erst denjenigen, wider welchen sie etwas haben, verzeihen sollen, und versichert sie, daß sie nur alsdann selbst Verzeihung von Gott erhalten werden Marc. 11, 25 f. *).

Er warnt vor der Heuchelei und Grosthuerei der Pharisäer, welche in den Sy=

*) Die Parabel Luc. 18, 1 = 8. steht damit nicht im Widerspruch, sondern sagt nur so viel, daß Gott das anhaltende Gebet der Seinigen, Unrecht und Gewalt von ihnen abzuwenden und sie wider ihre Feinde zu schützen, endlich gewiß erhören werde.

nagogen und auf öffentlichen Straßen beten, um von den Menschen gesehen und bewundert zu werden, und daher sich das Wohlgefallen und die Belohnung Gottes nicht zu versprechen haben. Er will, daß man lieber in der Einsamkeit zu Gott, der in das andere Verborgene sehe, beten soll. Er erklärt es für heidnisch, bei dem Beten viele Worte zu machen, dieselbigen Formeln oft zu wiederholen, wie wenn Gott, gleich einem Menschen, dadurch zur Erhörung bewogen werden könnte, und sagt dabei zugleich, daß Gott alle Bedürfnisse der Menschen kenne, ehe sie ihn um die Befriedigung derselben bitten Math. 6, 5-9. Natürlich will er damit nicht alle öffentliche und gemeinschaftliche Gebete verwerfen, sondern nur solche, die man bloß, um damit zu pralen und großzuthun, verrichte. Er tadelt es daher auch an den Pharisäern, daß sie sich in den Gebeten ihrer Verdienste rühmen und Gott danken, daß sie besser seyen, als andere Menschen, und will, daß man vielmehr in Reue und Demuth Gott um Vergebung seiner Sünden anflehen soll. Luc. 18, 9-14. Er ruft ein Wehe! über die heuchlerischen Schriftgelehrten

und Pharisäer, welche die Wittwen um ihr Gut bringen und unter dem Scheine der Heiligkeit lange Gebete hersagen, und droht ihnen eine nur desto schwerere göttliche Strafe Math. 23, 14. Luc. 20, 47. Marc. 12, 40.

Er ermahnt öfters, in großer Noth und Gefahr, und bei Anreizungen zur Sünde zu wachen und zu beten Math. 24, 20. Marc. 13, 18. 33. Math. 26, 41. Marc. 14, 38. Luc. 22, 46.

Er lehrt, daß Gebete erhört werden können und, wiewohl natürlich nicht immer, erhört werden. Seine dahin gehörigen Aussprüche beziehen sich meistentheils auf der Apostel und seine eigenen Gebete.

Der Ausspruch: "Bittet, so wird euch gegeben werden, suchet, so werdet ihr finden, pochet an, so wird euch geöffnet werden" findet sich bei Math. 7, 7. unmittelbar nach einer Vorschrift, welche die Apostel bei der Ausbreitung des Evangeliums befolgen sollen, und bei Lucas 11, 9. nachdem ihnen Christus das Mustergebet vorgesprochen hat. In diesem Evangelisten sagt Jesus auch V. 13. "Wenn ihr euren Kindern (auf ihr Bitten) gute Gaben gebt, wie viel

mehr wird der himmlische Vater denjenigen, die ihn darum bitten, den heiligen Geist geben". Bei Mathäus steht dafür: Güter, nämlich wahre Güter V. 11. Wenn aber auch die besondere Beziehung auf die Apostel kaum zu verkennen ist, so sollten sie doch das, was er sie lehrte, auch andere lehren und auf sie anwenden. In jedem Falle wird überhaupt den Bitten um das wahrhaft Gute und für die Bestimmung des Menschen Nützliche göttliche Erhörung zugesichert. Ausdrücklich verheißt er seinen Aposteln, Alles, was sie: in seinem Namen, nach seiner Vorschrift, für seine Sache, im vollen Glauben an ihn, für das Reich Gottes, als Apostel, zur Erfüllung ihres Berufs bitten werden, das werde Gott und er ihnen geben Joh. 14, 13. f. 15, 7. 16. 16, 23-26. und es ist auch geschichtlich bekannt, daß sie alles dieß wirklich empfangen haben. Was sie thaten und ausrichteten, muß um so mehr als Wirkung ihres Gebets und göttlicher Kraft und Mittheilung betrachtet werden, da sie durch ihre natürlichen Gaben und ihren geringen Grad von Bildung nie so viel in Wort und That hätten bewirken

können. Es liegt aber bei diesen Aussprüchen Jesu, die auch sonst von ihm so oft ausgedrückte vollste Ueberzeugung zum Grunde, daß sein Werk ein göttliches sey, daß er in der innigsten Verbindung mit Gott stehe und Theil an seiner Weltregierung nehme und zwar auf eine Art, wie kein anderer Mensch. Eben dahin gehört es auch, wenn er seine Apostel versichert, daß, wo auch nur zwei oder drei von ihnen eins in der Förderung seines göttlichen Werks seyn und Gott um etwas zu diesem Zwecke Dienliches bitten werden, es ganz gewiß werde erfüllt werden Math. 18, 19. f. Aus derselbigen Quelle ist es abzuleiten, wenn er bald sagt, daß er selbst, bald daß Gott solche Bitten der Apostel erhören und ihnen den Geist senden werde Joh. 14, 13-17. 15, 7. Er nimmt dabei an, daß sein und des himmlischen Vaters Wille nur Einer sey und daß sie beide zu Einem Zwecke hinwirken.

Seinen Gebeten und Fürbitten bei Gott schreibt er die größte Kraft zu. Er weiß, daß Gott ihn immer erhört Joh. 11, 41. f. Er betet mit voller Zuversicht für seine Apostel 17, 11-19. Einmal sagt er auch, daß

es nicht einmal nöthig sey, daß er für sie bitte, indem der Vater selbst sie liebe 16, 26. f. Das sagt er aber nur unter der Voraussetzung, daß die Apostel ihn als den Sohn und Gesandten Gottes geliebt und seine Gebote gehalten haben a. O. und 14, 20. f.

Es wird zuweilen ausdrücklich gemeldet, daß er bei seinen Wundern gebetet habe, entweder laut oder still, mit einem Blicke zum Himmel, mit einem Seufzer Joh. 11, 41. f. Marc. 7, 34.

Auch seinen Aposteln empfiehlt er bei Verrichtung ihrer Wunder das Gebet. Zu ihnen wurde einmal ein Dämonischer gebracht, den sie heilen wollten, aber nicht konnten. Sie fragen nachher Jesum: warum sie es nicht gekonnt hätten? Er antwortet ihnen: weil es ihnen am Glauben gefehlt hätte, durch welchen sie auch das Schwerste ausführen könnten Math. 17, 19 f. So weit ist hier keine Schwierigkeit und Dunkelheit vorhanden. Wenn er aber V. 21. hinzusetzt: "Diese Art kann nicht vertrieben werden, ausgenommen durch Gebet und Fasten" so macht es zwar keine Schwierigkeit, daß des Fastens

gedacht wird: denn von diesem glaubte man, daß es mit zu einem recht eifrigen und demüthigen Gebete diene, und es wird nicht deswegen angeführt, als wenn es unmittelbar zur Heilung erforderlich wäre. Glauben und Gebet also fordert Jesus zu wunderbaren Heilungen. Warum er sie aber gerade bei einer solchen Krankheit fordert, als wovon hier die Rede ist (vergl. Marc. 9, 17=29.) nicht auch bei andern Krankheiten, nicht bei den Wundern der Apostel überhaupt, dieß ist allerdings dunkel. Einige haben behauptet, es sey hier nicht vom Beten und Fasten der Apostel, sondern der Kranken selbst die Rede. Dadurch würde allerdings die Stelle deutlicher werden. Allein Jesus redet im Zusammenhange nur von dem, was die Apostel zu thun gehabt hätten, wenn das Wunder gelingen sollte; er wird von ihnen gefragt, warum sie den Kranken nicht hätten heilen können, er legt die Schuld auf ihren Unglauben. Lag sie bloß an den Kranken, so konnte er den Aposteln keine Vorwürfe machen, so war es ihnen hier bei dem größten Glauben unmöglich, zu heilen.

Die Apostel und die Christen in ihrem Zeitalter.

Wir treffen in den Schriften des N. T. theils Nachrichten und Beispiele von Gebeten der Apostel, anderer Jünger und Bekenner des Evangeliums, theils Lehren und Vorschriften der Apostel, welche das Gebet betreffen, an. Beides verdient hier unsere Aufmerksamkeit.

Nach dem Tode Jesu und des Judas, versammeln sich die Apostel, samt Maria, der Mutter Jesu und seinen Brüdern, oft in dem oberen Theile eines Hauses und beten einmüthig und anhaltend Gesch. 1, 13. f. Petrus und Johannes gehen zur Stunde des Gebets in den Tempel 3, 1. auch Paulus betet daselbst 22, 17. Bei dem h. Abendmahle wurden die Gebetsformeln wiederholt, deren sich Christus bei der Einsetzung bedient hatte 1. Kor. 10, 16. Petrus ver-

richtet sein Gebet um Mittag auf dem platten Dache des Hauses Gesch. 10, 9. Zu Antiochien beten einige christliche Propheten und Lehrer bei dem Gottesdienste und empfangen die Offenbarung, daß sie den Paulus und Barnabas, welche daselbst angekommen waren, zur ferneren Ausbreitung des Evangeliums weihen sollten. Unter neuem Fasten und Beten legen sie ihnen die Hände auf und senden sie aus Gesch. 13, 1-3. Eben dieß thun sie selbst bei den Presbyteris zu Derbe 14, 23. Nachdem die Gemeine zu Jerusalem durch Stimmengebung Diakonos gewählt hat, so legen ihnen die Apostel unter Gebeten die Hände auf 6, 3-6. Paulus führt an, wie oft er Gott danke, daß er den Christen den Glauben und die Liebe geschenkt habe, und wie er ihn anflehe, daß er ihnen wahre Weisheit und Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge schenken Ephes. 1, 15-23. ihr Inneres zum Guten stärken, ihnen christliche Gesinnungen und Empfindungen einflößen möge 4, 14-19. Im Gefängnisse singen Paulus und Silas Gott Loblieder, wahrscheinlich dafür, daß er sie gewürdiget habe, für Christum zu lei-

den und werden bald nachher befreit Gesch. 16, 25. Unter einem schweren körperlichen Leiden bittet jener Apostel dreimal Gott, ihn davon zu befreien; er wird nicht erhört, erhält aber die Ueberzeugung, daß Gott auch in ihm dem Schwachen mächtig sey, und Großes ausrichten werde, freut sich daher seiner Leiden und Trübsale überhaupt 2. Kor. 12, 7–10. Nachdem er zu Miletus eine Abschiedsrede an die herbeigerufenen Presbyteros der Gemeine zu Ephesus gehalten hat, beugt er seine Kniee mit allen, betet und tritt seine Reise wieder an Gesch. 20, 36–38. Nachdem er darauf zu Tyrus angekommen, und im Begriff war, wieder zu Schiff zu gehen, so betet er samt seinen Gefährten, in Gegenwart der ihn begleitenden Bewohner, knieend am Ufer 21, 5. Mitten in der Gefahr eines Schiffbruchs, ermuntert er die Gesellschaft, Speise zu genießen, versichert sie, daß keinem ein Schaden geschehen werde, nimmt das Brod, dankt Gott, zerbricht es und ißt 27, 35. Einen Kranken heilt er unter Auflegung der Hände und Gebet 28, 8. Im Anfange, in der Mitte und gegen das Ende seiner Briefe bezeugt er oft,

wie er Gott für den Glauben der Christen, an welche er schreibt, danke, ihn bitte, sie in der wahren Erkenntniß des Evangeliums und im Guten zunehmen zu lassen und sie wiederzusehen Röm. 1, 8-10. 1. Kor. 1, 4 f. 2. Kor. 13, 7. Col. 1, 3. 9. Phil. 1, 3. 5. 1. Thess. 1, 2. f. 2, 13. 3, 9-13. 2. Thess. 1, 3. f. 2, 13. 2. Tim. 1, 3. f. Philem. 4. f. Petrus ruft die Tabita zu Joppe, indem er knieend betet, ins Leben zurück Gesch. 9, 40 *).

Aber auch wirkliche Beispiele verrichteter Gebete werden angeführt. Ehe die Apostel an die Stelle des Judas einen neuen Apostel wählen lassen, flehen sie Gott den Allwissenden an, ihnen denjenigen anzuzeigen, welchen er zu diesem Amte erwählt habe Gesch. 1, 24. f. Nachdem Petrus und Johannes aus dem Gefängnisse mit dem Befehle, nicht weiter von Christus zu reden und zu lehren, entlassen worden waren, so erzählten sie es den Christen zu Jerusalem

*) Gesch. 10, 4. wird angeführt, daß das Gebet eines Heiden, des Cornelius, erhört worden sey, aber man muß bemerken, daß er ein Proselyte, wiewohl ein unbeschnittener, war.

und darauf erhoben alle einmüthig ihre Stimme zu Gott, und verrichteten ein Gebet, des Hauptinhalts: "Gott, Herr und Schöpfer des Weltalls! der du schon durch den Mund deines Dieners David gesprochen: Warum empören sich die Völker wider mich vergeblich, warum stehen die Könige und Obrigkeiten vereinigt wider mich auf? Man hat sich wirklich in dieser Stadt wider deinen heiligen Sohn Jesus aufgelehnt — aber es mußte nur dadurch geschehen, was dein allmächtiger Wille beschlossen hatte. Vereitle ihre Drohungen und laß deine Diener freimüthig deine Lehre verkündigen, durch deine Macht Kranke heilen und durch Jesum Wunder thun". Gesch. 4, 23-30. Nach diesem Gebete wurden alle mit heiligem Geiste erfüllt und verkündigten Jesu Lehre mit Kraft und Muth.

Nachdem Stephanus, ein Diakonus zu Jerusalem, der Empörung wider Gott und das Mosaische Gesetz angeklagt und vor Gericht geführt war, nachdem er in einer Rede die göttlichen Wohlthaten gegen die Israeliten gepriesen, und ihren Undank, ihre Hartnäckigkeit und Grausamkeit

gegen die wahren Lehrer und den Messias selbst geschildert hatte, so wird er zum Tode verurtheilt und gesteiniget. Mitten unter der Hinrichtung spricht er: "Herr Jesu! nimm meinen Geist auf — Herr! behalte ihnen diese Sünde nicht". Mit diesen Worten entschlummert er zum Tode 7, 58 60.

Man sieht, wie eifrig die Apostel und die ersten Christen im Gebete waren, wie sie öffentliche und gemeinschaftliche, private und einsame Gebete verrichteten, wie sie auch noch den Tempel zu diesem Zwecke besuchten, wie sie bei den wichtigsten Veranlassungen die Anrufung Gottes zu Hülfe nehmen, wie der reine und warme Geist des Gebets von ihrem Meister auf sie übergieng, wie ihnen jede Stelle zu einem wahren Gebete geeignet schien.

Es kommt nun noch auf die Lehren der Apostel vom Gebete an. Wir unterscheiden sie von einander und hören zuerst den Paulus.

Dieser Apostel gedenkt verschiedener Gattungen und Arten des Gebets und zeichnet sie durch besondere Namen aus: Bitten für uns selbst und für andere, Dank- und Lob-

gebete 1. Tim. 2, 1. f. Ephes, 5, 19. Col. 3, 16. gemeinschaftliche und einsame, prosaische und poetische. Die Stellen werden nachher vorkommen.

Das Gebet überhaupt soll nicht sclavisch und ängstlich, sondern kindlich und vertrauensvoll seyn. Röm. 8, 15. Wie Alles dabei auf die zum Grunde liegende Gesinnung ankomme, wird in demselbigen Kapitel noch stärker ausgedrückt V. 26. f. "Der Geist kommt uns unter schweren Leiden zu Hülfe; da wissen wir oft nicht, wie und um was wir bitten sollen, aber der Geist bittet für uns mit unausgesprochenen Seufzern. Und der die Herzen prüft, kennt die Gesinnung des Geists, weil er bei Gott für die Heiligen bittet". Der Geist ist der Sinn des ächten Christen, sein von Gott wiedergebohrenes und geheiligtes Gemüth. Man sieht dieß schon daraus, weil nachher von einer geistigen Gesinnung ie Rede ist und überhaupt in diesem und dem vorhergehenden Kapitel Geist und Fleisch in dem Menschen einander entgegengesetzt werden. Paulus redet von Leiden, durch welche das Gemüth des Christen so sehr niedergedrückt wird,

daß er nicht mehr weiß, um was er Gott bitten soll, ob um Abwendung der Leiden oder um Geduld, daß er nicht mehr im Stande ist, ein Gebet auszusprechen. Da vertritt sein heiliger Sinn und sofern dieser durch göttliche Kraft gewirkt ist, diese selbst seine Stelle bei Gott, die unausgesprochenen Seufzer gelten eben so viel, als ein wirklich ausgesprochenes Gebet und werden erhört. Es heißt aber auch in demselbigen Kapitel V. 33 = 35. daß die Auserwählten Gottes niemand verdamme, weder Gott, der sie gerechtfertiget hat, noch Christus, der für sie gestorben und auferstanden ist, zur Rechten Gottes ist und für sie bittet, und daß auch die grösten und mannichfaltigsten Leiden sie nicht von der Liebe Christi scheiden können. Es könnte gar wohl seyn, daß Paulus angenommen hätte, Jesus im Zustande der Herrlichkeit und Erhöhung fahre fort, für seine Erlösten zu beten, wie er es auf Erden gethan hat. Es kann aber auch seyn, daß hier das Fürbitten nicht eigentlich zu nehmen ist, sondern nur so viel anzeigt, daß Christus ewig die Ursache der Rechtfertigung und Seeligkeit der auserwählten Christen sey und bleibe vergl. Ebr. 7, 25. Wie viel

auf den guten und frommen Sinn der Betenden ankomme, lehrt dieser Apostel auch dadurch, daß er behauptet, sowohl diejenigen, welche einen willkührlichen Unterschied zwischen gewissen Tagen und Speisen machen, und dabei gewisse bestimmte Gebete verrichten, als auch die, welche es nicht thun, und doch Gott zu gewissen Zeiten und für die Speise danken, seien Gott wohlgefällig, welcher bei beiden auf ihren frommen Sinn sehe, sie mögen einen eigensinnigen Unterschied zwischen den Tagen und Speisen machen oder nicht. Röm. 14, 6. Er will übrigens, daß man nicht heuchlerischer Weise, um den Ruhm der Heiligkeit zu erlangen, sich der Ehe und gewisser Speisen enthalten, sondern daß man alle Gaben Gottes mit Danksagung empfangen und genießen soll, daß dieser Genuß durch die göttliche Lehre und durch das Gebet erlaubt und geweiht werde 1. Tim. 4, 1-5.

Als Wirkung des ächten Gebets beschreibt der Apostel auch das, daß dadurch ein göttlicher Friede, eine Erheiterung, eine Ruhe, eine Kraft zum Guten in das Gemüth gebracht werde, welche alle Vorstellung und Erwartung des Menschen übersteige Phil. 4, 6. vergl. V. 4.

Der Fürbitte schreibt er einen hohen Werth, große Kraft, Wirksamkeit und Ausdehnung zu. Man soll nach seiner Lehre auch seinen Verfolgern im Gebete nicht fluchen, sondern ihnen Gutes wünschen Röm. 12, 14. Er bittet die Römischen Christen um Christi und ihrer Liebe zu ihm (dem Apostel) willen, für ihn zu beten, daß er von den Verfolgungen der Unglaubigen in Judäa möge befreit werden, daß seine Collecte den Christen zu Jerusalem, welche Vorurtheile wider ihn hatten (Gesch. 21, 20 f.) angenehm seyn, und daß er einst froh nach Rom kommen und sich mit den dortigen Christen erquicken und erfreuen möge Röm. 15, 30-32. Er legt also der Fürbitte auch Werth als Ausdruck der Liebe und Freundschaft bei. Mehrmals empfiehlt er sich der Fürbitte der Christen. Die zu Korinth sollen ihm unter den Gefahren, in welchen er schwebt, mit ihrem Gebete beistehen — und da fügt er den schönen Beweggrund bei: damit von vielen Menschen Gott für die ihm wiederfahrene Hülfe gedankt werde 2. Kor. 1, 11. Die Christen zu Ephesus ermahnt er zum herzlichen und oft wiederholten Gebete für

alle Christen und für ihn selbst insbesondere, damit er das Evangelium, wegen dessen er jetzt gefangen sitze, frei und öffentlich möge verkündigen können Ephes. 6, 18 = 20. vergl. Col. 4, 2. f. Phil. 1, 19. Er wünscht die Fürbitten der Christen vornehmlich deswegen, damit das Evangelium durch ihn schnell ausgebreitet werde 2 Thess. 3, 1. Er ermuntert zu Dankgebeten und Fürbitten für alle Menschen, für Fürsten und Obrigkeiten, auch für heidnische, und erklärt, daß sie Gott wohlgefällig seien, welcher wolle, daß alle Menschen seelig werden, und zur Erkenntniß der wahren Religion kommen 1 Tim. 2, 1 = 4. Indem er eine Collecte für die armen Christen zu Jerusalem macht, und die Korinther zu Beisteuern auffordert, so führt er an, daß dadurch nicht nur die Noth der Armen erleichtert, sondern auch Danksagungen gegen Gott und Fürbitten für die Wohlthäter werden veranlaßt werden 2 Kor. 9, 11 = 14.

Auch den gesellschaftlichen und öffentlichen Gebeten der Christen legt er hohen Werth bei, besonders wenn sie ein Ausdruck der Einmüthigkeit im Glauben, und in der

Verehrung Gottes und Christi sind. Ja er schärft den Christen auch aus dem Grunde die Eintracht ein, damit sie bei dem Gottesdienste ganz einstimmig Gott und seinen Sohn preißen können Röm. 15, 5. f. Er will, daß sie sich wechselseitig durch Psalmen, Loblieder und geistliche Lieder belehren, ermahnen und erbauen sollen, daß es aber nicht bloß ein äußerer hörbarer, sondern auch ein im Herzen erklingender Gesang seyn möge, daß sie fleißig für alle Dankgebete darbringen mögen Ephes. 5, 19 f. Col. 3, 15 = 17.

Das Uebrige, was in den Briefen des Paulus Hiehergehöriges vorkommt, bezieht sich mehr auf Begriffe, Sitten und Umstände jener Zeit. Wenn er von der Ehe und den Pflichten der Gatten redet, so sagt er, daß kein Gatte sich des andern enthalten, keiner dem andern die ehliche Pflicht verweigern soll, wenn es nicht mit Einstimmung beider Theile nur auf eine gewisse Zeit, etwa um des Gebets willen, geschehe 1 Kor. 7, 5. Das bezieht sich auf eine jüdische und heidnische Meinung, daß man sich vor dem Gebete, so wie vor der Feier reli-

zlöser Feste und bei der Trauer, des Beischlafs enthalten solle *). Der Apostel billigt dieß, ohne es vorzuschreiben. In Ansehung eines andern Gebrauchs gibt er zwar eine Vorschrift, allein sie gründet sich bloß auf eine Vorstellung und Gewohnheit der Zeit und des Orts. Die Mannspersonen sollen, wenn sie in den gottesdienstlichen Versammlungen beten, das Haupt entblößen, die Weibspersonen aber es bedecken, um damit den Anstand zu beobachten, und nicht den Auskundschaftern Gelegenheit zu Verleumdungen und Spöttereien zu geben. 1 Kor. 11, 2-16. Endlich bezieht es sich gleichfalls auf Zeitumstände, wenn er sagt, daß diejenige, welche, in den gottesdienstlichen Versammlungen, in andern Sprachen beten, als die die Zuhörer verstehen, eine Auslegung oder Uebersetzung in der bekannten Sprache beifügen sollen 14, 13-19.

Der Apostel Johannes dringt darauf, daß man mit gutem Gewissen, mit Vertrauen zu Gott und mit Unterwerfung unter den Willen Gottes oder um das, was denselben

*) Exod. 19, 15. 1 Sam. 21, 6. Juvenal, Satyr. 6, 634. Tibull. 2, 1-11.

gemäß ist, bitten soll und verheißt alsdann eine sichere Erhörung 1 Br. 3, 21. 5, 14 f. *).

Petrus fordert zu einem ächten, Gott wohlgefälligen und erhörlichen Gebete, daß man eifrig in Erfüllung seiner Pflichten, daß man weise, gemäßigt und menschenfreundlich sey 1 Br. 3, 7. 4, 8. f.

In einem Briefe, der höchst wahrscheinlich ein Werk des Apostels Jakobus des Jüngeren ist und ganz den reinen sittlichen Geist des Evangeliums athmet, wird gelehrt, daß, wenn es einem an Weisheit fehle, um die Leiden des Lebens geduldig zu ertragen, er zu Gott voll Glauben, ohne Zweifel, Schwanken und Mistrauen darum flehen soll, und daß er sie alsdann ganz gewiß empfangen werde 1, 5-7. daß man überhaupt nicht um irdische Güter zur Befriedigung seiner Lüste bitten, daß man reine Hände zu Gott erheben und sich ihm mit reinem Herzen nähern soll, damit er sich uns nähere und unsere Bitten erhöre 4, 3-8.

*) Die Stelle 1. Joh. 5, 16. ist zu dunkel, um von ihr in der Lehre vom Gebete Gebrauch machen zu können.

daß man im Leiden Gottes Hülfe erflehen und in Freuden ihm Loblieder singen soll 5, 13. Kranke Christen sollen die Presbyteros der Gemeine zu sich rufen, welche im Namen Christi sie mit Oel salben und für sie beten sollen, darauf werden sie durch das Gebet geheilt werden, und so Vergebung ihrer Sünden empfangen V. 14. f. Es wird aber auch dazu erfordert, daß der Kranke seine Sünden bekenne V. 16. Jakobus ermuntert die Christen überhaupt auf, für kranke Glaubensgenossen zu beten, damit sie geheilt werden, und, was schon aus dem bisher Angeführten erhellt, sagt er noch ausdrücklich: das Gebet des Gerechten vermag viel — und beruft sich deshalb auch auf das Beispiel des Propheten Elias V. 16-18.

Soll ich noch andere hiehergehörige Stellen aus dem N. T. anführen? Sie sagen das Nämliche, was schon vorgekommen ist, sind zum Theil auch bildlich und poetisch und lassen eine Ungewißheit übrig, wie weit der Vergleichungspunct auszudehnen sey, und sind von ungewissen Verfassern. Ich übergehe also, was in dem Briefe an die

Ebräer und der Apokalypsis darüber vorkommt.

Man hat den Wechsel der Vorstellungen vom Gebete unter den Ebräern vor Christus gesehen. Aus der darauf folgenden Darstellung erhellt, wie sich der Erlöser auch hierinn durch Lehre und Beispiel über alles Frühere erhebe, wie die Apostel es entwickeln und in der Welt verbreiten, auch hierinn das Reinere den Jüdischen und Heidnischen Irthümern entgegenstellen und ihm den Sieg verschaffen. Alles ist mit den reinsten Vorstellnngen von Gott und der Sittlichkeit übereinstimmend. Fluchgebete werden ganz verworfen und Gebete für das Beste des Feinds zur Pflicht gemacht. Der Nothwendigkeit, Opfer mit den Gebeten zu verbinden, wird gar nicht gedacht. Bestimmte Formeln, Oerter und Zeiten des Gebets werden nicht vorgeschrieben. Alles wird dabei auf das Gemüth, die Gesinnung, das Herz und den Gottes und des Menschen würdigen Gegenstand und Inhalt des Gebets zurückgeführt. Das höchste Gebot der Liebe Gottes und des Nächsten durchdringt auch das Gebet, es soll sich auch in ihm aus-

drücken und hinwiederum in der Ausübung durch dasselbe befördert und erleichtert werden. Uebrigens beruhen gewisse Leuren und Vorschriften Jesu, welche diesen Gegenstand betreffen, auf der Voraussetzung, daß er ein unmittelbarer göttlicher Gesandter, daß er der Sohn Gottes gewesen sey und den Willen Gottes geoffenbart habe. Nur so können sie erklärt und begründet werden. Dahin gehört es besonders, wenn er seinen Aposteln aufs bestimmteste verheißt, daß Alles, was sie in seinem Namen, als seine Apostel, zur Ausbreitung des Evangeliums, als Lehrer desselben, von Gott erbitten werden, gewiß werde erhört werden. Er nahm dabei an, daß seine Lehre und Anstalt durchaus wahr und göttlich sey und daß die Apostel um nichts bitten werden, was ihr nicht gemäß sey. Von anderen Gebeten der Apostel ist hier nicht die Rede, sie konnten allerdings unerhört bleiben. Die Apostel selbst trauten jener Verheißung Jesu vollkommen, sie beteten ihr gemäß und waren auch überzeugt, daß ihre Gebete um Wunder, die sie für die Verbreitung des Christenthums verrichten wollten, gewiß erfüllt werden. So weiß

auch Jesus selbst, in dem unerschütterlichen Bewußtseyn seiner hohen Würde und Bestimmung, daß Gott alle seine Gebete erhöre. Es ist also hier nicht bloß die Lehre eines Lebensweisen, eines Philosophen von dem Gebete, sondern dessen, welcher der Sohn Gottes in einem höheren Sinne ist, als irgend ein anderer. Daß alle Gebete der Christen erhört werden, lehren Jesus und die Apostel keineswegs. Sie geben, wie gezeigt worden, die Bedingungen an, unter welchen sie erhört werden können oder gewiß erhört werden.

Welch einen herrlichen Unterricht über das Gebet finden wir in der Sammlung von Büchern, welche man die Bibel genannt hat! Er ist belehrender nnd macht mehr Eindruck als eine geordnete, vollständige wissenschaftliche oder populäre Theorie. Lehren, Beispiele und historische Nachrichten wechseln ab, und finden sich in verschiedenem und mannichfaltigem Zusammenhange. Man bemerkt ein Fortschreiten und Rückschreiten und endlich den Gipfel der Vollkommenheit in Jesu. Gottseelige Gedanken und Gefühle spiegeln sich in Gebeten herrlich ab und alles

Sittlichgute wird mit ihnen in Verbindung gebracht. Man wird, ohne den Zwang eines Systems und künstlicher Regeln, auf die richtigen Lehren vom Gebete geleitet und lernt selbst beten. Man kommt immer einsichtvoller, getrösteter und gestärkter zurück. Der Gelehrte und Ungelehrte findet hier Licht. Die Bibel ist auch in dieser Rücksicht das Buch aller Bücher. Das bisher Vorgekommene ist der interessanteste Theil dieser Geschichte. Aus eben diesem Grunde mußte auch hier sehr in das Einzelne gegangen werden und durfte nichts von irgend einer Bedeutung unberührt bleiben.

Man kann hier auch die Bemerkung machen, die sich in der Fortsetzung dieser Geschichte immer mehr bestätigen wird, daß die wahre Lehre vom Gebete, so wie das ächte Gebet und der wahre, begeisterte und reine religiöse Hymnus nur bei dem Glauben an Einen Gott möglich ist, eben wie die ächte Sittlichkeit allein bei diesem Glauben besteht, indem die Vielgötterei dem Geiste des Gebets und der reinen, standhaften, harmonischen Tugend widerstrebt.

Griechen und Römer.

Ich verbinde hier diese Völker vorzüglich aus dem Grunde, weil ich zuweilen, wo es der Zusammenhang der Sachen erfordert, von dem einen zum andern übergehen und dadurch Wiederholungen vermeiden werde. Dazu kommt, daß es wirklich zuweilen ungewiß ist, ob ein Schriftsteller den Griechen oder Römern angehört, auch wohl einer oder der andere in gewissen Rücksichten beiden zugezählt werden kann. Uebrigens werde ich doch beide gehörig unterscheiden, jedem dieser Völker auch in diesem Stücke seinen besondern Character zueignen und seine eigenthümliche Stelle anweisen.

Die Quellen fließen hier nicht so reichlich und, was man aus ihnen gewinnt, ist nicht so merkwürdig und anziehend, wie bei den Ebräern. Doch zeigen sich immer auch bei ihnen sehr interessante Erscheinungen,

gewisse reinere Vorstellungen vom Gebete und bessere Beispiele desselben. Das Heidenthum beweist sich auch hier nicht durchaus als ungöttlich und unsittlich.

Unter den Griechen findet man noch weniger, als unter den Römern. Mit Mühe muß man gewissen Spuren nachgehen, einzelne Aeußerungen aufsuchen und zusammenstellen. Doch trifft man Nachrichten, Beispiele und Lehren der Weisen an, welche diesen Gegenstand betreffen. Man kann doch die Denkart des Volks in Ansehung des Gebets abnehmen. Es sind uns ziemlich viele wirkliche griechische Gebete übrig geblieben. Neben und nach den gewöhnlichen rohen Vorstellungen davon zeigen sich doch auch mit den Fortschritten der Ethik bessere Anweisungen zum Gebete, die nicht ganz ohne Wirkung blieben.

Das Gebet war unter den Griechen uralt und sehr häufig.

Schon die alten pelasgischen Griechen beteten und zwar noch ehe sie die Namen der Götter kannten, welche sie anriefen. Herodot sagt *): "Die Pelasger opferten

*) Histr. 2, 52.

den Göttern und beteten zu ihnen, wie ich zu Dodona gehört habe, aber sie riefen keinen unter einem Namen oder Beinamen an: denn sie wußten noch nichts davon. Sie nannten sie nur überhaupt Götter, weil sie Alles in der Welt in Ordnung gesetzt hätten *). Nach langer Zeit lernten sie die aus Egypten herbeigebrachte Namen der Götter, der des Bachus wurde ihnen noch später bekannt. Einige Zeit nachher schickten sie nach Dodona, um das Orakel wegen dieser Namen zu befragen: denn dort ist das älteste Orakel der Griechen und es gab damals kein anderes. Sie fragten also: ob sie die von den Barbaren kommenden Götternamen annehmen sollten und erhielten eine bejahende Antwort. Seit dieser Zeit also gebrauchten die Pelasger diese Namen und von ihnen empfiengen sie die Hellenen". Anfangs werden also namenlose Weltordner von ihnen angerufen und das war gewiß das Bessere. Diese Nachrichten hatte Herodot von Priestern zu Dodona **).

*) Θεοὶ von Θεῖναι setzen.

**) a. O. 53.

Bei Homer sind die Gebete Töchter des großen Jupiter, welche Schaden von den Menschen abwenden, welche man als solche, die sich ihrem Vater mehr nähern, verehren muß, welche alsdann helfen und erhören, welche aber, wenn ihnen die gehörige Ehre nicht erwiesen wird, sich an Jupiter wenden, daß er die verdiente Strafe erfolgen lasse *).

Bei demselbigen Dichter heißt der Priester ein Beter **).

Die griechische Sprache ist sehr reich an Wörtern für Gebete und ihre verschiedenen Arten ***).

Bei den Atheniensern war es eingeführt, daß an einem gewissen hohen Feste in feierlicher Versammlung ein Herold ein Gebet für ihr und der Plataenser Wohl vorsprach †).

Den Spartanern war es durch Gesetze

*) Iliad. 9, 498 - 608.

**) Iliad. 1, 11. 94. 5, 78.

***) ευχαι, δεησεις, ικεσιαι, λιται, αιτηματα, εντευξεις, προσοδοι etc.

†) Herodot 6, 111.

verboten, lange und unbesonnene Gebete an die himmlischen Kräfte zu halten, sie wurden angewiesen, nur darum zu beten, daß sie ehrlich leben, ihre Pflichten erfüllen, und daß ihre gute Handlungen geseegnet und belohnt werden möchten *).

Bei Homer finden wir mehrere Gebete. Chryses, ein Priester des Apollo, verlangt die ihm von den Griechen geraubte Tochter zurück, als sie ihm verweigert wird, fleht er die Hülfe des Gottes an, welcher eine so schwere Pest unter den Griechen ausbrechen läßt, daß Agamemnon das Mädchen zurückgiebt. Der Priester betet darauf mit lauter Stimme und emporgehobenen Händen zu Apollo, der ihn schon öfters erhört habe, die Danaiden von dieser Plage zu befreien, und wird erhört. Darauf bringen sie Opfer, beten und singen dem Gotte den ganzen Tag hindurch Loblieder, welcher sie mit Vergnügen hört **).

Achilles verrichtet in Noth und Gefahr ein Gebet an Jupiter, nachdem er sich die

*) Cragius de republ. Laced. 3, 1, 1-7. Meursii Miscell. Lac. 1, 1-6. 2, 14 S. 19.

**) Iliad. 1, 450-474.

Hände gewaschen hat, und blickt dabei gen Himmel. Er beruft sich darauf, daß der Gott schon ehmals sein Bitten erhört habe. Er fleht besonders darum, daß einem Feldherrn, welchen er wider den Feind schicken will, Muth und Kraft gegeben werde und daß er unverletzt zurückkehren möge. Nur der erste Theil der Bitte wird erfüllt *).

Bei Pindar lesen wir ein Gebet des Pelops an Neptun, um in den Besitz der Hippodamia zu gelangen **).

Von den Atheniensern werden Volksgebete an die Horen, als Jahreszeiten ***) und um Regen †) angeführt.

Die Hymnen der Griechen waren nicht lauter Gebete, sondern großentheils Lobgesänge auf die Götter, worinn ihre Thaten und Schicksale gepriesen wurden, zum Theil auch Anreihungen von Namen und Beinamen derselben. Jedem Hauptgotte wurden besondere

*) Iliad. 16, 230 - 252.

**) Olymp. I. 110 - 137.

***) Athen. XIV. p. 656. 387. ed. Schweighaeuser.

†) Antonin. εἰς ἑαυτ. 5, 7.

Lieder gewidmet, die man auch bei Festen absang *).

Creuzer ist der Meinung, daß schon in der erweislich uralten, besseren griechischen Geheimlehre eine sehr reine Lehre vom Gebete enthalten gewesen sey, daß aus den Bildern und Scenen der kleineren Mysterien in den größeren der Unterricht für die vollkommneren herausgenommen und den Exopten die Wahrheiten vom Einen und ewigen Gotte, von der Welt und des Menschen Bestimmung ans Herz gelegt und die Lehre von der Palingenesie und Unsterblichkeit der Seele, vorzüglich unter Bildern, die von den Wandlungen des Saamenkorns entlehnt waren, vorgetragen worden sey, daß im Geiste und Tone dieser Attischen Religionen besonders die beiden Orphischen Hymnen auf die Eleusinische Ceres und Proserpina (39 und 40) gedichtet gewesen seyen, möge auch ihr Ursprung noch so spät seyn **).

*) Frid. Snedorf de hymnis veterum Graecorum Hafn. et Lips. 1796.

**) Symbolik und Mythologie der alten Völker im Auszuge von G. H. Moser. Leipzig und Darmst. 1822. S. 55. 852. f.

Die Thesmophorien waren ein Fest zum Andenken an die Gesetzordnerinn Ceres, wurden mehrere Tage hindurch von Frauen gefeiert, die sich durch Enthaltsamkeit und Mäßigung geweiht hatten; kein Mann durfte dabei seyn. An einem dieser Tage trugen sie die Gesetztafeln nach Eleusis, an einem anderen fasteten sie. Tänze und Gebete zu Ehren der Ceres und anderer Göttinnen und Götter im Thesmophorientempel wechselten ab, und solche Gebete kommen auch in dem Stücke des Aristophanes, welches von diesem Feste den Namen führt, vor *).

So wie die Ethik unter den Griechen sich mehr hob und veredelte, wurden auch von den Weisen bessere Anleitungen zum Gebet nicht nur für die Schule, sondern auch für das Leben und das Volk ertheilt. Von dem Pythagoras sagte man, daß er die göttliche Philosophie oder die Philosophie des Göttlichen mit der Verehrung des Göttlichen verbunden habe **). Er betete

*) V. 295-330. 970-998. 1135-1156.

**) Jamblich, Vita Pyth. 127.

fleißig zu den Göttern, gedachte ihrer beständig und verordnete in seiner Gesellschaft, daß ihnen zu Ehren täglich Lieder zur Leier gesungen werden sollten *). Diese waren gewiß von anderer Art, als die gewöhnlichen, und einer von den Sprüchen, dieses Weisen war der: Folge Gott **).

Sokrates flehte die Götter nur ganz einfach an, ihm das Gute zu geben, als die am besten wüßten, was gut sey; und lehrte, daß die, welche um Gold oder Silber oder unumschränkte Gewalt oder etwas dieser Art bitten, immer um etwas dem Erfolge nach Ungewisses bitten ***).

Die Schriften des Plato, welche hier in Betracht kommen, sind zum Theil für unächt erklärt worden. Man kann jedoch

*) Jamblich. l. c. p. 126. Diog. Laert. VIII, 23.

**) Stobaei Eclog. 2, 7.

***) Xenophont. Mem. Socrat. 1, 3, 2. Xenophon läßt den Cambyses sagen und es durch Cyrus bestätigen: "Wir müssen selbst erst Hand anlegen, das Unsrige thun und alsdann Gott um gute Gaben anflehen". Cyrop. 1, 6, 3-6.

nicht wohl zweifeln, daß das, was sie vom Gebete lehren, ächt Platonisch und Sokratisch sey, da es so ganz mit andern unleugbar ächten Aussprüchen und Stellen übereinstimmt. Der zweite Alcibiades ist der Hauptsache nach fast nur ein Commentar über einen so eben angeführten Ausspruch des Sokrates. Wir lesen daselbst unter Anderen Folgendes: Es ist große Vorsicht nöthig, daß man sich nicht selbst täusche, daß man nicht, indem man um Güter zu bitten glaubt, um große Uebel bitte — manche habe um unumschränkte Gewalt gebetet und sind, nachdem sie zu ihr gelangt waren, durch Nachstellungen zu Grunde gegangen — manche erflehen sich viele Kinder, und gerathen dadurch in die empfindlichsten Leiden, sie bringen ihr ganzes Leben in Kummer zu, wenn die Kinder misrathen, die aber gute Kinder haben und ihrer beraubt werden, sind nicht weniger unglücklich und wünschen, niemals Kinder gehabt zu haben; daher hat ein alter Dichter so beten lehren: König Jupiter! Schenke uns das Beste, wir mögen darum bitten oder nicht, das Uebel aber laß, wenn wir auch darum

bitten, ferne von uns seyn *); die Lacedämonier, mögen sie nun diesem Dichter gefolgt oder selbst darauf gekommen seyn, beten öffentlich und für sich selbst um nichts Anderes, als daß ihnen die Götter das wahrhaft Gute schenken mögen, und daß sie recht beten, ersieht man aus ihrem glücklichen Zustande. — Der Hauptzweck des ganzen Dialogen geht dahin, zu zeigen, daß die allgemeine Bitte um das Gute die sicherste und die um bestimmtes Gut nur alsdann sicher sey, wenn einer weise genug geworden ist, um das, was ihm wahrhaft nützlich ist, zu erkennen und zu beurtheilen.

Plato verwarf es nicht, daß man den Göttern Opfer brachte, Gaben weihte und Gebete an sie richtete. Diese drey Stücke

*) Das ist auch in einem griechischen Epigramm so ausgedrückt:

Ζευ βασιλευ, τα μεν ἐσθλα και ευχομενοις
και ανευκτοις
Αμμι διδε· τα δε λυγρα και ευχομενων
απερυκοις.

Anthol. graec. ex recens. Brunckii cum indicc. et commentar. F. Jacobs T. IV. p. 217.

verband er mehrmals und behauptete, daß man zwar den Göttern nichts dadurch nützen könne, daß man aber einen frommen tugendhaften Sinn ausdrücken und ihnen dadurch Verehrung und Dank beweisen könne und solle. Er erklärt es für Pflicht des Menschen, Gott nachzustreben und eine Gott wohlgefällige Denk- und Handlungsweise anzunehmen. Er findet, daß die wahre Weise hier nur Eine, nämlich das Mäßige, das Abgemessene *) sey. Er beruft sich auf die alte Regel: Das Aehnliche ist dem Aehnlichen und zugleich dem Gemäßigten befreundet, das Nichtgemäßigte, Ungemessene, Zügellose aber weder sich selbst, noch dem Gemäßigten ähnlich und befreundet. Er nennt Gott das höchste Maaß aller Dinge für den Menschen und den Gemäßigten den wahren Freund Gottes, weil er ihm am ähnlichsten ist, den wahrhaft Besonnenen. Darauf sagt er: „Demnach ist es das Schönste und Wahrste, daß der Tugendhafte den Göttern opfert,

*) το μετριον.

daß er mit ihnen umgeht, ihnen Gebete, Gaben und alle mögliche Verehrung darbringt, das ist das Beste für das glückseelige Leben, das Heilsamste und Anständigste. Bey dem Bösen findet sich von Allem das Gegentheil: denn seine Seele ist unrein, die des Guten aber rein; von einem Unreinen etwas anzunehmen, ist weder des guten Menschen, noch Gottes würdig; alle Mühe der Unheiligen um die Götter ist daher vergeblich, nur die der Heiligen ist angemessen*).

Die griechische Weise, Dichter und Schriftsteller pflegten ihre Vorträge und Werke oft mit einer Anrufung der Götter anzufangen. Selbst bey Dichtern war dieß nicht bloß eine Form, eine Dichtung, sondern ein Gebet nach griechischer Weise. Sokrates spricht zu Timäus: „Du hast jetzt von der Weltentstehung zu reden, nachdem du vorher nach dem Gesetze die Götter angerufen hast". Er erhält die Antwort: „Das thun alle, welche auch nur irgend einen Antheil an der Weisheit

*) Euthyphron p. 63. T. I. p. 33. ed. Bip. De legg. IV. p. 186.

haben. Bey jedem kleinen und großen Unternehmen flehen sie Gott an, wir aber, die wir vom Universum reden wollen, ob es einen Ursprung habe oder nicht, müssen, wenn wir nicht ganz unweise seyn wollen, die Götter und Göttinnen anrufen, daß wir Alles, vorzüglich ihrem und dann auch unserem Sinne gemäß, vortragen. Die Götter seyen also angerufen!" *). In dem Epinomis ist gleichfalls von einer Verehrung und Anflehung der Götter die Rede, um den Vortrag von ihnen aufs beste und schönste zu vollbringen. Der eine fragt: ob ein solches Gebet verrichtet werden soll? Der andere bejaht es, erinnert aber zugleich, daß man alsdann desto besser von den Göttern reden müsse. Der erste sagt darauf: „So wird es seyn, wenn Gott uns leitet. Bete du nur mit mir".

Am Ende des Phädrus betet Sokrates: "Lieber Pan und ihr Götter alle, die ihr hier gegenwärtig seyd, gebet, daß ich im Inneren schön seyn möge, und daß alles

*) Plat. Tim. Opp. edit. Ast T. V. p. 134.

Aeußere, was ich habe, meinem Inneren befreundet sey. Der Weise ist reich; mir möge so viel Gold zu Theil werden, als der Gute und Weise tragen und mit sich führen kann". Darauf sprach er zu Phädrus: "Bedürfen wir sonst etwas Anderes? Ich habe mäßig gebeten". Dieser bittet ihn, dasselbige für ihn zu erflehen, indem zwischen Freunden Alles gemeinschaftlich sey*). Welche zarte und reine Stelle!

Die Stoiker führten diese Lehre weiter aus, als vorher geschehen war. Sie suchten die Gründe auf, warum wir beten sollen, sie bestimmten die Art und Weise, wie gebetet werden soll, und die Gegenstände des Gebets, und in ihre Anweisungen mischten sie auch treffliche Gebete ein.

Daß wir zu Lob- und Dankgebeten verpflichtet seyen, schlossen sie daraus, weil die Welt voll von den Wohlthaten Gottes sey. Epiktet sagte, daß keine Worte hinreichen, um die Werke der göttlichen Vorsehung würdig zu loben und darzustellen, daß wir daher eigentlich immer Gott öffentlich und still prei-

*) Phaedr. p. 252. edit. Ast. Tom. I.

sen und ihm danken sollten, und daß wir unter dem Graben, Pflügen und Essen den Hymnus singen müßten: "Groß ist Gott, daß er uns diese Werkzeuge und Glieder, um die Erde anzubauen, diese Werkzeuge der Verdauung und Nahrung gegeben und uns so eingerichtet hat, daß unser Körper unvermerkt wächst und daß wir im Schlafe athmen". Dieser Weise hält es für eben so natürlich, daß der Mensch als vernünftiges Wesen Gott lobe und ihm für die ihm geschenkten Kräfte danke, als daß jedes Thier thut, was ihm zukömmt *). Auf gleiche Weise erklärten auch die Stoiker die Bittgebete für etwas, was unserem Verhältnisse zu Gott ganz angemessen sey **).

Die gänzliche Ergebung in den göttlichen Willen betrachteten sie als wesentlich nothwendig bei dem ächten Gebete. Man findet bei ihnen folgende Gebetsformel: "Behandle mich Gott nach deinem Wohlgefallen, ich stimme dir bei, ich bin dein, ich weigere mich

*) Arrian. Diss. Epict. 1, 16, 15-21. 3, 26, 29. vgl. Antonin. 5, 33.

**) Antonin. 6, 23.

nicht, wo du verfügst, führe mich hin, wo du willst. Lege mir das Kleid an, welches ich tragen soll. Willt du, daß ich ein Amt verwalte, ein Privatleben führe, daß ich bleibe oder fliehe, arm oder reich sey? Ich will dich in allen diesen Fällen bei den Menschen rechtfertigen und mich jeder Bestimmung gemäß betragen" *).

Also auch den Vorsatz, seine Bestimmung zu erfüllen, soll man im Gebete ausdrücken. Auf den Fall, daß der Tod sich nähert, kommt folgendes Gebet vor: "Die Kräfte, die du mir geschenkt hast, um deine Regierung zu verstehen und ihr zu gehorchen, habe ich nicht vernachlässiget, ich habe dir in meinem Theile keine Unehre gemacht. Siehe, wie ich die sinnlichen Eindrücke und die angeborenen sittlichen Begriffe gebraucht habe. Habe ich dich je getadelt? Hat mir irgend etwas, was mir oder einem andern begegnete, mißfallen oder habe ich gewünscht, daß es anders seyn möchte? Habe ich die Verhältnisse übertreten? Da du mich gezeugt hast, so danke ich dir für das, was du mir geschenkt hast. Die Länge der Zeit, während

*) Arrian. 2, 16, 42.

welcher ich das Deinige gebrauchte, genügt mir, nimm es wieder zurück und verlege es, wohin du willst: denn dein war Alles, du hast es mir gegeben" *). So konnte nur der Weise beten, das sollte ein Muster des Gebets seyn, wenn man vom Tod überfallen wird, das sollte lehren, wie man leben müsse, um am Ende des Lebens recht beten zu können.

Auf viele Worte und auf bestimmte Zeiten sollte es hier gar nicht ankommen, sondern auf einfache, herzliche und menschenfreundliche Gebete. Antonin führt an, daß die Athenienser so beteten: "Laß regnen, lieber Jupiter, auf unsere Felder und Wiesen". Er rühmt dieß und will damit die Kürze, Einfachheit und Humanität, welche auch andere Menschen einschließt, im Gebete empfehlen **).

Nur um das wahrhaft Gute und Nützliche und um die Hülfe dazu soll man Gott anflehen. Man soll ihn bitten, daß wir nichts verlangen und verabscheuen mögen, was nicht in unserer Macht steht, nicht aber darum, daß dieß nicht geschehen möge: indem Gott

*) Arrian. 4, 10, 14 - 16. vergl. 3, 24, 96 - 102.
**) Antonin. 6, 23. 5, 7.

auch zu demjenigen helfe, was in unserer Macht steht. Nicht um die Befriedigung sinnlicher Lüste, sondern darum, daß man sie nicht empfinden möge, nicht um die Befreiung von Lasten, sondern darum, daß man sie nicht los zu werden brauche, nicht um Abwendung von Verlusten, sondern darum, daß man keinen Verlust fürchte, soll man bitten *).

Seneca gibt die Regel, daß man Gott um nichts bitten soll, um was man nicht auch vor den Menschen bitten könnte. Das erklärt er für einen Beweis, daß man von allen Begierden frei sey. Er tadelt die Thorheit der Menschen im Bitten, indem sie, wenn es einer hört, schweigen, und Gott erzählen, was kein Mensch wissen soll. Lebe so mit den Menschen, sagt er, als wenn es Gott sähe, und sprich so mit Gott, als wenn es die Menschen hörten **). In einem Briefe, worinn er einen Freund ermahnt, das Unabänderliche ruhig zu ertragen, übersetzt er ein schönes Gebet des Cleanthes ins La-

*) Antonin. 9, 40.

**) Epist. 10. vergl. de benef. 6. 38.

teinische, worinn Ergebung in den göttlichen Willen ausgedrückt ist *).

Einwürfe wider die Vernünftigkeit und Pflichtmäßigkeit des Gebets sind bisher noch gar nicht vorgekommen. Man betrachtete es als etwas, was natürlich sey, was sich von selbst verstehe, was mit der Religion innig zusammenhänge, wozu das Gefühl den Menschen antreibe. Man machte es nicht zum Gegenstande der kalten Reflexion des Verstands. Maximus Tyrius aber, der unter dem Kaiser Antoninus dem Weltweisen blühte, ein Platoniker war und Vorträge über die Philosophie zu Rom und in Griechenland hielt, führte folgende Gründe wider das Gebet an: 1) Sich zu verändern oder etwas zu bereuen, paßt sich nicht nur nicht für Gott, sondern auch nicht für einen rechtschaffenen Menschen: denn ein Mensch, der veränderlich ist, geht entweder vom Bösen zum Guten über, alsdann hatte er vorher einen bösen Willen, oder er geht

*) Duc me parens, celsique dominator poli,
Quocunque placuit, nulla parendi mora est.
Assum impiger. fac nolle, comitabor gemens.
Ducunt volentem fata, nolentem trahunt,
Malusque patiar, quod pati licuit bono.
Epist. 107.

vom Guten zum Bösen über, alsdann thut er übel. Beides ist Gottes unwürdig. 2) Wer um etwas bittet, verdient entweder, es zu erlangen oder nicht: verdient er es, so wird er es ohne Bitte erlangen, verdient er es nicht, so wird es ihm nicht zu Theil werden, wenn er auch darum bittet. Der Würdige, welcher nicht bittet, wird deswegen nicht unwürdig; der Unwürdige, welcher bittet, wird dadurch nicht würdig; im Gegentheil ist der Würdige, welcher Gott nicht belästiget, nur desto würdiger, daß seine Wünsche erfüllt werden, der Unwürdige aber wird auch dadurch, daß er Gott beunruhiget, unwürdig. 3) Wenn es eine Vorsehung Gottes giebt, so sorgt sie entweder nur für das Ganze und vernachlässigt das Einzelne, oder auch für dieses. Im ersten Falle muß man nichts von Gott bitten; denn bittet man um etwas, was mit dem Wohle des Ganzen streitet, so wird man es nicht erhalten, im zweiten Falle muß man ihn auch um nichts bitten, es wäre eben so viel, als wenn ein Kranker den Arzt um ein Heilmittel oder eine Speise bitten wollte; ist es nützlich, so wird es ohne Bitte gegeben werden, ist es schädlich, so wird

man es auch auf Bitten nicht empfangen. Maximus macht sich darauf selbst den Einwurf: aber Sokrates, Plato, Pythagoras rc. haben gebetet, und antwortet darauf, daß ihre Gebete nicht Bitten um das gewesen seyen, was ihnen fehlte, sondern ein vertraulicher Umgang und eine Redeweise an die Götter wegen gegenwärtiger Dinge, und ein Ausdruck der Tugend, daß Sokrates nicht um Reichthum oder Herrschaft gebeten, sondern daß er die Götter angefleht und von sich selbst, mit ihrer Zustimmung empfangen habe Kraft der Seele, Ruhe des Gemüths, ein untadelhaftes Leben, einen hoffnungsvollen Tod, diese bewundernswürdigen Güter, welche die Götter gerne schenken *). Man sieht, daß dieser Platoniker eigentlich nur die Bittgebete bestritt.

Die Neuplatoniker lehrten überhaupt, daß Gott die Quelle aller Erkenntniß sey, daß man erst ihn erkennen müsse, ehe man die Natur erkennen und erklären könne,

*) λογοι M. T. Dissertationes ex recensione Ioh. Davisii ed. 2. aucta, cui accesserunt Marklandi annotationes Lond. 1740 Dissert. XI.

daß man durch die anschauende Vernunft ihn an sich erkenne, ergreife und Eins mit ihm werde, daß das höchste Ziel oder Gut des Menschen die mystische Vereinigung mit Gott sey, daß Gott, die absolute Einheit, unendliche Kraft besitze, aus sich selbst hervortrete, die Intelligenz erzeuge, daß diese die Weltseele hervorbringe und daß die Weltseele lebende Gedanken oder Götter hervorbringe*). Was nun das Gebet betrifft, so findet man allerdings bei den Neuplatonikern Stellen, nach welchen es ein Mittel ist, zur Vereinigung mit Gott zu gelangen, nach welchen wir ihn mit Nutzen anrufen können, ihn demüthig anbeten sollen, damit wir, seine Söhne, die wir von ihm wie durch Exil und Gefängniß getrennt sind, befreit werden und zu ihm unserem Vater zurükkehren, nach welchen wir bei dem Streben nach Tugend uns an den zu wenden haben, der die ganze Tugend in sich faßt, und bei dem Wunsche körperlicher Güter, an die Kraft, welche alle Körper erhält**). Dagegen

*) Tennemanns Geschichte der Philos. 6 Bd. Meine Geschichte der Moralphilosophie S. 448 ff.

**) Proclus in Timaeum p. 65. Ficin. in Plat. Tim. c. 6.

liest man aber auch, daß man zwar den Göttern Opfer und Lob-Dank- und Bitt-Gebete darbringen soll, nicht aber dem höchsten Gotte, weil er ein Geist und alle Materie unrein ist, weil kein Wort ihn aussprechen und erreichen, weil er nur durch ehrerbietiges Schweigen und reine Vorstellungen von ihm würdig erreicht werden kann und weil der zur Anschauung gelangte Mensch selbst Gott geopfert ist *).

*) Porphyr. de abstin. L. II. III.

Römer.

Auch diese Nation war im Beten sehr eifrig. Es gab unter ihr verschiedene Gebetsarten, die auch durch besondere Namen ausgezeichnet wurden. Die Supplicationen wurden entweder zur Abwendung von Übeln, oder zum Danke für Wohlthaten z. E. für einen davongetragenen Sieg, für die Erhaltung des Staats, oder für den glücklichen und erwünschten Erfolg einer Unternehmung und um Wohlthaten von den Göttern zu erlangen, verrichtet. Die Gebete überhaupt waren entweder Privat- oder gemeinschaftliche oder öffentliche und feierliche, entweder allgemeine oder besondere. Bei den gemeinschaftlichen standen die Römer und begrüßten ihre Götter mit verhülltem Haupte, drehten sich im Kreise umher, küßten die Füße, Kniee, den Mund und das Kinn der Götterbilder oder drückten die Rechte an den Mund, fielen auf die Kniee

nieder, berührten die Schwellen und Pfosten der Tempel, so wie die Altäre, streckten die Hände gen Himmel. Die ganz öffentlichen und feierlichen wurden von dem Senate, den Consuln und Priestern vorgeschrieben und von diesen aus- oder vorgesprochen. Die allgemeinen waren an alle, die besonderen nur an einzelne Götter gerichtet. Man nannte entweder die Namen der Götter ausdrücklich, oder, wo man sie nicht gewiß wußte, hielt man es für sicherer, sie zu verschweigen. Nach Endigung der Gebete fügte man Verheissungen oder Drohungen an die Götter hinzu. Es fehlt auch nicht an Beispielen, daß man Tempel zerstörte und Bilder niederwarf, wenn die Götter Gebete nicht erhört hatten. Zu den gewöhnlichen Gebeten pflegte man zuweilen auch Hymnen hinzuzuthun. Wenn etwas im Gebete versehen oder übergangen war, so mußte es ausgesöhnt werden. Die öffentlichen und feierlichen Gebete hießen Precationes. Obsecrationen wurden diejenigen genannt, in welchen die Götter angefleht wurden, Uebel von der Stadt und dem Volke abzuwenden; sie führten auch den Namen der Postulationen. Die Procurationen wurden verrichtet, damit die

Götter, bei unglücklichen Vorbedeutungen versöhnt würden. Die Consecrationen dienten dazu, den Göttern etwas zu weihen und zu heiligem Gebrauche zu bestimmen. Die Execrationen waren Fluchgebete. Durch die Resecrationen wurde einer von einer Verpflichtung, von einem Eide ꝛc. entbunden. Durch die Devotionen wurde man anstatt eines andern oder des ganzen Volks dem Zorne der Götter geopfert, damit die Strafen und Uebel, welche für andere gehörten, auf ihn übergetragen würden. Bei den Lustrationen wurden Verbrechen durch Abwaschungen versöhnt; sie waren nicht nur bei Einzelnen, sondern auch bei der Stadt und der Armee gewöhnlich. Durch die Evocationen wurden die Götter aus belagerten Städten gerufen, damit sich diese desto eher ergeben möchten *). Nicht alle diese Wörter bezeichneten an sich Gebete, aber da diese mit

*) s. Cellarii Compendium antiquitatum romanarum. Nunc ex manuscripto libro integrum editum et adnotationibus illustratum a I. E. I. Walchio ed. 2. Hal. 1759. p. 114 — 117. 161 — 156. wo viele Stellen der Alten nachgewiesen sind.

ihnen gewöhnlich verbunden wurden, so wurden sie auch für solche gebraucht.

Die Priester hatten Bücher, in welchen die Gebetsformeln bei feierlichen Gelegenheiten enthalten waren. Als Africanus das Amt eines Censors antrat und ihm die bei dem Opfer gewöhnliche Gebetsformel vorgelesen wurde, worin die unsterblichen Götter gebeten wurden, den Zustand des Römischen Volks immer mehr zu verbessern und zu erweitern, so sprach er: unser Zustand ist gut und groß genug; ich bete, daß sie ihn immer unverletzt erhalten mögen. Und sogleich ließ er die Formel in den Büchern abändern *).

Man kann vermuthen, daß die Gebete oft auch als Werkzeuge der Römischen Politik gebraucht wurden **).

Virgilius fängt ein Gedicht mit Anrufung der Götter an ***) und ermahnt zur Anbetung der Ceres ****). Auch Ovid eröffnet ein poetisches Werk mit einem Ge-

*) Valer. Maxim. 4, 1, 10.

**) Creuzers Symbol. Auszug von Moser S. 66.

***) Georgic. 1, 5 sqq.

****). a. O. 1, 339 sqq.

bete *). Livius sagt in der Einleitung zu seiner Geschichte, daß er gerne mit Anrufung der Götter und Göttinnen anfangen möchte, um seinem Werke einen glücklichen Erfolg zu sichern, wenn dieß bei den Geschichtschreibern eben so, wie bei den Dichtern gewöhnlich wäre.

Plinius der jüngere rühmt es zu Ende seiner Lobrede auf den Trajanus mit gerührter Dankbarkeit, daß und wie ehrenvoll der Kaiser ihn zum Consul ernannt habe und beschließt als solcher das Ganze mit einem Gebete: "Ich, der Consul, flehe euch, ihr Vorsteher und Beschützer des Reichs, und besonders dich, Capitolinischer Jupiter, an, daß du deine so viele und große Wohlthaten verewigen mögest. — Wir wollen dich nicht durch Gelübde binden, wir flehen nicht um Frieden, Eintracht, Sicherheit, Reichthümer, Ehre: der einfache, alles dieß umfassende Wunsch ist das Heil unsers Fürsten. Wir legen dir nichts Neues auf. Du hast ihn schon damals in deinen Schutz genommen, als du ihn dem Rachen des gierig-

*) Metamorph. l. init. dii coeptis
Aspirate meis, primaque ab origine mundi
Ad mea perpetuum deducite tempora carmen.

sten Räubers entrissest. Nicht ohne deine Hülfe stand er, der über alle erhaben war, unerschüttert, als auch das Höchste unter uns wankte. — Du hast ein klares Zeichen deines Urtheils über ihn gegeben, als du ihm bei seiner Abreise zur Armee, deinen Namen, deine Ehre liehest; du hast ihn zum Imperator erklärt und in ihm dem Nerva einen Sohn, uns einen Vater und dir selbst einen Pontifex Maximus erwählt. Mit desto stärkerem Vertrauen flehen wir dich mit denselbigen Gebeten, die er selbst für sich gethan wissen will, an: wenn er den Staat gut und zum Wohle aller regiert, so erhalte ihn unsern Enkeln und Urenkeln; schenke ihm einst einen Nachfolger, den er gezeugt, gebildet und dem, welchen er selbst an Kindes Statt angenommen haben würde, ähnlich gemacht habe. Oder, wenn ihm das Schiksal dieß versagt, so berathe du ihn in seiner Wahl, und zeige ihm einen an, der es würdig sey, auf dem Capitol adoptirt zu werden" *).

Indem Scipio nach Afrika übersetzt, verrichtet er auf dem Schiffe folgendes Gebet:

*) Panegyr. c. 94.

"Götter und Göttinnen, die ihr Meere und Länder beschützt, ich bitte euch, daß, was unter meiner Anführung geschehen ist, geschieht und geschehen wird, mir, dem Römischen Volke und dessen Bundesgenossen, welche jetzt mir zu Wasser und zu Lande nachfolgen und unter meinen Befehlen stehen, zum Heile gereichen möge, daß ihr uns glücklichen Fortgang schenket, daß ihr uns als Sieger, mit Beute geschmückt und beladen, und triumphirend nach der Heimath zurückführet, daß ihr uns Gelegenheit, an den Feinden Rache zu nehmen, schenket, und uns in den Stand setzet, das, was das Carthaginensische Volk wider unsern Staat unternahm, ihm wieder zu vergelten" *).

Man findet also unter den Römern im guten und schlechten Sinne gewisse Grundvorstellungen vom Gebete, vermischt, wie bei andern Völkern, man sieht, daß ein Bedürfniß desselben gefühlt und bei den mannichfaltigsten Gelegenheiten befriediget wurde. Es ist noch übrig, die Lehren ihrer weiseren Schrtftsteller darüber zu hören.

Juvenal schildert in einer Satyre die Bestrebungen der Menschen nach Gütern, wel-

*) Liv. Hist. 29, 27.

che entweder überflüssig oder schädlich für sie sind, nach Reichthümern, Ehren, Beredsamkeit, militärischem Ruhme, hohem Alter, Schönheit und Stärke des Körpers. Er beschreibt die Gefahren und die traurigen Folgen des Besitzes dieser Güter sehr mahlerisch und zieht am Ende den Schluß, daß wir das, was uns wahrhaft nützlich ist, den Göttern überlassen, und, wenn wir etwas von ihnen wünschen, sie darum bitten sollen, daß wir einen gesunden Sinn in gesundem Körper, eine starke Seele, die von Todesfurcht, heftigen Affecten und Leidenschaften frei, großer Anstrengungen fähig und dadurch wahrer Glückseeligkeit theilhaftig ist, haben mögen *).

*) Satyr. 10, 346 — 366. Etwas von dieser herrlichen Stelle verdient hier zu stehen.

Nil ergo optabunt homines? Si consilium vis,
Permittes ipsis expendere numinibus, quid
Conveniat nobis rebusque sit utile nostris.
Nam pro jucundis aptissima quaeque dabunt Di.
Carior est illis homo quam sibi — —
Orandum est ut sit mens sana in corpore sano.
Fortem posce animum, mortis terrore carentem,

Gleichfalls in einer Satyre stellt Persius die Thorheiten der Menschen in ihren Gebeten dar, wie sie oft in denselben den Göttern etwas vortragen, was sie sich vor den Menschen auszusprechen schämen, wie sie oft in denselben den Jupiter als ein schlechtes Wesen behandeln, wie sie oft die Götter um etwas anflehen, was sie aus eigener Schuld nicht erlangen können, wie sie die Götter nach sich selbst beurtheilen und meynen, daß, was uns angenehm ist, es auch ihnen sey. Er schließt mit den schönen Worten: Opfern wir den Göttern das, was der Reichste ihnen nicht opfern kann, ein geordnetes, in das Gute und Rechte eingeweihtes Gemüth, die

Qui spatium vitae extremum inter munera ponat
Naturae, qui ferre queat quoscunque labores,
Nesciat irasci, cupiat nihil, et potiores
Herculis aerumnas credat saevosque labores
Et Venere et coenis et pluma Sardanapali
Monstro quod ipse tibi possis dare; semita certe
Tranquillae per virtutem patet unica vitae.

heilige Tiefe der Seele, eine von der Tugend duchdrungene Brust *).

Cicero tadelt es auch in Beziehung auf die Gebete, daß man den Göttern unruhige Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, und namentlich Zorn, zuschreibe und erklärt es zugleich für die beste Verehrung Gottes, ihn mit reiner Gesinnung und Stimme anzurufen **). Indem er die Verbrechen eines Weibes beschreibt, führt er an, daß sie verbrecherische Gebete zu den Göttern sende und nicht einsehe, daß sie durch Frömmigkeit, Religion und reine Gebete, nicht aber durch befleckten Aberglauben versöhnt werden ***).

Ich finde hier nur noch von Einem alten Volke etwas anzuführen, was merkwürdig genug ist, um ausgezeichnet zu werden.

*) Satyr. 2, 5 — 75.

**) De nat. Deor. 2, 28. Hier leitet er das Wort: superstitio so ab: Qui totos dies precabantur et immolabant, ut sui sibi liberi superstites essent, superstitiosi sunt appellati, quod nomen postea latius patuit.

***) Orat. pro Cluentio c. 68.

Von den Persern erzählt Herodot, daß sie bey den Opfern Gebete verrichten, daß aber keiner dabei für sich allein beten dürfe, sondern immer zugleich für alle, und daher auch für den König, beten müsse. Darin liegt allerdings etwas Schönes und Edles. Aber aus dem was nachher angeführt wird erhellt doch auch, daß sie an die zauberische, die Götter zwingende Gewalt gewisser von dem Magus ausgesprochener Gebetsformeln glaubten *).

*) Hist. 1, 132.

Christliche Völker.

Am meisten kommt es hier darauf an, die Vorstellungen und Lehren der Theologen und Philosophen unter den Christen, auch der verschiedenen Secten und Mönchsorden, vom Gebete, darzustellen, sie aus der großen Masse der Geschichte der christlichen Religion und Kirche herauszuheben und zweckmäßig zu ordnen. Eine Geschichte der mancherlei Gebräuche der Christen dabei aber, der darüber gegebenen Regeln, der vorgeschriebenen Gebetsformeln, der Gedichte und Kirchenlieder, sofern sie Gebete sind, gehört nicht zu meinem Zwecke, es würde auch eine sehr große Weitläuftigkeit erfordern, und es ist schon von andern viel darin geleistet worden. Uebrigens werde ich doch darauf auch Rücksicht nehmen, und an besonderen Orten gewisse allgemeine Resultate darüber ziehen: denn es liegen auch darin gewisse Vorstellungen zum Grunde, die man jedoch meist auch bei

andern Völkern, nur mit gewissen Modifikationen, wieder findet.

Die Kirchenväter untersuchen die Wirkungen des Gebets auf das Herz und Leben mehr und entwerfen ausgeführtere Theorieen desselben, als von früheren nicht christlichen Schriftstellern geschehen war. Sie verbanden auch hier das Christliche und Philosophische. Sie bestritten die Einwürfe wider die Vernunftmäßigkeit und Kraft des Gebets. Zwei von den älteren haben besondere Bücher über diesen Gegenstand geschrieben.

Der eine ist Origenes *). Er streitet wider diejenigen, welche das Gebet für unnütz erklären, weil Gott alles vorher wisse und unabänderlich bestimmt habe, und weil wir nicht zu bitten verstehen. Er berief sich wider sie auf die menschliche Freiheit und auf den wohlthätigen sittlichen Einfluß des Gebets, welcher darin bestehe, daß es Gott dem Menschen mehr vergegenwärtige und dieser mehr zur Nachahmung desselben gereizt werde, daß es die bösen Neigungen unterdrücke, den Nachstellungen der Dämonen entgegenwirke, das Gemüth erhebe, reinige und aufkläre und die stärksten Versuchungen zum

*) De oratione ed. Reading Lond. 1758.

Bösen überwinden helfe. Er giebt Regeln über die innere und äussere Beschaffenheit des Gebets. Man soll im Glauben, nicht in heftiger Gemüthsbewegung, nicht um irdische Güter, mit Vergessung aller Beleidigungen, immer nur zu Gott dem Vater, aber stets durch Christus und in seinem Namen beten. Das Gebet soll aus vier Theilen bestehen 1) im Anfang soll Gott durch Christum im heiligen Geist gepriesen 2) soll Gott für seine Wohlthaten gedankt, 3) die Sünden bekannt, um Vergebung derselben und um Mittel zu ihrer Heilung gefleht, 4) sollen große und himmlische Dinge für uns und alle erbeten werden und das Ende des Gebets soll eben so, wie sein Anfang, lauten. Die beste Stellung bei dem Gebete sey die Ausbreitung der Hände und die Erhebung der Augen, bei dem Gebete um Vergebung der Sünden aber müsse man knieen, und der beste Ort zum Gebete sey die Gemeine, wo die Engel, die Kraft Jesu, die Geister der Heiligen und Verstorbenen gegenwärtig wären, das Gesicht müsse man gegen Morgen wenden, um anzuzeigen, daß die Seele den Aufgang des wahren Lichts erwarte. In der Erklärung des Gebets des Herrn versteht Origenes das

Kommen des Reichs Gottes vom Entstehen desselben d. i. der glücklichen Gemüthsstimmung, der guten Ordnung der Gesinnungen unter dem Regimente Christi, und der Tugendüdung in uns. Die Bitte: nicht in Versuchung geführt zu werden, erklärt er so, daß wir von der Versuchung nicht hingerissen werden, daß uns Gott derselben nicht überlassen möge.

Tertullian erklärt in seiner Schrift vom Gebete vornehmlich das Vaterunser. Dieses erhebt er sowohl wegen seines Urhebers, als auch, weil darin die ganze christliche Lehre enthalten sey. Das tägliche Brod versteht er zugleich von Christus und der unzertrennlichen Anhänglichkeit der Christen an ihn. Er bemerkt ausdrücklich, daß seit den Zeiten Christi das Gebet mehr moralische Wirkungen hervorgebracht habe, als vorher, und beschreibt sie selbst. Mehrere aberglaubische Gebräuche nennt er und verwirft sie. Doch fordert er äussern Anstand, eine demüthige Gesichtsmiene, eine gemäßigte nicht schreiende Stimme, Emporhebung der Hände, bald das Knieen, bald das Stehen, das tägliche Beten zur dritten, sechsten und neunten Stunde, Morgens und Abends, vor

und nach dem Essen. Wird man von einem Mitchristen besucht, so soll man ihn nicht von sich lassen, ohne mit ihm gebetet zu haben *).

Cyprianus schrieb eine Erklärung des Vaterunsers, die im Alterthum sehr bewundert wurde. Durch allegorische Erklärung legt er einen sehr tiefen, inhaltsvollen Sinn in dasselbe. Er giebt das Gebet schon an sich für Pflicht und Tugend aus und will, daß man sich täglich darin üben soll, weil es im Himmel unsere vornehmste Beschäftigung ausmachen werde, und doch erklärt er es für unfruchtbar, wenn es nicht mit guten Werken und besonders mit Almosen verknüpft sey **).

Clemens von Alexandrien bringt in das Bild des Gnostikers d. h. desjenigen, welcher den Grad der Vortrefflichkeit erreicht, deren der Mensch hienieden fähig ist, auch den Zug, daß er zu jeder Zeit in Gedanken bete, indem er durch Liebe mit Gott vertraut sey, daß er daher nicht zu den bestimmten Stunden zu beten brauche. Er läßt

*) Tert. de oratione in Muratori anecdot. lat T. III. p. 9. sqq.

**) de oratione dominica in Opp. ed. Fell p. 140. sqq.

den Gnostiker unter anderen auch darum bitten, daß er die ganze Schöpfung und Einrichtung Gottes verstehen möge. Er gedenkt dabei der Kezerei des Prodicus, daß man nicht beten soll und bemerkt, daß sie eigentlich von den Cyrenaikern herstamme. Er behauptet, daß alle stille und laute Gebete des Gnostikers erfüllt werden *). Er sagt von ihm: "Er betet immer gut und nur mit den Guten: denn es ist gefährlich mit den Sünden anderer in Verbindung zu kommen. Aber wohl wird der Gnostiker mit solchen, welche erst kürzlich geglaubt und die Taufe empfangen haben, in solchen Dingen beten, in welchen er mit ihnen gemeinschaftlich handeln kann. Allein sein ganzes Leben ist wie ein heiliger Versammlungstag. Die Bitt- und Lobgebete, die Psalmen und Hymnen vor und bei dem Essen, vor dem Schlafengehen und in der Nacht sind bei ihm Opfer. Durch sie vereinigt er sich mit dem göttlichen Chor. Er denkt unaufhörlich an Gott und ist stets in die Anschauung versenkt. Er verrichtet keine weitläuftige Gebete mit dem Munde, als wenn er gelernt hätte, was man von Gott bitten müsse. Er betet über-

*) Strom. VII, p. 722. f.

all, aber nicht so, daß es das Volk sieht. Unter dem Gehen, im Umgange, in der Ruhe, bei dem Lesen, bei den vernünftigen Handlungen betet er. Ja wenn er in den Tiefen seiner Seele denkt und mit unausgesprochenen Seufzern den Vater anruft, ist dieser ihm nahe" *). Clemens widerlegt auch den Einwurf, daß Gott auch ohne Bitten Güter schenke, damit, daß er bemerkt: auch die Danksagung und das Bitten um die Bekehrung des Nächsten gehöre zum Geschäfte des Gnostikers; Christus habe eben so gebetet, Gott für diejenigen gedankt, die er ihm gegeben, ihn gebeten, daß ihn viele als den Sohn Gottes erkennen möchten; übrigens sey auch der Glauben, wodurch man sich überzeugt, daß man gewiß erlangen werde, was man bittet, eine Art von Gebet im gnostisch-gestimmten Gemüthe **). Er giebt zu, daß Gott auch zuweilen die Gebete der Sünder erhöre, bemerkt aber, daß dieß aus göttlicher Güte geschehe, nicht um des Bittenden willen, sondern damit er andern Wohlthaten erweisen könne ***).

*) l. c. 728.

**) l. c. p. 723.

***) l. c. 743.

Basilius der Große verlangt, daß man nicht bloß in Worten, sondern ohne Unterlaß beten, daß man sich durch seinen ganzen Lebenswandel mit Gott verbinden, daß unser ganzes Leben ein zusammenhängendes Gebet seyn soll *). Er dringt darauf, daß man frühe am Morgen erst bete und dann zur Arbeit übergehe, daß das Gebet sie auch begleite und Freudigkeit unter derselben schenke **).

Von Gregor von Nyssa haben wir fünf Predigten über das Gebet übrig. Er schreibt demselben besonders die Wirkungen zu, daß es das Andenken an Gott erhalte, vor Sünden bewahre, die Tugend stärke, die Betrachtung auf das Unsichtbare lenke. In Beziehung auf die in der Bibel vorkommenden Beispiele von Heiligen, welche Gott angefleht hätten, andern Uebel wiederfahren zu lassen, bemerkt er, daß dieß nicht aus Haß gegen sie, sondern gegen ihre Laster geschehen sey. In Rücksicht darauf, daß manche auf ihr

*) Homil. in martyr Julitt. Opp. ed Garnier Tom. II. p. 36.

**) Epist. 2. ad Gregor.

Gebet zeitliche Güter erhalten hätten, behauptet er, daß sie ihnen nicht als wahres Gut, sondern in der Absicht ertheilt worden waren, um die Schwächeren im Vertrauen auf Gott zu stärken und durch die Erhörung geringer Bitten die Sehnsucht nach erhabenern und Gottes würdigeren zu beleben. Vom Vater Unser gibt er eine schöne moralische Erklärung *).

Johannes Chrysostomus schreibt dem Gebete die erstaunendsten und wunderbarsten Wirkungen zu, doch nur, wenn es aus dem innersten Grunde des Gemüths komme und mit Besonnenheit und Andacht verrichtet werde. Da läßt er es die Kraft des Feuers tilgen, die Wuth der Löwen bezähmen, Stürme besänftigen, Dämonen vertreiben, Krankheiten entfernen, die Bande des Todes zerreissen, erschütterte Städte befestigen ꝛc. **). Auch dem Gebete vor und nach Tisch legt er großen Werth bei, weil es die Unmäßigkeit und ungeziemende Reden

*) Opp. Par. 1638. T. I. p. 712 — 761.

**). De in comprehensibil. Dei Opp. I. 489. ed. Montfaucon.

verhindere und ein billiger Dank für die Gaben Gottes sey *).

Er lehrt zwar, daß der Christ nicht um den Ort, sondern um die rechte Art des Gebets besorgt sey **), ermahnt aber doch auch zum öffentlichen gemeinschaftlichen Gebete in der Kirche, weil die einmüthige Anrufung Gottes, die darin ausgedrückte Liebe, die vereinigten Gebete der Priester mehr Kraft haben, als das einsame Beten, weil das Gebet auch der Predigt mehr Eindruck verschaffe ***).

Er hat uns selbst ein trefliches Gebet von sich aufbehalten, welches so anfängt: "Ich danke dir für alle mir bekannte und unbekannte Gnade, die du in Wort und That, mit meinem Willen und wider ihn, von dem ersten Tage meines Lebens bis auf den heutigen mir Unwürdigen erwiesen hast, für Leiden und Freuden, Züchtigungen und Seeligkeiten; ich bitte dich, meine Seele heilig mit reinem Gewissen zu bewahren" — und

*) De Anna Serm. IV. 719.

**) Homil. II. in 1 Tim.

***) Homil. 3. contr. Anom.

so endiget: "Gedenke aller Freunde und Feinde, denn wir alle sind Menschen" *).

Augustinus zeigt, daß auch die Bewegung, Lage und der Ausdruck des Körpers bei dem Gebete nicht gleichgültig sey. "Die Betende, sagt er, machen aus den Gliedern ihres Körpers, was den Bittenden zukommt, wenn sie die Kniee beugen, die Hände ausstrecken, sich zur Erde werfen oder irgend etwas Anderes in die Augen Fallendes thun. Denn ohnerachtet ihr Wille unsichtbar und die Absicht ihres Herzens Gott bekannt ist, und er dieser äusseren Zeichen nicht bedarf, damit das menschliche Gemüth ihm offenbar werde, so erweckt sich doch der Mensch dadurch selbst desto mehr, demüthiger und eifriger zu beten. Und ich weiß nicht wie diese Bewegung des Körpers nicht ohne eine vorhergegangene Bewegung des Gemüths geschehen kann, und eben durch die Sichtbarwerdung derselben wiederum die innere unsichtbare Bewegung erhöht und der innere Affect, welcher vorhergieng, verstärkt wird,, **). Unter dem Ge-

*) Homil. 10. in Coloss.

**) De cura pro mortuis gerenda T. VI. Opp. Bened. 375 sqq.

bete ohne Unterlaß, zu welchem Paulus ermahnt, versteht er die stete Begierde nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit *). Das oft wiederholte Gebet hielt er für nothwendig, weil der Mensch immer neue Stärkung wider die Reize zur Sünde bedarf **).

Cassianus, welcher bekanntlich das Mönchsleben im Occidente so weit verbreitet und sein Leben als Abt und Presbyter zu Massilia gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts geendiget hat, liefert in einer jenes Leben betreffenden Schrift eine ausführliche Theorie des Gebets, weil das ununterbrochene mit zu der Hauptbestimmung des Mönchs gehörte ***). Es ist um so nöthiger, Einiges auszuzeichnen, da wirklich hier Neues vorkommt und die Lehren vom Gebete, welche sich in diesem Buche finden, großen Einfluß gehabt haben. Es wird besonders davon gehandelt, wie man es zu einem reinen und aufrichtigen Gebete bringen könne, was es

*) Enarrat. in Psalm. 38. Tractat. 39. in Ioh.

**) Enarrat. in Psalm. 65

***) Collationes patrum in Opp. cum Commentariis Gazaei Lips. 1733. Collat. IX. X.

verschiedene Gattungen und Arten des Gebets gebe, welches der wahre Sinn des Vaterunsers sey, worin das vollkommenste Gebet bestehe, wie der Eifer im Beten erregt und genährt werde, wie er sich in Thränen ergieße, wie von der Gebetserhörung zu urtheilen sey. Ich will nun das Merkwürdigere und Eigenthümlichere anführen.

Alle Arten von Gebeten kann man ohne eine große Reinheit des Herzens und Erleuchtung des heiligen Geistes nicht begreifen. Es sind ihrer so viele, als in einer Seele, ja in allen Seelen Zustände Statt finden können. Niemand kann daher immer gleichförmig beten. Anders betet man, wenn man munter, anders wenn man traurig ist, anders, wenn man im Geistlichen weit fortgeschritten ist, anders, wenn man von der Last der Sünde niedergedrückt wird, anders, wenn man um Vergebung der Sünden, anders, wenn man um eine Tugend fleht, anders bei der Betrachtung der Hölle und des Gerichts, anders bei der Sehnsucht nach der Seeligkeit, anders in Gefahren und Noth, anders in Sicherheit und Ruhe, anders, wenn man durch Offenbarung göttlicher Geheimnisse erleuchtet ist,

anders wenn man an Austrocknung der Gefühle und guter Gesinnungen leidet *).

Es gibt Stuffen der Vollkommenheit des Gebets. Das Vater Unser kann nur von solchen würdig gebetet werden, welche Gott allein anschauen und von feuriger Liebe zu ihm entzündet sind, allein durch dasselbe steigt man noch zu einer höheren Stuffe empor, nämlich zu jenem unausgesprochenen, nur wenigen bekannten Gebet, welches alle menschliche Gedanken übersteigt, durch keinen Ton der Stimme, durch keine Bewegung der Zunge, durch kein Wort ausgedrückt wird, sondern welches unser Geist, erleuchtet durch Eingießung des himmlischen Lichts, nicht mit menschlichen und beschränkten Reden bezeichnet, sondern mit concentrirter Kraft, wie aus der reichsten Quelle ausströmt und wie einen Wasserstrahl zu Gott sendet, indem er im kürzesten Zeitpuncte so viel auf einmal hervorbringt, als er nicht aussprechen und bei der Rükkehr in sich selbst nicht denken kann **).

Das ist das mystische, schweigende, ruhende, passive Gebet, von welchem bei den frühe-

*) IX, 8.

**) IX, 25.

ren Vätern nichts oder keine so deutliche und bestimmte Spur vorkommt. Es ist vornehmlich aus dem Mönchsleben entstanden.

Aus gleicher Quelle scheint auch die Meinung der Eucheten oder Messalianer entstanden zu seyn, die um die Mitte des vierten Jahrhunderts zuerst auftraten. Doch trugen dazu auch die Ermahnungen des Christus und Paulus, daß man ohne Unterlaß beten soll, bei. Das Gebet war ihnen Alles und wurde von ihnen unaufhörlich fortgesetzt. Es vertrat bei ihnen die Stelle aller Pflichten und Tugenden, aller Thätigkeit. Jede Handarbeit hielten sie für etwas Böses. Auch Taufe und Abendmahl erklärten sie für unnütz. Dem Gebete allein schrieben sie Kraft zu, die Wurzel der Sünde in dem Menschen auszurotten, und den bösen Geist, der in ihm wohne, auszutreiben *).

Die Gebete für die Todten wurden bald unter den Christen gewöhnlich, sie waren ein natürlicher Ausdruck der Liebe und der Theilnehmung an ihrem Schicksale, und wenn man für die Lebenden beten durfte und sollte —

*) Theodoret. Hist. eccl. 4, 11. Haeret. fab. 4, 11.

warum nicht auch für die Verstorbenen? Man pflegte auch ihre Namen bei dem öffentlichen Gottesdienste zu nennen. Wohl mögen sich bald auch abergläubische und schwärmerische Begriffe und Gebräuche damit verbunden haben. Um die Mitte des vierten Jahrhunderts aber erklärte sich der Presbyter Aerius, der überhaupt Manches an der eingeführten Lehre und Verfassung der Kirche tadelte, dawider. Er fand, daß die Gebete der Lebenden den Todten gar nichts nützen können. Er meynte, daß, wenn sie ihnen etwas nützen könnten, niemand weiter fromm zu leben oder etwas Gutes zu verrichten, sondern sich nur während seines Lebens auf der Erde durch Geld, Bitten oder andere Mittel Freunde zu machen nöthig haben würde, damit sie für ihn bitten und ihn von den Strafen der zukünftigen Welt befreien. Man kann wohl hieraus vermuthen, daß diese falsche Vorstellung wirklich da war und dieser Misbrauch gemacht wurde. Epiphanius vertheidigt die Gewohnheit damit, daß dadurch der Glauben der Anwesenden an die Unsterblichkeit gestärkt werde, daß zwar nicht die Vergebung aller, aber doch einiger, besonders unvorsetzlicher, Sünden der

Verstorbenen erfleht werden könne, und daß dieser Gebrauch sich schon aus der älteren Kirche herschreibe *).

Nach den bisher angeführten Lehren der Kirchenväter und Sectenstifter eröffnet sich eine große Lücke in der Geschichte. Das Gebet wird lange kein Gegenstand neuer Untersuchung und Forschung mehr. Neue Gebräuche kommen auf und werden von den Vorstehern und Lehrern der Kirchen begünstiget und in eine gewisse Ordnung gebracht. Widersprechende Stimmen werden weniger gehört. Wir wollen daher hier einen Blick auf Sitten und Vorstellungen der Christen überhaupt in Ansehung des Gebets, vom Ende des apostolischen Zeitalters bis zu den Zeiten der Scholastiker werfen und auf diese Art die Lücke einigermaaßen ausfüllen.

Der trefliche Unterricht Jesu von dem moralischen Geiste und Inhalte des Gebets wurde von dem großen Haufen der Christen nicht recht gefaßt und ergriffen. Selbst manche ihrer Lehrer waren in diesem Falle und zum Theil mögen sie es auch dem Interesse der Kirche und ihres Standes angemessen ge-

*) Haeres. 75.

funden haben, Vorschriften darüber zu geben, welche den Belehrungen Jesu nicht gemäß waren oder weit über sie hinausgiengen.

Schon unter den Christen in den ersten Jahrhunderten verbreiteten sich die Meinungen, daß lange und oft wiederhohlte Gebete besonders verdienstlich seyen, daß sie Gott besser gefallen als andere gute Handlungen, daß sie übernatürliche Wirkungen hervorbringen, daß sie desto kräftiger seyen, je mehrere Menschen sich zu denselben vereinigen, daß ihre Wirksamkeit auch von Zeiten, Oertern, von der Bewegung und Stellung, der Abwaschung und dem Ausdrucke des Körpers, und von dem Gebrauche gewisser Formeln abhänge. Das Vaterunser war bei ihnen das tägliche Gebet und wurde über die Maaßen oft wiederholt. Gewissen Gebetsformeln wurde von ihnen eine zauberische Kraft beigelegt. Auch Verrichtungen des gemeinen Lebens z. E. Feldarbeiten, Pflügen, Säen, Erndten, die Erbauung eines Hauses pflegten die Christen mit Gebeten anzufangen und zu endigen.

In den gottesdienstlichen Versammlungen waren die Morgen- und Abendgebete ganz gewöhnlich und wurden nicht leicht von einem

Christen versäumt. Es wurden besondere Gebete für die Katechumenen, die Büssenden, die Gläubigen, die Bekenner, die Verstorbenen und die Obrigkeiten verrichtet. Einige Gebete wurden gemeinschaftlich von allen Anwesenden gesprochen und gesungen, andere nur von den Bischöfen, Presbytern und Diakonen. Auf gewisse Stunden wurde strenge gehalten, namentlich auf die dritte, sechste und neunte Stunde, nach Römischer Zählart, und diese Gewohnheiten suchte man aus der Bibel zu rechtfertigen. Auch die Gebete bei Nacht waren sehr gewöhnlich und wurden für sehr wichtig gehalten, weil sie eine heilsame Zucht für den Körper seyen, den Eifer im Beten an den Tag legten, die Andacht durch die feierliche Stille anfeuerten, und durch die Beispiele eines David, Paulus und Jesu selbst geheiliget wären. Sie dauerten gewöhnlich bis zu Aufgang der Sonne. Man gebrauchte die Psalmen und andere in der Bibel vorkommende kürzere oder längere Gebete, es wurden aber auch neue Gebete für den öffentlichen und Privatgebrauch verfaßt.

Wenn christliche Aerzte an der Heilung eines Kranken verzweifelten und keine Hoff-

nung mehr geben konnten, so pflegten sie oft die Anverwandten und Freunde aufzufordern, für ihn zu beten. Da versammelten sich Geistliche und Laien am Krankenbette, ermahnten ihn zur Ergebung in den Willen Gottes und beteten für ihn und mit ihm. Es kommen Erzählungen von der Erhörung solcher Gebete vor, man darf sie nicht alle verwerfen, die Heilung war Wirkung der glaubigen Andacht, der Erhebung des Geistes, der Theilnehmung der Frommen und der göttlichen Gnade *).

Anrufungen der Märtyrer, der Heiligen, der Maria wurden wenigstens im vierten Jahrhundert unter den Christen schon herrschend. Weit früher waren Feste zum Angedenken der Märtyrer und religiöse Versammlungen auf ihren Gräbern eingeführt. Man betrachtete sie als Gottgeweihte die gleich Christus für die Kirche gestorben wären und widmete ihnen die innigste Dankbarkeit und Verehrung. Man findet auch ziemlich frühe Stellen, nach welchen Menschen durch ihr

*) vergl. Neander Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums und des christlichen Lebens II. Bd. 1823. S. 166 — 169.

Blut losgekauft oder erlöst worden seyn sollen. Man betete für sie, dankte Gott, daß er ihnen beigestanden und sie geschenkt habe, und erflehte für sie die ewige Ruhe und Seeligkeit. Man kam auch auf die Vorstellung, daß die Märtyrer und Heiligen für die Lebenden beten — und warum sollten sie es nicht, da schon auf der Erde die Frommen Fürbitten zu Gott sendeten und ihnen eine große Kraft beigelegt wurde? Von allem diesem war kein großer Schritt mehr zu den an die Heiligen gerichteten Gebeten. Es wurden bald Kirchen auf den Gräbern der Märtyrer erbaut — warum nicht auch sie anrufen, wie Gott und Christus, welchen sonst Tempel geweiht wurden? Man hielt Lobreden auf sie in den Kirchen, man glaubte, daß sie ihren Gräbern und irdischen Resten gegenwätig seyen. Der Prediger redete sie im Feuer der Bewunderung und Begeisterung zuweilen an. Ganz unvermerkt und ohne Bedenken gieng man zur Anrufung derselben über, so daß sich natürlich der Zeitpunct, wo es zuerst geschah, nicht historisch genau angeben läßt. Man flehte um ihre Fürbitte bei Gott, ja um ihren

eigenen Beistand: denn man glaubte allerdings, daß sie auch unmittelbar Einfluß auf das Schicksal der Lebenden haben. Der Glaube an die Heiligkeit der Gräber der Märtyrer' und an die Kraft ihrer Reliquien brachte oft Rührungen hervor, die unwillkührlich in Thränen und Gebete übergiengen. Man unterschied zwar noch zwischen der Gott gewidmeten Anbetung, und der Verehrung und Anrufung der Märtyrer und Heiligen, aber wie sollte die große Menge immer diesen Unterschied genau machen und gaben nicht oft die Lehrer selbst Veranlassung, daß man ihn nicht machte? Die Gedichte zu Ehren der Heiligen waren oft wahre Gebete an sie.

Zuerst wurden diese Anrufungen wahrscheinlich von den Gemeinen an die ihnen eigenthümlichen Märtyrer, die einst Mitglieder derselben gewesen waren, bei ihnen Leiden und Tod ausgestanden hatten, deren Gedächtnisse sie feierten, deren Gräber sie kannten und deren Reliquien sie besaßen, gerichtet. Erst später gieng man zur Verehrung allgemeinerer Heiligen, die sich durch weit verbreiteten Ruhm auszeichneten oder ihrer Natur nach für die ganze Kirche heilig seyn mußten, über. In die letzte

Classe gehörten die Engel, die Maria, die Apostel. Was die Engel betrifft, so war in der h. Schrift selbst ihre Anbetung verboten, aber man betrachtete sie als Wesen, welche die Lebenden, besonders die Frommen, beschützen, welche ihre Gebete zu Gott brächten, man widmete ihnen Kirchen und benannte sie von ihnen, man nahm besondere Schutzengel gewisser Gemeinen und Nationen an. Man findet selbst, wiewohl Anfangs sehr seltene, Ermahnungen der Lehrer, zu den Schutzengeln zu beten. Die Maria dachte man sich bald als eine Fürbitterin bei ihrem Sohne. Die rechtglaubigen Lehrer erklärten es zwar Anfangs für Kezerei, sie anzubeten, aber sie begünstigten doch Vorstellungen von ihr, die wo nicht zu eigentlicher Anbetung, doch zu abergläubischer Anrufung derselben leiten mußten. Sie sollte den Sohn Gottes aus übernatürlicher Einwirkung, ohne alle Befriedigung der Geschlechtslust, empfangen und geboren haben und ihr ganzes Leben hindurch Jungfrau geblieben seyn. Manche dachten sich dieselbe schon wenigstens ohne alle wirkliche Sünde, einige waren auch der Meinung, daß sie nicht gestorben, sondern auf eine andere Art ins ewige

Leben übergegangen sey. Wenn sie Märtyrer und Engel anriefen, deren es viel und mancherlei gab — Warum nicht auch dieses in seiner Art ganz einzige Wesen?

Mit den Wallfahrten kam zugleich auch die Vorstellung auf, daß an Oertern, welche durch den Aufenthalt, das Leiden, den Tod, das Begräbniß und die Reliquien heiliger Personen geweiht wären, auch gebetet werden müsse und daß die daselbst verrichteten Gebete schon um des Orts willen Gott wohlgefällig seyen. Man zog ja hin, um der Heiligen Andenken zu ehren und zu feiern und um seiner Andacht den höchsten Schwung zu geben — warum hätte man nicht dort zu Gott und zu ihnen selbst beten sollen?

Die Bilder Christi und der Heiligen waren Anfangs unter den Christen höchst selten. Sie waren arm, hatten eher eine Abneigung gegen die Kunst, um so mehr, da sie mit dem Heidenthum verschwistert und eine Hauptstütze desselben war. Ihre anfänglichen ärmlichen Versammlungsörter waren kunstlos. Und wenn sie auch Bilder sowohl für sich, als bei dem öffentlichen Gottesdienste hatten,

so blickten sie dieselben zwar mit Andacht und Liebe an, aber diese Empfindungen gehörten nur den abgebildeten Personen. Nachdem die Christen an Zahl immer mehr zugenommen hatten, reicher geworden waren und prächtige Kirchen erbauten, so schmückten sie diese Gebäude mit Kostbarkeiten und Kunstwerken, mit Gemählden, mit gehauenen, geschnitzten und gegossenen Bildern der Heiligen aus. Dadurch wurde die Andacht desto mehr auf die Bilder gerichtet und mehr von den Abgebildeten abgezogen. Die Gewohnheit, heidnische Götzenbilder anzubeten, kam hinzu. Die Christen fingen also an, vor ihren Heiligenbildern niederzufallen, Lichter und Weihrauch anzuzünden, bey Eiden sie zu berühren, und Gebete an sie zu richten. Man dachte freilich dabey an die Heiligen selbst, aber man glaubte, daß sie den Bildern gegenwärtig oder einverleibt seyen und daß diese eine wunderthätige Kraft besitzen. Man trennte immer weniger die Bilder von den Heiligen und diese von jenen. Man flehte zu den Bildern um Wunder. Es ist bekannt, was für Streitigkeiten, Kriege, Trennungen, Erschütterungen der Kirche und des

Staats darüber entstanden, wie man die Bilder bald ganz entfernen und wegräumen, bald wenigstens nicht angebetet wissen wollte, bald die Anbetung Gottes von dem Heiligen- und Bilderdienste und diesen von jenem unterschied und durch besondere Namen auszeichnete.

Die Mönche machten sich das möglichst anhaltende Gebet noch vorzugsweise zu einem besonderen Theile ihrer Bestimmung und fiengen auch zuerst an, ihre Gebete zu zählen und einen besondern Werth darinn zu setzen, zu bestimmten Zeiten eine gewisse Anzahl von Gebeten zu verrichten.

Wir wenden uns zu den Scholastikern, welche auch die Lehre vom Gebete in eine neue, nach ihrer Weise wissenschaftliche, Untersuchung nahmen und eine Menge neuer Fragen darüber aufwarfen und beantworteten. Zwei von ihnen zeichneten sich darinn vorzüglich aus.

Der eine ist Alexander von Hales. Er bringt das Gebet unter die Lehre von der Buße und zwar denjenigen Theil derselben,

welchen er Genugthuung nennt *). Wenn schon diese Ansicht sehr beschränkt ist, so sind auch die aufgeworfenen Fragen großentheils sehr seltsam.

Da dieß das erste ausführliche und vollständige System der scholastischen Theologie ist, so wird es um desto mehr der Mühe werth seyn, zu zeigen, nach welcher Ordnung und Abtheilung die Lehre vom Gebete hier abgehandelt wird, und welche Fragen in dieselbige gezogen werden, und es auch mit Beispielen zu erläutern, wie sie beantwortet werden.

1) Was ist das Gebet?

a) Anzahl der Definitionen

b) Definitionen des Johannes Damascenus, Augustinus, Gregorius, Hugo, Bernhard, der Glossa ordinaria

c) Was ist das Gebet wirklich?

α) Ist es eine Tugend oder ein Actus der Tugend?

β) Ist es eine allgemeine oder besondere Tugend?

*) Summa theologiae P. IV. quaest. 88 — 96. Ich gebrauche die Ausgabe Nurenberge bei Koburger, 1482. in zwei großen Folianten.

γ) Ist es ein Actus einer theologischen oder Cardinaltugend?

2) Von den Gattungen des Gebets.

Verschiedene Eintheilungen desselben.

Welche den Vorzug verdiene.

3) Nutzen desselben.

Hat es überhaupt einen Nutzen?

Ist es nothwendig zur Seeligkeit?

Soll man nur mit dem Munde oder auch mit dem Gemüthe beten?

Muß man sich dabei einer gewissen Formel bedienen?

Bedarf es dabey vieler Worte?

Sollen wir das, was wir durch das Gebet zu erlangen wünschen, immer mündlich ausdrücken?

Ist das mündliche Gebet, ohne daß man das, was man sagt, versteht, von irgend einer Wirkung?

Muß man sich mehr an das mündliche oder an das Herzensgebet halten?

Was muß man von dem Herrn bitten? zeitliche Güter?

Uebel für einen andern?

Beistand Gottes, damit wir weniger sündigen?

4) Wer soll beten?

Paßt es für göttliche Personen zu beten? Für Seelige und für Engel?

Wie beten die Seeligen? Durch bloße Sehnsucht oder durch gedachte Worte?

Bringen die Engel die Gebete der Gerechten vor Gott und wie?

Schickt es sich für gute und böse Menschen auf der Erde zu beten?

Für Seelen im Fegefeuer?

Für Verdammte?

5) Wen soll man durch das Gebet um etwas bitten?

a) Eine Creatur? eine unvernünftige? Eine vernünftige und diese so lange sie auf der Erde lebt? im Fegefeuer? im Zustande der Seeligkeit?

b) Gott? Schlechthin und absolut? ihn allein? Wie muß man ihn bitten? Muß das Gebet an das göttliche Wesen oder an Eine Person durch ausdrückliche Worte gerichtet werden? Wird im Gebete zuweilen der Verstand höher gehoben, als der Affect?

6) Für wen soll man beten?

Soll einer für sich beten?

Für andere? für Feinde? für nicht zu Bessernde? für Unglaubige? für solche, die wider den h. Geist gesündiget haben? für Excommunicirte? für Verdammte?

Ist ein Prälat verpflichtet für seine Untergebene zu beten?

Sollen die Menschen auf Erden für die Seeligen beten?

7) Von der Schicklichkeit des Aeusseren bei dem Gebete.

Zeit. Soll man zu jeder Zeit beten?

Ort. Soll man an jedem oder nur an einem geweihten Orte beten?

Gebehrden des Betenden. Soll er sich nach Osten oder Westen wenden?

8) Welcher Kraft der Seele gehört das Gebet an? der heftigen oder der begehrenden oder der vernünftigen oder allen zugleich?

9) Von der Wirksamkeit des Gebets.

Ist das Gebet als etwas bloß Natürliches, oder aus einer ohne Verdienst gegebenen oder aus einer Gott wohlgefällig machenden Gnade wirksam?

Ist es vernünftiger Weise wirksam, um etwas zu erlangen?

Unter welchen Bedingungen bewirkt es

diese Erlangung?

Was wirkt es in Rücksicht auf die Genugthuung? ꝛc.

Ich wähle nun einige Beispiele von Beantwortungen dieser Fragen aus. Das erste betrifft die Definition des Gebets.

Das Gebet scheint eine Tugend zu seyn, weil es eine für unsern Geist heilende und stärkende Kraft besitzt, da hingegen die Sünde ihn krank macht und schwächt. Es beschäftiget sich, wie die Tugend, mit etwas Rühmlichem und Schwierigem, und mit der Ueberwindung der Sinnlichkeit. Und wenn die Tugend dem Nächsten leistet, was ihm zukömmt, so wird sie aus einem noch stärkeren Grunde Gott dasselbige leisten und das thut das Gebet. Es gibt mancherlei Abwege bei dem Gebete, wir bedürfen daher bei demselben das Regulativ der Tugend. Dagegen kann man sagen, daß das Gebet mit der Sünde bestehen, daß es misbraucht werden könne, daß die Tugend eine Eigenschaft der Seele, das Gebet aber ein Actus sey, daß Gott die Tugend in uns wirke, das Gebet aber von uns selbst oder doch nie ohne uns sey. Am besten ist es, das Gebet für

einen Actus der Tugend zu erklären; es wird durch die edelsten Tugenden erregt, nämlich durch Glauben, Hoffnung und Liebe; es ist zwar nicht das erste Heilmittel für die Seele wider die Sünde und Schuld, dieß ist die Gnade, aber doch ein solches wider die Reize zur Sünde; es ist eine verdienstliche Handlung ꝛc.

Das zweite Beispiel mag die Frage seyn: Ob die göttlichen Personen beten?

Für die Bejahung läßt sich Folgendes sagen. Sohn und heiliger Geist stehen in einem Verhältnisse zum Vater, daß sie ihn um etwas bitten können. Sie hängen von ihm ab. Von dem Sohne wird ausdrücklich gesagt, daß er zum Vater gebetet habe, von dem Geiste, daß er unser Fürbitter bei Gott sey. Im Gegentheil aber kann man sagen, daß niemand bei einem anderen etwas sucht, was er durch sich selbst hat, daß der Sohn und der h. Geist alles haben und besitzen und daher um nichts bitten, daß unter den göttlichen Personen die vollkommenste Gleichheit ist, daß die Werke der Trinität unzertrennt sind, daß die Erfüllung der Bitten die gan-

ze Dreieinigkeit angeht, daß, wer die eine bittet, die andere auch bittet, daß es sich nicht paßt, sich selbst um etwas zu bitten — daß der Wille der drei göttlichen Personen in allen Stücken übereinstimmt, daß es der Identität der Substanz, der Gleichheit der Macht und der Fülle der Vollkommenheit Personen widersprechen würde, zu einander oder zu sich selbst zu beten. Diese Entscheidung ist die richtige. Die Subautorität des Sohns bringt keine Ungleichheit mit sich, vielmehr die höchste Gleichheit, sie besteht darinn, daß der Sohn das, was er ist und hat, vom Vater hat. Daher ist die Autorität vom Vater und er ist gewissermaßen autor filii, aber beide sind Eins in der Substanz, folglich auch in der Macht, es ist hier keine Minorität und Inferiorität. Die Abhängigkeit des Sohns vom Vater schließt keine Unvollkommenheit in sich. Im h. Geiste ist eine Subautorität in Beziehung auf den Vater und eine Abhängigkeit ohne Unvollkommenheit. Wenn Christus gebetet hat, so ist das von seiner angenommenen Natur zu verstehen und paßte sich für ihn wegen seines Verdienstes, des guten Beispiels, seines

Mittlersamts und zum Beweise der wirklich von ihn angenommenen menschlichen Natur. Bei dem h. Geiste scheinen uneigentliche Redensarten Statt zu finden.

Zu den Bedingungen eines kräftigen und wirksamen Gebets werden vornehmlich gerechnet, daß man fromm, mit vorzüglicher Richtung des Sinns auf Gott, daß man für sein Heil, und daß man beharrlich bete. Dabei aber werden manche besondere Fragen aufgeworfen z. E. ob das fromme Beten allein zur Erhörung hinreichend sey, wie sich diese Bedingung zu den beiden anderen verhalte, ob das Gebet dessen, der eine Todsünde begangen, Sünde sey und zwar: ob immer oder nur in gewissen Fällen, ob das Gebet für uns selbst oder für einen anderen kräftiger sey ꝛc.

Thomas von Aquinum bringt die Lehre vom Gebete im speciellen Theile seiner theologischen Moral *) unter die Car-

*) Wie er überhaupt das Ganze derselben anordnete und abtheilte, habe ich im 4. Bande meiner Geschichte der Sittenlehre Jesu S. 337 — 346. gezeigt.

dinaltugend der Gerechtigkeit *).
Er theilt sie in folgende Artikel ab:

1) ist das Gebet ein Actus der begehrenden oder erkennenden Tugend?
2) ist es passend, zu Gott zu beten?
3) Ist das Gebet ein Actus der Religion?
4) Ist Gott allein anzubeten?
5) Ist um etwas Bestimmtes im Gebete zu bitten?
6) Sollen wir darinn um etwas Zeitliches bitten?
7) Sollen wir für andere beten?
8) — für Feinde?
9) Von den sieben Bitten des Vaterunsers.
10) Ist das Gebet der vernünftigen Creatur eigenthümlich?
11) Beten die Heiligen im ewigen Vaterlande für uns?
12) Soll das Gebet in Worten ausgesprochen werden?
13) Wird Aufmerksamkeit zum Gebete erfordert?
14) Soll es täglich Statt finden?
15) Wird es erhört?

*) Summa theol. II, 2, qu. 83.

16) Ist es verdienstlich?

17) Welches sind die verschiedenen Arten desselben?

Es wird nun darauf ankommen, das Merkwürdigere und Eigenthümlichere auszuzeichnen und damit zugleich die scholastische Methode in diesem Abschnitte der berühmten Summe der Theologie zu charakterisiren.

Was die Frage des ersten Artikels betrift, so wird sie auf folgende Art abgehandelt.

Es scheint, daß das Gebet zur begehrenden Tugend gehöre: denn

1) das Gebet will erhört werden. Das Begehren aber wird erhört, also ist das Gebet ein Begehren und gehört zur begehrenden Tugend.

2) Dionysius sagt im dritten Buche von den göttlichen Namen: Vor Allem ist es nöthig, mit dem Gebete anzufangen, um uns Gott zu übergeben und mit ihm zu vereinigen. Die Vereinigung aber geschieht durch Liebe und diese gehört zum begehrenden Vermögen.

3) Der Philosoph, nämlich Aristoteles, im dritten Buche von der Seele unterscheidet zwei Wirkungen des erkennenden Vermögens, nämlich das Erkennen des Untheilbaren, wodurch wir von jedem Dinge einsehen, was es sey, und dann die Zusammensetzung und Eintheilung, wodurch erkannt wird, daß etwas sey oder nicht sey; dazu kommt aber noch das Schließen, wodurch wir vom Bekannten zum Unbekannten fortschreiten. Das Gebet kann zu keiner dieser Wirkungen gerechnet werden, folglich gehört es nicht zur intellectiven Tugend, sondern zur appetitiven.

Für das Gegentheil aber läßt sich anführen daß Isidorus in dem Buche der Etymologieen sagt: Beten heißt Sprechen. Das Sprechen gehört dem Verstande an, folglich ist das Gebet kein Actus der appetitiven, sondern der intellectiven Tugend.

Entscheidung. Da das Gebet eine gewisse Anordnung bezeichnet, diese aber der Vernunft zukommt, so gehört es zur intellectiven Kraft. Cassiodor sagt bey dem 38. Psalmen:

Oratio est quasi oris ratio, die Vernunft des Munds. Die speculative und praktische Vernunft aber unterscheiden sich dadurch, daß jene die Dinge wahrnimmt, diese aber etwas wirkt und verursacht. Es ist aber etwas die Ursache von etwas Anderem auf doppelte Art. Auf die eine Art ist eine vollkommene Nothwendigkeit da, der Effect ist ganz der Macht der Ursache unterworfen, auf die andere Art disponirt die Ursache nur zu einem Effecte. So ist also auch die Vernunft auf zweierlei Weise Ursache von etwas. Auf die erste Weise legt sie eine Nothwendigkeit auf und insofern kommt es ihr zu, nicht nur den untergeordneten Kräften der menschlichen Natur und den Gliedern des Körpers, sondern auch den Menschen und Unterthanen zu gebieten. Auf die zweite Weise bittet sie, daß etwas von solchen geschehen möge, die ihr nicht unterworfen sind, mögen es nun Gleiche oder Obere seyn. Auf beiderlei Weise ist eine gewisse Anordnung erforderlich, sofern der Mensch das Eine durch das Andere zu Stande bringen will, und dazu gehört Vernunft. Nun ist uns das Gebet

hier eine Bitte um etwas, folglich ist es ein Actus der Vernunft.

Auf die Gegengründe ist so zu antworten

1) Die Sehnsucht ist die Ursache des Bittens und das Gebet Ausdruck derselben und daher sagt man, daß es erhört wird.

2) Der Wille bewegt die Vernunft nach seinem Endzwecke, er kann daher den Actus der Vernunft auf den Endzweck der Liebe, welcher in der Vereinigung mit Gott besteht, richten. Das Gebet aber strebt nach Gott, bewegt durch Liebe, auf eine zweifache Art, nämlich theils in Beziehung auf das, um was gebeten wird, theils in Rücksicht auf den Bittenden, welcher sich dem, von welchem er bittet, nahen muß, sey es nun einem Menschen durch Bewegung oder Gott durch den Geist.

3) Die drei gedachten Actus gehören zur speculativen Vernunft, der praktischen Vernunft aber kommt es zu, etwas durch Gebot oder Bitte zu verursachen.

Für die Verneinung der Frage; ob es schicklich sey, zu beten? wird angeführt,

daß Gott ohnehin Alles wisse, was wir bedürfen, daß Gott unveränderlich sey, daß es freigebiger sey, etwas ohne Bitte zu schenken und daß Gott das freigebigste Wesen sei; für die Bejahung aber, daß Christus selbst sage, man soll beten. Die Entscheidung fällt dahin aus, daß es nicht unnütz und vergeblich, sondern nothwendig sey, zu beten, nicht um Gottes Ratschlüsse zu ändern, sondern um das zu erlangen, was Gott durch fromme Gebete zu erfüllen beschlossen hat. Man muß, sagt Thomas, den Nutzen des Gebets so bestimmen, daß man weder die Freiheit der menschlichen Handlungen aufhebt, noch die göttliche Verfügungen für veränderlich erklärt; die göttliche Vorsehung bestimmt nicht nur die Effecte, sondern auch, aus welchen Ursachen und in welcher Ordnung sie erfolgen sollen, unter andern Ursachen sind auch menschliche Handlungen, daher müssen die Menschen Einiges thun, nicht um dadurch eine göttliche Verfügung abzuändern, sondern um durch ihre Handlungen gewisse Effecte nach der von Gott vorgeschriebenen Ordnung zu erfüllen; durch Bitten sollen

die Menschen verdienen, das zu empfangen, was ihnen Gott bestimmt hat.

Auf die Frage: ob man zu Gott allein beten soll? — wird geantwortet: Ohnerachtet Gott allein gebeten werden soll, uns Gnade und Herrlichkeit zu schenken, so ist es doch nützlich, auch zu den Engeln uud Heiligen zu beten, nicht damit Gott durch sie erst unsere Bitten erfahre, sondern damit unsere Bitten durch ihre Gebete und Verdienste desto sicherer erfüllt werden; sie erlangen aber Kenntniß von unsern lauten und stillen Gebeten durch ihre vortrefliche Beschaffenheit und durch die göttliche Erleuchtung.

Das Vater Unser erklärt dieser Scholastiker für ein vollkommenes und durchaus angemessenes Gebet. Er findet, daß es uns nicht nur von dem unterrichte, was wir von Gott rechtmäßig verlangen können, sondern auch von dem damit zu verbindenden Affect und der rechten Ordnung, in welcher wir bitten sollen. Er rechnet zu unserem Verlangen theils den Zweck, theils das, was zum Zwecke dient und so bildet er folgendes Schema

1) Unser Zweck ist Gott, nach welchem der Affect auf zweierlei Art strebt.

a) sofern wir die Ehre Gottes wollen, welches zu der Liebe Gottes um sein selbst willen gehört. Daher die erste Bitte —

b) sofern wir die Ehre Gottes genießen wollen, welches zur Liebe unserer selbst in Gott gehört — Daher die zweite Bitte —

2) Zu jenem Zwecke kann etwas auf zweierley Art dienen

a) durch und an sich. Zum Zwecke der Seeligkeit in Gott dient etwas

α) entweder direct und vorzüglich, nämlich das Verdienst, daher die Bitte: dein Wille geschehe, oder

β) instrumentell und bey der Erwerbung des Verdiensts unterstützend. Daher die Bitte: Unser täglich Brod ꝛc. man mag nun darunter das sacramentirliche Brod oder den Unterhalt verstehen

b) Zufälligerweise, durch Wegräumung der Hindernisse

An der Seeligkeit aber hindert uns

α) die Sünde — Daher die Bitte: Vergib uns unsere Schulden

β) die Versuchung — Daher die sechste —

γ) die gegenwärtige Strafwürdigkeit — siebente Bitte —

Daß die Heilige für uns beten, wird vornehmlich darauf gegründet, weil sie *in* der Liebe vollkommen und befestiget seien.

In Ansehung der Aufmerksamkeit bey dem Gebete wird so gelehrt. Nothwendig wird etwas genannt entweder insofern, als man durch dasselbe besser zum Zweck gelangt und in diesem Sinne ist die Aufmerksamkeit zum Gebete absolut nothwendig, oder sofern ohne dasselbe etwas nicht seinen gewünschten Effect haben kann. Der Effect des Gebets aber ist 1) Das Verdienst und zu diesem Zwecke ist es nicht nothwendig, daß die Aufmerksamkeit das ganze Gebet begleite, sondern die Kraft der ersten Absicht macht das ganze Gebet verdienstlich, wie dieß auch bey anderen verdienstlichen Handlungen der Fall ist 2) die Erlangung dessen, was man bittet, auch dazu ist die erste Absicht, auf welche Gott vorzüglich

sieht, hinreichend. Fehlt aber diese, so ist das Gebet weder verdienstlich, noch erlangend. 3) Eine sogleich erfolgende geistliche Erquickung des Gemüths; dazu wird nothwendig Aufmerksamkeit erfordert. Die Aufmerksamkeit bey dem mündlichen Gebete aber geht entweder auf die Worte, oder auf ihren Sinn oder auf den Zweck des Gebets, nämlich Gott oder auf das, um was man bittet. Diese dritte Art ist höchst nothwendig, auch Idioten können sie haben. Die Absicht, womit das Gemüth auf Gott gerichtet ist, kann so groß seyn, daß man alles Uebrige vergißt.

Ich zeichne nur noch folgende Lehren aus.

Das Gebet soll so lange dauern, als es, ohne Ueberdruß, zur Erregung des inneren Verlangens nach Gott dient.

Es bringt nicht nur den geistlichen Trost hervor, sondern es ist auch verdienstlich, sofern es aus der Liebe entspringt, deren eigentliches Object das ewige Gut ist, dessen Genuß wir verdienen. Das Gebet geht aber aus der Liebe durch Vermittlung der Religion hervor und ist noch mit anderen Tugenden, der Demuth und dem Glauben, begleitet,

Wenn die Sünder, als Sünder, Gott um etwas bitten, so hört sie Gott nur zu ihrer Strafe; aber die Gebete der Sünder, welche aus einem guten Verlangen der Natur enspringen, erhört Gott nicht aus Gerechtigkeit, sondern aus Barmherzigkeit, wenn sie anders recht beschaffen sind.

Ein Scholastiker, der ein besonderes Werk über die theologische Moral nach damaliger Weise schrieb, handelte unter der Tugend die Gerechtigkeit die Lehre vom Gebete ab. Er widerlegte hier auch diejenige, welche der Kirche vorwarfen, daß sie durch Aufstellung und Verehrung der Heiligenbilder die Abgötterei von neuem eingeführt habe. Er hielt ihnen entgegen, daß Gott selbst die Bilder der Cherubim habe verfertigen lassen, daß solche Bilder eine belehrende Schrift für die Unwissenden seyen, und sie vielmehr von Abgötterei abhielten. Auf den Einwurf, daß ein Engel in der Apokalypse keine Anbetung von dem Apostel Johannes annehme, antwortete er, daß dieß entweder aus Demuth oder aus dem Grunde von ihm geschehen sey, um dadurch anzuzeigen, wie hoch die menschliche Natur durch Christum erhoben worden

sey. Unter mehreren Definitionen des Gebets, zieht er die des Johannes Damascenus vor, daß es ein Emporsteigen des speculativen und praktischen Verstandes zu Gott sey. Als entferntere Vorbereitung zu demselben betrachtet er das Fasten, die Almosen, das rechtschaffene Leben überhaupt, und das Bekenntniß seiner Sünden vor einem Menschen, als nähere aber die Zurückziehung des Gemüths von äusseren Dingen auf sich selbst, das Nachdenken über uns selbst und über Gott *).

Werfen wir wieder einen Blick auf die Geschichte der Gebete selbst unter den Christen.

So wie die Verehrung gegen die Maria unter den Christen immer höher stieg und sich immer in mannichfaltigeren Gestalten offenbarte, so wurden auch die Gebete an sie vervielfältiget, immer mehr in gewisse Regeln und Formeln gebracht, immer mechanischer und gedankenloser. Es kommt schon am Ende des vierten Jahrhunderts die Gewohnheit vor, die verrichteten Gebete über-

*) Guilielmi Peraldi Summa virtutum et vitiorum 2 Voll. Colon. 1614.

haupt zu zählen, sich die Zahl derselben durch Steinchen oder andere Zeichen zu merken, man freute sich, recht viele zählen zu können und rechnete sich damit seine Verdienste gleichsam vor. Solche abgezählte Gebete wurden später auch an die Maria gerichtet, die ersten Spuren davon kennen wir erst aus dem elften Jahrhundert, wiewohl sie auch schon früher gewöhnlich gewesen seyn mögen. Man erfand den Rosenkranz. An Kügelchen, die an eine Schnur gereiht waren, zählte man theils die Wiederholungen des Grußes des Engels an sie, als er ihr verkündigte, daß sie Mutter des Messias werden werde, theils der dazwischen eingeschalteten Vaterunser ab, und richtete dabey zugleich seine Gedanken und Empfindungen an die Maria. Es entstand eine Brüderschaft des Rosenkranzes, welcher vom Papste ein vollkommener Ablaß geschenkt wurde. Man verehrte sie immer als die vornehmste Fürbitterin für die Menschen bey Gott. Je mehr die Feste Mariä zu ihrer Ehre vervielfältiget wurden, desto mehr auch die Gebete an sie. Die Anbetung des Vaters und des Sohns wurde gewissermaßen dadurch verdunkelt und

einzelne Männer führten auch Klagen darüber. Die Lobsprüche und Ehrennamen, die man ihr im Gebete beylegte, wurden immer zahlreicher und höher gesteigert. Es wurde ein Psalter Mariä verfertiget, worinn man gewisse Gebetpsalmen des A. T. mit Veränderungen auf sie übertrug und anwandte, und machte aus ihm ein Gebetbuch.

Schon weit früher waren die kanonischen Stunden aufgekommen, die durch eigene Verordnungen zu Gebeten theils bey Tag, theils bey Nacht, bestimmt waren. Es sollte dadurch das gemeinschaftliche, das oft wiederholte und geregelte Beten befördert werden. Es gieng vornehmlich von den Mönchen aus.

Es wurde ein Fest aller Seelen eingeführt, wobey man für alle Seelen im Fegefeuer betete, um ihre Leiden zu mildern und abzukürzen.

Die Bogonilen zeichneten sich unter Anderem dadurch aus, daß sie eifriger im Gebete waren, als andere Christen, jedoch nur das Vater Unser sprachen und alle andere Gebetsformeln verwarfen und zu dem von Christus verbotenen Herplappern des Gebets

rechneten, wiewohl sie selbst das Gebet des Herrn unzähligemale herplapperten, aber nicht in Kirchengebäuden, die sie für Wohnungen böser Geister hielten.

Schon Erasmus verwarf nicht undeutlich die Anrufung der Heiligen, er machte sich über den Aberglauben, welcher dabey getrieben wurde lustig und sagte, daß solche Andachten, die nicht auf Christum gerichtet seien, den heidnischen Gebeten an die Götter nahe kommen *). Doch war er der Meinung, daß man die fromme und einfache Empfindungen, die damit und auch mit der Verehrung der Bilder oft verknüpft seien, auch wenn Irthum dabey sey, schonen und achten soll **).

Die Reformatoren aber traten dieser Anrufung gerade entgegen. Dahin leitete sie ihre Lehre vom Mangel eigener Verdienstlichkeit auf Seiten des Menschen, von dem einigen und vollkommen hinreichenden Verdienste des Mittlers und Versöhners Jesu und von der h. Schrift als obersten und einigen Regel

*) Enchiridion militis christiani.

**) De amabili concordia ecclesiae.

des Glaubens und Lebens. Sie erklärten sogleich in dem ersten öffentlichen evangelischen Glaubensbekenntnisse, daß man das Andenken der Heiligen zur Nachahmung ihres Glaubens den Christen vorhalten, daß man sie aber nicht um ihre Hülfe anflehen soll, weil die h. Schrift uns nicht dazu anweise, sondern vielmehr Christum als den einigen Mittler, Versöhner, Priester und Fürbitter darstelle, den wir anrufen sollen und der versprochen habe, uns zu erhören *). Ausführlicher erklärten sie sich in der Apologie. Sie wollten es nicht bestreiten, daß die Heilige und die Engel für die Kirche beten, leugneten aber die Folge, daß man sie anrufen solle. Sie beriefen sich darauf, daß in der h. Schrift weder ein Gebot, noch eine Verheissung, noch ein Beispiel darüber vorkomme, daß man daher Gewissens halber nichts über ihre Anrufung bestimmen, nicht wissen könne, ob Gott sie billige und ob die Heilige unsere Gebete hören, daß man daher nicht im Glauben zu ihnen beten könne. Sie tadelten es nachdrücklich, daß man glaube, die Verdienste der Heiligen werden andern zugerech-

*) August. Conf. Artic. praec. XXI.

net und daß man aus ihnen nicht nur Fürbitter, sondern Versöhner mache, daß man die Christo schuldige Ehre auf sie übertrage, dadurch das Mittlersamt Christi und den ihm allein gebührenden Glauben verdunkle, daß man sie Christo gleichstelle und ihre Verdienste für die Menschen genugthun lasse. Sie leiteten es aus dem Heidenthum her, daß die Christen den einzelnen Heiligen gewisse besondere Geschäfte, Ertheilungen bestimmter Wohlthaten und Abwendungen bestimmter Uebel zuschreiben und übertragen haben *).

Den Reformatoren mußte nach ihren Grundsätzen schon die hohe Verdienstlichkeit, welche man in der katholischen Kirche dem Gebete zuschrieb und welche dem Betenden eher Stolz, als Demuth einflößte, höchst zuwider seyn. Hören wir Luthern: "So Gott auf diese Weise gerecht ist, daß er recht eintheilt und strafet, nachdem ein jeglicher verdient hat, wer will denn vor des gerechten Gottes Angesicht bestehen, da wir alle Sünder sind und ihm große billige Ursache, uns zu strafen, geben? Die ganze Natur hält das

*) Apolog. August. conf. IX. vergl. Artic. Smalcald III.

von Gott und spricht bey ihr selbst: Ich darf meine Augen nicht gen Himmel aufheben: denn ich erschrecke und entsetze mich vor Gottes Angesicht, ich weiß beides, daß ich ein Sünder bin und Gott den Sündern feind ist: wie soll ich denn vor Gott beten? Da erhebt sich denn ein sehr schwerer Kampf und Streit; denn da merkt der Mensch, er dürfe sobald nicht beten, er gedenkt, er müsse es mit dem Gebete anstehen lassen, bis er irgend einmal zu beten würdig werden und wegen seines Verdienstes zu Gott kommen möge, oder er sieht sich um nach menschlicher Hülfe und erdichtetem Troste, daß er zuvor für die Sünde wolle genugthun, dieselbige büssen und auf die Weise, wenn er sich würdig gemacht, vor Gott zu treten, sagen könne: Gott sey mir gnädig! Dieser Gedanke steckt den Menschen von Natur im Herzen und das ist eine überaus schädliche Meinung, daß er immer auf sein Verdienst fußen und trauen will, und meynt, es könne Gott durch unsere Werke versöhnt werden. Darum sollen wir diesen gotteslästerlichen Gedanken ausschlagen und in diesen Sünden — des Mittels brauchen, welches David braucht,

daß wir mit dem Gebete nicht verziehen — Es ist nützlich, zu wissen, daß wir im Worte und Reiche Christi sind, daran uns das nicht hindern soll, daß wir in der äußerlichen Haut stecken, die nach ihrem Ursprunge schmeckt und den Geruch der Sünde behält, von der sie angesteckt und verderbt ist. Unser Ruhm und Trost ist dieser, daß uns das Wort außerhalb dieser Haut in einen andern Himmel erhebt. Deswegen sollen wir nicht unserer Sünden wegen entweder das Vertrauen im Gebet wegwerfen oder unser Gebet verachten, als ob es Gott unangenehm und eitel wäre, sondern wir sollen vielmehr auf das Gegentheil dringen und sagen: Obgleich das Gewissen widerspricht, darum gehöre ich doch zu dem Reiche Christi und bin wahrhaftig Bein von seinen Beinen. Diese stolze Einbildung, diesen Hochmuth, daß ich es also nennen mag, muß man im Herzen fassen, nicht als ein Verdienst, sondern als eine aus Gnaden geschenkte Gabe. Alsdann wird auch das Gebet angenehm und erhöret seyn, wenn das Herz so eingerichtet und

durch das Vertrauen auf den Tod und auf das Verdienst Christi gestärket ist *).

Melanchthon rückte in sein evangelisches Handbuch die einfache, biblische Lehre vom Gebete und eine populäre Erklärung des Vaterunsers ein **).

Ich werde jetzt nur diejenige evangelischen Theologen auszeichnen, welche in dieser Lehre etwas Eigenthümliches an sich haben oder sich besonders um dieselbe verdient machten.

Mosheim behandelte diesen Gegenstand mit großer Fruchtbarkeit, Umsicht und Selbstständigkeit ***). Dieß zeigt er schon bei der Untersuchung über den Begriff vom Gebete. Er hält es für ungemein wichtig, eine solche Erklärung von demselben zu geben, welche deutlich, vollständig, wahr und kurz

*) Luthers Werke IV. Thl. Walch. A. S. 1587. f. Sammlung von Stellen aus seinen Werken unter dem Titel: Luthers Nützliche Anweisung zum Beten. Wittenb. 1757.

**) Loci p. 568 sqq. de invocatione et Precatione.

***) Sittenlehre der h. Schrift V. S. 143 – 395.

sey, um so mehr, da der Mensch hier so geneigt ist, sich zu verstellen und dieses Mittel seines Heils zu verderben. Er verwirft überhaupt alle uneigentliche, verblümte, sinnliche, vieldeutige Erklärungen. Er bestreitet diejenige, welche das Gebet als eine Unterredung des Christen mit Gott, oder als ein Gespräch des Herzens mit ihm beschreiben. Er hält dieß für ein bloßes Bild und für unpassend, weil zu einem Gespräche wenigstens zwei Personen und auch Antworten erfordert werden, weil diese Beschreibung nicht alle wesentliche Stücke des Gebets enthält, weil dadurch die Natur desselben nicht bestimmt werde. Er hält es für richtiger, es als eine Rede an Gott zu erklären, wiewohl dadurch der Begriff noch nicht erschöpft sey. Er verwirft auch die Definition, nach welcher das Gebet der vertraute Umgang des Christen mit Gott seyn soll, weil sie gar nichts erkläre, bildlich sey und stolz mache. Unter dem Gebete die Erhebung der Seele zu Gott zu verstehen, dünkt ihn gleichfalls unbefriedigend, weil auch darunter nur eine Vergleichung verborgen liegt, nichts über das Wesen

des G. ausgemacht wird, man auch außer denselben seine Seele zu Gott erheben könne. Er selbst versteht unter dem christlichen Gebete ein Verlangen einer geheiligten Seele, das Gott entweder durch Gedanken oder durch Worte im Glauben vorgetragen wird. Alle Arten des Gebets, auch das Lob Gottes und die Danksagung sollen darunter begriffen, und alle Eigenschaften eines wahren Gebets sollen daraus abgeleitet werden können. Das Gebet soll durch die Art und Weise, es zu verrichten, von andern Bitten unterschieden werden, sofern es nämlich eben sowohl durch Gedanken, als durch Worte soll vorgetragen werden können. Die Folgen, die Mosheim aus seiner Erklärung ableitet, sind: 1) Ein jedes Verlangen setzt einen Mangel, ein Bedürfniß voraus; diejenigen beten also nicht, die Gott um etwas bitten, was sie schon haben oder nicht zu ihrem Glücke rechnen, oder nicht brauchen. 2) Die Empfindung eines Mangels bei dem Verlangen entsteht aus Selbstkenntniß. Das wahre Gebet setzt also voraus, daß der Christ den Zu-

stand seiner Seele, seine Fehler und das Gute, was schon in ihm ist, kennt. 3) Kein Mensch kann eine Sache ernstlich verlangen, die er nicht für ein Mittel seiner Glückseeligkeit hält und als solches kennt. Je gründlicher also ein Christ von den Wahrheiten des Heils unterrichtet ist, desto geschickter ist er zum Gebet. 4) Ein aufrichtiges und standhaftes Verlangen entsteht allein aus der Vorstellung der Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Sache, die wir begehren, es erfordert also Vorbereitung und Sammlung der Gedanken, um sich die Dinge, die man von Gott wünscht, nach ihrem Werthe und Wesen vorzustellen. Nur so kann die wahre Andacht und fromme Gemüthsbewegung bei dem Gebete statt finden. 5) Zu dem Wesen eines Verlangens gehört es nicht, daß es kunstmäßig, zierlich, beredt vorgetragen werde. Am wenigsten paßt sich dieß in einer Rede an Gott. 6) Wir sind nicht zu allen Zeiten gleich geschickt, unsern Willen in Bewegung zu setzen und mit einem wahren Verlangen zu erfüllen. Demnach müssen diejenige, welche ihrem Gebete gewisse Zeiten vorschreiben, die sie nie verändern wollen,

fürchten, daß unter diesen Betstunden viele seyn werden, worinn sie nicht eigentlich beten, sondern nur die Worte des Gebets hersagen oder vorlesen, auch wohl mit Verdruß, Zwang und Widerwillen. 7) Das Gebet ist ein Verlangen einer geheiligten Seele. Eine solche Seele kann nichts verlangen, als was dem Willen Gottes gemäß ist, sie kann nicht die Befriedigung sträflicher Begierden begehren, Gott nicht dafür danken, wenn ihr ein böser Anschlag gelungen ist ꝛc. 8) Die Heiligung tödtet die Triebe nicht, die Gott der menschlichen Natur eingepflanzt hat, sie vereiniget sie nur, wehr: ihren Ausschweifungen und Unordnungen. Der Christ sündigt daher nicht, wenn er Gott anruft, daß er seine natürliche Triebe, so weit es seine Weisheit und unsere künftige Glückseeligkeit gestattet, befriedigen möge. 9) Da das Gebet ein Gott vorgetragenes Verlangen ist, so kommt es dabei nicht auf Worte und Aeusserlichkeiten, sondern auf das Herz an. 10) Da es ein an den Allwissenden gerichtetes Verlangen ist, so ist es unnöthig, es durch weitläuftige Vorstellungen und Beschreibun-

gen unserer vorigen und jetzigen Zustände, der Dinge, die wir uns erbitten, der Ursachen, warum wir sie verlangen, der Wirkungen, die daraus entstehen werden rc. zu verlängern. 11) Das Gebet ist ein im Glauben vorgetragenes Verlangen. Das Verdienst Christi ist der einzige Grund, wodurch Gott bewogen werden kann, die verdienten Uebel von uns zu nehmen und die Wünsche unserer Seele zu befriedigen. Man muß also nicht durch andre Bewegursachen Gottes Willen lenken wollen. Das Alles wird nur zu weitläuftig und wortreich von Mosheim ausgeführt.

Ausführlich verbreitet er sich auch über die Gebetsformeln, deren sich so viele Christen bedienen. Er führt die Gründe für und wider ihre Zulässigkeit und ihren Werth aus. Er bemerkt, daß sie durch die Vorschrift des Gebets des Herrn, durch die öffentliche gottesdienstliche Gebete, durch die Schwachheiten vieler Christen, die ihre Empfindungen und Wünsche nicht erklären können, vertheidiget, aber durch die Natur des wahren Gebets, durch ihre Unvollkommenheiten und den Misbrauch bestritten werden.

Er ist der Meinung, daß den Gründen beider Theile ihre Rechte wiederfahren, wenn wir die Christen ermahnen, nach der Fähigkeit zu streben, Gott ihr Anliegen selbst vorzutragen, und diejenige, die zu schwach sind, dieser Ermahnung zu folgen, wider den Misbrauch solcher Gebetsvorschriften durch einen gründlichen Unterricht zu verwahren. Er erwartet, daß ein großer Theil des Widerwillens gegen dieselbe wegfallen werde, wenn man sie zugleich als Unterweisungen der Menschen ansehe, wodurch viele Glaubens- und Lebenswahrheiten, woran sie sonst nicht gedacht haben würden, in ihren Gemüthern erfrischt und erhalten worden.

Er handelt auch von der Gabe des Gebets, von welcher viele behaupten, daß sie nicht allen Christen von Gott verliehen werde, welche aber verschieden erklärt wird. Er entscheidet die Sache nach der h. Schrift und zwar so: Die Gebetsgabe ist ein unmittelbarer Trieb der Gnade, sein eigenes und anderer Menschen Anliegen Gott gläubig, und sowohl seinem Willen, als unsern Umständen gemäß vorzutragen; sie ist also eine ordentliche Gnadengabe, die allen wahr-

haft bekehrten und geheiligten Christen geschenkt wird, Zachar. 12, 10. Röm 8, 26. Gal. 4, 6. Ephes. 6, 18. Jud. 20. f. sie ist aber nicht gleich groß und stark in allen, die dem Herrn angehören; dieser Unterschied kommt weder von der freien Macht des Gebers, noch von dem Willen desjenigen, der empfängt, her, sondern das Maaß dieser Gabe richtet sich theils nach dem Maaße der Erleuchtung und Heiligung jedes Christen, theils nach der natürlichen Fähigkeit seines Geists.

Die Verpflichtung zum Gebete oder die Nothwendigkeit desselben darzuthun, erachtet Mosheim nicht für nöthig, indem der Christ glaube, der Herr habe weise Ursachen gehabt, es in seiner Offenbarung anzuordnen, und sich durch sein Unvermögen, diese Ursachen einzusehen, in seinem Glauben nicht irre machen lasse. Er hält aber doch diese Pflicht auch aus inneren Gründen für erweislich. Er gibt zu, daß es unnöthig scheine, so lange es von Seiten Gottes angesehen werde, behauptet aber, daß es höchst nöthig sey, sobald es von Seiten der Menschen betrachtet werde, indem es ein unvergleichliches Mittel

sey, die verdorbenen Menschen im Glauben, in der Liebe, in der Gottseeligkeit zu erhalten und zu befestigen.

Baumgarten erklärt das Gebet für die Richtung unsers Verlangens nach der möglichsten Besserung unseres Zustands, auf Gott *). Diese Richtung auf Gott erklärt er näher so, daß sie darinn bestehe, Gott unser Verlangen zu entdecken, welches innerlich und äusserlich geschehen könne, unsere Bitten bei ihm anzubringen und die Beweggründe zur Erfüllung derselben ihm vorzustellen **). Im Wesentlichen stimmt dieß mit Mosheims Definition überein.

Dem Crusius ist das Gebet eine unmittelbare Richtung des Gemüths auf Gott, da das Verlangen und die Betrachtung auf den allgegenwärtigen Gott, als ob man mit ihm redete, und also gerichtet wird, daß es unmittelbar zu seiner Verehrung gereichen soll; es ist daher entweder ein Gebet des

*) Unterricht vom rechtmäßigen Verhalten eines Christen oder theol. Mor. §. 115.

**) Evangelische Glaubenslehre. III. B. S. 543.

Herzens allein oder des Herzens und Munds zugleich *). Was das unaufhörliche Beten Luc. 18, 1. 1 Thess. 5, 17. betrifft, so bemerkt er, daß es schon deswegen nicht eigentlich verstanden werden könne, weil anderswo das lange Beten ausdrücklich untersagt werde Math. 6, 7. aber auch, weil die Christen zur Arbeit verpflichtet seyen. Er giebt aber zu, daß man es eigentlich nehmen könne, wenn man den Begriff des Gebets erweitere und darunter ein jedes zu Gott gerichtetes Verlangen um das wahre Gute verstehe — eine Gemüthsrichtung, die im wahren Christen beständig sey, wozu jedoch weder nöthig, noch möglich sey, daß man der dazu gehörigen Ideen sich stets bewußt sey **). Von Gebet-Büchern und -Formeln urtheilt er, daß sie zur Belehrung für Unwissende und Schwache, was und wie sie bitten sollen, zum Hülfsmittel, wenn man aus Niedergeschlagenheit, Zerstreuung und Schwachheit nicht aus eigenem Herzen beten kann, zum Zusammenhalten der Gedanken, bei Affecten,

*) Moraltheol. II. 1307.

**) a. O. S. 1350—1555.

Leidenschaften, unruhiger Geschäftigkeit ꝛc. dienen können, daß sie aber das Gebet des Herzens nicht verdrängen, sondern fördern sollen, und zwar durch Nachbildung der darinn enthaltenen Begriffe, durch Hinzudenken unserer eigenen, durch Anwendung der Worte und Formeln auf uns selbst, daß diese nicht unverständlich und ungereimt seyn dürfen ꝛc. *)

Joh. Andr. Cramer widmete dieser Lehre eine besondere Schrift, die seiner ernsten, gründlichen und hohen Denk- und Untersuchungsart über göttliche Dinge gemäß war **). Er sah wohl ein, daß dieß eine Lehre sey, die man nicht leicht mit neuen Entdeckungen bereichern könne, er untersuchte und erklärte sie aber deswegen aufs neue, weil er sah, daß die Menschen gleichgültig gegen sie zu werden anfangen, und daß sich Irthümer darüber verbreitet hatten. Mit dem dogmatischen Tone verband er die Spra-

*) a. O. 1352—67.

**) Die Lehre vom Gebete nach der Offenbarung und Vernunft untersucht und vorgetragen — Hamburg und Kiel 1786.

che des Herzens, soweit es unbeschadet der Richtigkeit und Erweislichkeit der Gedanken geschehen konnte. Er fieng mit den allgemeinen Vorstellungen der Menschen in allen Zeiten von der Nothwendigkeit des Gebets an und schloß daraus auf die Wichtigkeit der Lehre von demselben. Er bestritt hier die Meinung, daß die Priester die Gebete erfunden und eingeführt haben, um die Völker zu leiten und ihre eigene Macht zu sichern. Er giebt nur so viel zu, daß die Priester dem Volke die Meinung nicht genommen haben, daß es Alles, was es wünsche, bei den Göttern suchen müsse, nicht aber, daß sie demselben diese Meinung zuerst beigebracht haben. Er will auch nicht leugnen, daß sie sich als Mittler und Fürbitter zwischen den Göttern und Menschen geltend gemacht haben, aber er behauptet, daß sie die Neigung zum Gebete bei dem Volke schon angetroffen haben und ohne dieselbe nicht so viel Glauben gefunden und nicht so viel ausgerichtet hätten. Er unterscheidet und beurtheilt die verschiedene Bedeutungen des Worts: Gebet und die davon gegebene Definitionen. Wider die schon angeführte Mosheimische

Erklärung wendet er ein, daß die Lob- und Dank-Gebete nicht unter dieselbe gebracht werden können, daß sie dunkel sey; daß erst erklärt werden müsse, was der Vortrag eines Verlangens, was der Vortrag desselben im Glauben, durch Gedanken, durch Worte sey, daß Gott keiner Entdeckung, also keines Vortrags desselben bedürfe, daß demnach dieß kein wesentliches Stück des Gebets seyn könne, daß der Glaube keine Eigenschaft des Vortrags sey. Er selbst läßt das Wesentliche des Gebets darinn bestehen, daß der Betende wisse und urtheile, es mangle ihm etwas, dessen Besitz ihn glücklicher und vollkommener machen würde, daß er sein Unvermögen dazu erkenne und fühle, daß er mit Gewisheit und Ueberzeugung einsehe, das Vermögen, ihm den Genuß desselben zu verschaffen, habe Gott allein, Gott sey auch zur Anwendung seiner Kraft dazu geneigt und bereit, wofern der Mensch sich in dem Zustande befinde, in welchem Gott ihm, was ihm mangelt, gewähren könne, daß er nach diesen Vorstellungen auch zu handeln und in diesen Zustand zu kommen, sich ernstlich bestrebe, ohnerachtet er weiß, daß derselbe nicht die

wirkende Ursache des Guten ist, nach dessen Genuß er strebt, daß er auch desselben dadurch nicht würdig, sondern bloß empfänglich und fähig zu dem Genusse werde, den Gott allein gewähren und bewirken kann. In diesen inneren moralischen Handlungen, wozu der Mensch durch die von Gott empfangene Kraft sich selbst bestimmt, setzt Cramer das Wesen des Gebets. Er hält es aber für nöthig, noch außerdem zu bestimmen, was erfordert werde, damit es ein Gott gefälliges und christliches Gebet werde. Er untersucht und bestimmt also die wahre Vorstellungen von dem Guten, das wir von Gott begehren sollen, so wie von dem entgegengesetzten Bösen. Er zeigt, wie das Verlangen des Guten zum Verlangen desselben von Gott werde. Er beschreibt die Andacht, die Demuth, den Ernst und Eifer, das Vertrauen und die liebreiche Gesinnungen, womit wir beten sollen. Er bestimmt auch den Werth des rechten Gebrauchs fremder Gebete, den Nutzen des Gebets überhaupt und die Verpflichtung zu demselben.

Reinhard handelte diesen Gegenstand sowohl systematisch, als auch gelehrt, mit

Rücksicht auf die verschiedene Meinungen, mit vielen literarischen Nachweisungen und historischen Bemerkungen ab. Er wies ihm zwei Stellen in seinem Systeme an, die eine unter den Pflichten der äusserlichen Verehrung Gottes, die andere unter den Mitteln und Anstalten, die Ausübung des Guten zu erleichtern und zu befördern *). Einen allgemeinen Begriff vom Gebete stellte er eigentlich nicht auf, sondern sagte nur, daß es überhaupt ein mit Empfindung und Rührung verbundenes Andenken an Gott oder jede mit frommen Gefühlen verknüpfte Richtung der Seele auf Gott sey, und unterschied alsdann die verschiedene Gattungen und Arten desselben. Er entwickelte die Eigenschaften desselben mit großer Fruchtbarkeit und Consequenz. Er wiederlegte auch die in unseren Zeiten wider die Vernunftmäßigkeit des Gebets und die Verpflichtung zu demselben gemachte Einwürfe. Eben so vertheidigte er die Erhörlichkeit des Gebets und bestimmte zugleich ihre Grenzen und Bedingungen. Unter anderen Ge-

*) System der christlichen Moral III. S. 630—659. z. A. V. 194—243.

betsarten beurtheilte er auch das zugleich stille, leidende, sich über alles eigene Nachdenken erhebende Gebet der Mystiker mit großer Sorgfalt. Wider das gemeinschaftliche Gebet im täglichen Leben und bei dem Umgange mit anderen, welches er vom gottesdienstlichen, vom häuslichen und von dem mit ganz vertrauten Freunden unterschied, und als die Gewohnheit bezeichnete, bei dem Umgange mit Anderen, sie mögen seyn, wer sie wollen, in Gebete selbst auszubrechen und die Anwesende dazu zu veranlassen, führte er mehrere Gründe an. Auch die bloß in Seufzern bestehenden Gebete und die Stoßgebete (preces jaculatorias) unterwarf er einer besonderen Betrachtung und gewissen Regeln. Das Ganze beschloß er mit einer Untersuchung über die Frage: ob auch jeder fähig sey, aus dem Herzen zu beten und wie man es anzufangen habe, um auf diese Art beten zu lernen? Man muß sagen, daß er im Ganzen Cramern übertraf.

Die reformirte Kirche unterscheidet sich in Ansehung dieser Lehre im Wesentlichen nicht von der protestantischevangelischen. Cal-

vin rückte in sein theologisches System ein treffliches Capitel über das Gebet ein *). In den Grundsätzen bemerkt man kaum etwas Eigenthümliches. Er bestreitet, wie Luther und seine Anhänger, die Meinung, daß die Heilige unsere Fürbitter bei Gott seyen, und daß ihre Verdienste uns zu gut kommen, so wie die an sie gerichtete Gebete, mit äußerstem Nachdrucke und mit Gründlichkeit. Er verwirft nirgends den Gebrauch fremder Gebetsformeln, wie viele seiner Anhänger gethan haben, er vertheidiget sie freilich auch nicht ausdrücklich, allein er setzt doch ihren Gebrauch in dem, was er vom öffentlichen gemeinschaftlichen Gebete, von dessen Rechtmäßigkeit, Verbindlichkeit, und Nützlichkeit, und von dem kirchlichen Gesange lehrt, voraus **). Man bemerkt in seiner Gebetstheorie eben keine besondere Rücksicht auf seine Lehre von der Prädestination,

*) Institutio religionis christianae L. III. c. 20. de oratione, quae praecipuum est fidei exercitium et qua Dei beneficia quotidie percipimus.

**) l. c, 29.

wenn es nicht folgende ist. Man muß immer nur im Namen Christi beten, nie sind die Glaubigen anders erhört worden; denjenigen, welche anders beten, bleibt nur der Zorn Gottes und Schrecken übrig *). Suchen wir Gottes väterliche Gnade, so müssen wir unsere Augen auf Christum werfen, an welchem der Vater allein Wohlgefallen hat. Suchen wir die Seeligkeit, so müssen wir unsere Zuflucht zu Christus nehmen, welcher die einige Quelle derselben ist. Die Gnadenwahl besteht darinn, daß wir vom himmlischen Vater an Kindes Statt aufgenommen werden und durch seine Gnade die Seeligkeit ererben. Diejenige, welche Gott als Kinder aufgenommen hat, hat er nicht um ihrer selbst, sondern um Christi willen erwählt: denn nur in ihm konnte er sie lieben und zu Erben seines Reichs machen. Sind wir also in ihm erwählt, so werden wir die Gewisheit unserer Erwählung nicht in uns selbst finden, und nicht einmal in Gott dem Vater, wenn wir ihn allein ohne den Sohn denken. Christus ist

*) l. c. 17—19.

daher der Spiegel, in welchem wir unsere Erwählung zu betrachten haben und ohne Täuschung betrachten dürfen. Denn da er derjenige ist, welchem der Vater die, die er von Ewigkeit her zu den Seinigen erwählt hat, einzuverleiben beschloß, so haben wir ein klares und festes Zeugniß, daß wir in das Buch des Lebens geschrieben sind, wenn wir in Gemeinschaft mit Christo stehen. — Die Praxis dieser Lehre muß sich auch im Gebete zeigen. Denn ohnerachtet uns der Glaube an unsere Erwählung zur Anrufung Gottes antreibt, so wäre es doch in dem Gebete verkehrt, die Erwählung Gott vorzuhalten oder unter der Bedingung mit ihm einen Vertrag zu schliessen: Herr! wenn ich erwählt bin, so erhöre mich. Denn er will, daß wir mit seinen Verheissungen zufrieden seyen und nicht anderswo den Grund der Erhörung suchen. Uebrigens müssen wir die Erkenntniß unserer Gnadenwahl so in Christo suchen, daß wir

dar'nn auch das sichere Vertrauen zu unserem beständigen Beharren finden *).

Die Presbyterianer oder Puritaner in Großbritannien, welche die strengste Calvinisten seyn wollten, verwarfen die fremde Gebetsformeln und wollten auch öffentlich in der Gemeine nur aus dem Herzen gebetet wissen. Sie wären vielleicht nicht darauf gekommen, wenn nicht in der bischöflichen Kirche so viele Gebetsformeln und so viele Wiederhohlungen derselben unveränderlich vorgeschrieben worden wären, um auch auf diese Weise solche, die es mehr mit dem Alten hielten, zu fesseln und zu gewinnen. Es sollte also jeder Prediger die Freiheit haben, das öffentliche Gebet der Gemeine nach ihren Bedürfnissen, nach seinen eigenen Vorträgen und Empfindungen, zu verändern. Es scheint wirklich nicht darauf angesehen gewesen zu seyn, den Gebrauch aller fremden Gebetsformeln bei der Gemei-

*) l. c. cap. 24, 5. s. Das Vaterunser hielt er für ein absolutvollkommenes Gebet, zu welchem man nichts hinzusetzen dürfe u. erklärte es als solches 20, 35. s, 48. s.

ne aufzuheben, sie sollte das Herzensgebet des Predigers anhören, auch wohl nachsprechen, aber feste, gleichförmige Formulargebete sollten nicht eingeführt seyn. Es kann auch seyn, daß die verschiedene presbyterianische Secten hierinn nicht ganz mit einander übereingestimmt haben. Es wird auch angeführt, daß ihre Gebete oft außerordentlich lang und wortreich waren und daß sie gar zu anhaltend beteten *).

Watt schrieb eine Anweisung zum Gebet, **) welche das Ausführlichste über diesen Gegenstand ist, großen Ruhm erhalten und einen weit verbreiteten Einfluß gewonnen hat. Er zeigte darinn besonders, wie man recht beten lernen soll und handelte auch von der Gabe des Gebets. Ueber diese wurde in der reformirten Kirche gestritten, ob sie natürlich und angeboren, oder eine Gabe der Gnade sey ***).

*) Burnet Memoires pour servir à l'histoire de la Grande-Bretagne T. I. p. 28. 63. 65. 67.

**) Aus dem Englischen Braunschw. 1786.

***) Hieher gehört auch Wilkins Discourse concerning the gift of prayer London 1674.

Lavater zu Zürich veranlaßte einen Streit darüber: ob es eine wunderthätige Gebetskraft gebe, ob sie zu den außerordentlichen Geistesgaben unter den ersten Christen gehört habe und ob sie auf jene Zeiten beschränkt gewesen oder zu allen Zeiten unter ihnen Statt finden könne? Ob man nicht noch jetzt durch ein mit wahrem, vollem Glauben verbundenes Gebet Wunder thun könne? Das veranlaßte mancherlei exegetische, philosophische und historische Untersuchungen*).

*) Lavaters Aussichten in die Ewigkeit — Vermischte Schriften — Schreiben an seine Freunde Winterthur 1776. Pfenninger Appellation an den Menschenverstand, gewisse Vorfälle, Schriften und Personen betreffend Hamb. 1776. Eines einfältigen Layenbruders einfältige Fragen über die Bremische Prüfung der eigentlichen Meynung Lavaters von der Glaubenskraft — Frkf. u. Lpz. 1776. Sendschreiben an den Bremischen Beantworter der Lavaterischen eigentlichen Meynung MDCCLXXVI. Briefe in der Person des Verfasser vom Sendschreiben rc. an den Verfasser der Nachricht von den Züricherischen Gelehrten im ersten Bande der allgemeinen theologischen Bibliothek, ein Manuscript für Freunde. Halle 1776. Al-

Ich gedenke nur noch der Lehre Schleiermachers vom Gebete. Er stellt darüber zuerst den Satz auf: "Es gebührt der christlichen Kirche, ein richtiges Vorgefühl zu haben von dem, was in ihrem Zusammenseyn mit der Welt heilsam ist und dieses wird natürlich zum Gebet" und erklärt ihn näher so: Da von der Kirche unzertrennlich ist, daß jedes Glied derselben noch etwas der Welt Angehöriges an sich hat und daß durch die Einwirkungen des Weltlichen Hemmungen und Schwankungen in ihr entstehen, so ist in jedem Augenblick in ihrem Selbstbewußtseyn nothwendig ein Gefühl von Unvollkommenheit enthalten. Dasselbige gilt in Bezug auf ihre Aufgabe, die ganze Welt in sich aufzunehmen. Indem nun das Verlangen, den Zweck der Sendung Christi vollständig zu erreichen, einen wesentlichen Bestandtheil ihres Lebensgefühls ausmacht, so wird das Bewußtseyn der Unvollkommenheit natürlich zum Gefühl eines Bedürfnisses. Dieses aber geht in bestimmte Handlungen zur

gemeine deutsche Bibliothek XXXI., 2. Berl. u. Stettin 1777. S. 311—352.

Befriedigung aus. — Jenes Vorgefühl kann der Kirche überhaupt, einzelnen Kirchen, und einzelnen Mitgliedern derselben zugeschrieben werden. — Wenn wir nun unter Gebet im engeren Sinne eine Gott vorgetragene Bitte verstehen, so ist es freilich nicht nöthig, um Gott zu etwas zu vermögen, aber jenes Vorgefühl, welches sich in dem Frommen, wie alles Andere, mit dem inwohnenden Gottesbewußtseyn verbindet, wird ganz natürlich und unvermeidlich ein Gebet, weil es zugleich auf ein Bedürfniß zurückgeht und mit dem Bewußtseyn Gottes, der ihm abhelfen kann, verknüpft ist. Daher ist auch die Forderung nicht übertrieben oder als uneigentlicher Ausdruck zu betrachten, daß wir ohne Unterlaß beten sollen, 1 Theß. 5, 17. Denn unser Selbstbewußtseyn ist niemals ohne das der Bedürftigkeit; so gewiß also das Gottesbewußtseyn nie ganz in uns ersterben soll, so wenig auch das Gebet.

Der zweite Satz ist der: "Jedes Gebet im Namen Jesu wird erhört, Joh. 15, 16. aber auch nur ein solches hat diese Verheißung." Das wird so erklärt: 1) Im Namen Jesu beten heißt in seinen Ange-

legenheiten und in seinem Sinne beten; beides ist nicht zu trennen. Dieß Gebet muß mit der Ordnung zusammenstimmen, nach welcher Christus die Kirche regiert, so daß der Betende als ein wahrer Bevollmächtigter Christi erscheint. Demnach kann nur ein solches Gebet, welchem das ganze Bewußtseyn der Kirche zum Grunde liegt und in welchem ihr Gesammtzustand berücksichtiget ist, ein rechtes Gebet im Namen Jesu seyn. Daß aber ein solches erhört wird, ist ganz natürlich. Denn wenn das Bedürfniß richtig aufgenommen ist und das leitende Vorgefühl sich aus dem vollkommenen Bewußtseyn der Kirche von ihren inneren Zuständen und äußeren Verhältnissen ergiebt, so trägt das Gebet die volle Wahrheit in sich, wie sie in der Erkenntniß Christi ist und seine regierende Thätigkeit bestimmt, muß also Kraft dieser und der Gewalt, die der Vater dem Sohn übergeben hat, erhört werden. Jedes Gebet kann nur alsdann erfüllt werden und zuversichtlich seyn, wenn es mit dem absoluten Gemeingebet der Kirche zusammenstimmt, sich demselben unterwirft und nur unter dieser Bedingung erhört seyn

will. Die gewöhnliche Erklärung, daß man nur um Christi willen und insofern das, was man bitte, Gottes Wille sey, soll erhört seyn wollen, kommt auf dasselbige hinaus. 2) Diese Gebetserhörung ist nicht blos scheinbar. Die Erhörung besteht nicht darinn, daß man den Willen Gottes beugt. Der Glauben, welchen Christus zur Erhörung des Gebets fordert, ist kein beschränkter und abgesonderter an die Erhörung selbst, sondern Glauben an die Wahrheit, Ewigkeit und den höchsten Werth des von ihm zu stiftenden Reichs Gottes. Man kann weder behaupten, daß das, um was erhörlich gebetet wird, auch ohne Gebet geschehen seyn würde, noch, daß das, um was so gebetet wird, deswegen geschehe, weil darum ist gebetet worden. Vielmehr beruht der Zusammenhang zwischen dem Gebet und der Erfüllung darauf, daß beide in der Entstehung des Reichs Gottes, aus der Vereinigung des göttlichen Wesens mit der menschlichen Natur, begründet sind: denn in diesem Einen sind jene beide dasselbe, das in der Gesamtthätigkeit des göttlichen Geists begründete menschliche Vorgefühl oder das Gebet, und die be-

stimmte Aeußerung der Christo übertragenen Gewalt oder die Erfüllung. Die Erfüllung wäre also nicht gekommen, wenn das Gebet nicht gewesen wäre, weil alsdann auch der Punct nicht gewesen wäre, auf den jene folgen mußte. Die Erfüllung aber nicht deswegen, weil gebetet worden ist, sondern weil das vollkommene Gebet keinen andern Gegenstand haben kann, als das, was in Beziehung auf ein Gegebenes in der Ordnung des göttlichen Wohlgefallens liegt. Diese Lehre von der Gebetserhörung kann auch die menschliche Thätigkeit nicht lähmen, denn das rechte Gebet beruht selbst auf einer Thätigkeit, die auf die Befriedigung gewisser Bedürfnisse gerichtet ist. 3) Für ein anderes, als das aus dem vollkommenen Selbstbewußtseyn der Kirche hervorgegangenes Gebet kann es kein Gefühl der Sicherheit geben und dem Christen, der Alles auf das Reich Gottes bezieht, kann kein anderes, als das im Namen Jesu natürlich seyn. Es giebt noch andere Gebete, welche gleichfalls mit dem Gottesbewußtseyn in uns in Verbindung stehen und daher das menschliche Gefühl reinigen und veredeln, bei welchen die Zuver-

sicht der Erhörung in dem Maaße fehlt, als wir den Gegenstand unserer Wünsche nicht unter die Bedürfnisse der Kirche Christi stellen können. Das gilt von den Fürbitten aus Liebe für andere, welche insofern kindisch sind, als wir glauben, daß irgend ein Anderer, außer Christus, im Reiche Gottes unentbehrlich sey. Noch mehr gilt es von Gebeten für unser oder Andrer äußeres Wohlergehen. Wir können sie nicht mit Ueberzeugung im Namen Jesu als Angelegenheit der Kirche vortragen, aber doch mit Ergebung und Gottesbewußtseyn. — Die öffentliche gemeinsame Gebete der Christen sollen immer den reinen Typus des Gebets im Namen Christi darstellen, ohne Gegenstände einzumischen, deren Zusammenhang mit dem Bestehen des Reichs Gottes nicht einleuchtet, sondern welche nur von einem, wenn gleich gemeinsamen weltlichen Interesse ausgehen; hiernach sind alle öffentliche Fürbitten einzurichten *).

*) Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt, II. 587—596.

Anfangs wurden in den Zeiten der Reformation noch Versuche und Vorschläge gemacht, Katholiken und Protestanten in Ansehung der Lehre vom Gebete zu vereinigen. In dem Regensburger Interims- und Religionsgespräche vom J. 1541, wurde von beiden Theilen angenommen, daß die Bilder Christi und der Heiligen in den Kirchen bloß zur Erinnerung aufgestellt wären, aber gar keine Kraft hätten *). Cassander sagte in seiner Schrift über die zwischen Katholiken und Protestanten streitige Religionsartikel, die er auf Befehl des Kaisers Ferdinands II. abfaßte, daß die Bilder der Heiligen erst spät in den Kirchen aufgestellt und noch später verehrt worden wären, daß man sie aber, ohne ihnen eine göttliche Kraft beizulegen, in Ehren halten und sie wie Buchstaben und Worte betrachten könne, welche uns das Andenken abwesender angenehmer Gegenstände erhalten. Doch das Alles führte zu nichts und es waren noch andere Diffe-

*) Schröckhs Kirch. Gesch. seit der Reformat. I. 596.

renzen in der beiderseitigen Gebetslehre da, welche nicht ausgeglichen werden konnten, da sie in Grundlehren beider Partheien eingriffen. Die Trienter Synode beschloß und bestimmte, daß die Heiligen, die mit Christo regieren, Gott ihr Gebet für die Menschen darbringen, daß es gut und nützlich sey, sie anzurufen und zu ihrem Beistande seine Zuflucht zu nehmen, um von Gott durch seinen Sohn, der unser einziger Erlöser ist, Wohlthaten zu empfangen, daß diejenige, welche die Anrufung der Heiligen für eine Abgötterei oder für einen Widerspruch gegen die Ehre des Erlösers ausgeben, gottlos denken, daß die Bilder Christi, der Maria und anderer Heiligen, vorzüglich in den Kirchen beibehalten und ihnen die gebührende Ehrerbietung erwiesen werden solle, nicht, als wenn man etwas von ihnen zu bitten habe oder ein Vertrauen auf sie zu setzen, wie die Heiden auf ihre Götzenbilder, sondern weil die ihnen erwiesene Ehre auf die Personen, welche sie darstellen, gerichtet sey, so daß wir durch die Bilder, vor welchen wir niederfallen, Christum anbeten *). Bel-

*) Sess. 25.

larmin vertheidigte in seinem großen polemischen Werke *) die Anrufung der Heiligen mit allen nur möglichen Gründen, besonders wider die Protestanten. Er behauptete übrigens, daß sie nicht unsere unmittelbare Fürbitter bei Gott seyen, sondern Alles für uns nur durch Christum erlangen. Auf die Einwendung, daß die Heilige unsere Gebete nicht kennen und hören, antwortete er, daß so viele Erhörungen dieser Anrufungen, die Kenntniß der Heiligen von denselben bewiesen und daß der Schluß richtig sey: sie sollen angerufen werden, also wissen sie, was wir bitten. Ueber die Art und Weise aber, wie sie es erfahren, spricht er selbst zweifelhaft. Eben so vertheidigt er auch den Bilderdienst.

Die Jesuiten haben in dieser Lehre eben nichts Besonderes, ausgenommen, daß sie auch hier von ihrem Probabilismus, von ihrer Kunst in der Richtung der Absicht und in der Verwandlung tödtlicher Sünden in verzeihliche Gebrauch machten.

*) Disputatt. de controversiis fidei christianae adversus hujus temporis haereticos 3 Voll. Rom. 1681—92.

Die Lehren gewisser katholischer Mystiker vom Gebete aber müssen hier noch besonders bemerkt werden. Die Mystik erreichte jetzt ihre höchste Höhe oder Ueberspannung. Bei den starken Mystikern war das gewöhnliche Gebet immer etwas Untergeordnetes, es gab noch eine über ihm stehende Erhebung des Geistes, welche einige gar nicht mehr Gebet, andere das vollkommene, ruhige, leidende Gebet nannten. Es gehört hieher nicht, die Geschichte der Mystik überhaupt in dieser Beziehung zu erzählen, um so weniger, da dieß schon in mehreren Werken, in meiner Geschichte der Sittenlehre Jesu, der christlichen Moral seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften und theologischen Wissenschaften seit der Verbreitung der alten Literatur, von mir geschehen ist. Die Gebets-Mystik des Molinos aber verdient hier noch eine besondere Aufmerksamkeit, weil sie die Sache aufs höchste steigerte, einen so tiefen, weit verbreiteten und dauerhaften Eindruck machte, und so große Erschütterungen hervorbrachte. Dieser Spanische Priester,

welcher den größten Theil seines Lebens zu Rom zubrachte, schrieb ein Buch, welches bald in viele Sprachen übersetzt und in kurzer Zeit oft wieder aufgelegt wurde, und zu Rom unter öffentlicher Billigung gedruckt worden war. Die ältere Mystiker waren fleißig und in großer Anzahl darinn angeführt. Das Buch war kurz, anziehend und hinreißend geschrieben. Die Hauptideen desselben müssen hier ausgezeichnet werden. Die Seele gelangt zu Gott theils durch Meditation, wo sie die Geheimnisse der Religion stückweise betrachtet und untersucht, theils durch Contemplation, wo sie die Geheimnisse besitzt und bewundert, die sie durch Nachdenken erkannt oder durch göttliche Erleuchtung empfangen hat. Die Contemplation ist unmittelbare, klare, süsse, ruhige Anschauung der ewigen Wahrheit, ohne Vernunftschlüsse und Reflexion. Sie ist das Gebet des Glaubens und der Ruhe, die innere Sammlung. Sie ist wiederum entweder unvollkommen, erworben und activ, und kann

*) Manuductio Spiritualis Rom. 1665.

von dem Menschen durch eigene Anstrengungen unter der Hülfe der Gnade erworben werden, oder sie ist vollkommen, von Gott eingegossen; passiv; so daß Gott in dem Menschen wirkt und die eigene Wirkungen seines Gemüths supendirt. Von den activen, erworbenen Contemplation erhebt Gott gewöhnlich die Seele zur passiven. In diesem Zustande ist die Seele mit Gott vereint, ohne daß sie durch irgend eine eigene Bewegung dazu beiträgt, sie ist ganz den göttlichen Einflüssen überlassen, überläßt sich ganz dem Willen Gottes und nimmt Alles von ihm an. Das ist das reine, vollkommene Gebet. Diese Contemplation besteht wiederum selbst in mehreren Theilen und Graden: in Sättigung, wo die Seele von Gott und der Liebe zu ihm so erfüllt ist, daß sie alle weltliche Dinge haßt, in Trunkenheit, wo sie gehoben und entzückt ist, in Sicherheit, wo sie von jeder Furcht frei und selbst bereit ist, in die Hölle zu gehen, wenn es Gott wollte, im Feuer, wo göttliche Affecten in ihr entzündet und die menschliche ausgelöscht sind, in Salbung, wo sie vom Göttlichen, wie von einem süssen Geru-

che durchdrungen ist, in Erhebung des inneren Menschen über sich selbst, in der Illumination oder eingegebenen Erkenntniß, wo die Seele die göttliche Wahrheit mit Vergnügen betrachtet und von Licht zu Licht durch den Geist Gottes geführt wird, im Geschmacke der göttlichen Süssigkeit, welche aus der Quelle des heiligen Geistes fließt, in der bewundernswürdigen Ruhe, welche aus dem inneren Siege und Gebete entsteht. In diesem Zustande entäussert und vergißt der Mensch sich selbst, ist mit Leib und Seele in Gott versenkt, kennt Jesum nach seiner Gottheit und Menschheit durch eine eingegebene Kenntniß und mit reiner Liebe, erfreut und betrübt sich nicht, ruht in einem heiligen Frieden, seine Zuneigungen sind zerrissen, seine Leidenschaften sind entwurzelt, seine Unvollkommenheiten vernichtet, seine Seele vollkommen frei und in gänzlicher Selbstverleugnung. Man weiß, wie diese Mystik in Frankreich von mehreren angenommen und neugestaltet, aber auch angegriffen, verfolgt und verdammt wurde. Namentlich stritt die darinn enthaltene

Lehre vom Gebete mit der katholischen Kirchenlehre. Man nannte diese Mystiker Quietisten.

Von den kleineren Christensecten, welche hieher gehören, ist nur wenig Eigenthümliches hier zu bemerken. Die Quäker müssen ihren Grundsätzen gemäß jedes Formulargebet gänzlich verwerfen. Nur das Gebet, welches das Wort Gottes und innere Licht, der h. Geist eingibt, ist nach ihrer Lehre ein wahres, Gott wohlgefälliges. In ihren Versammlungen wird verhältnißmäßig nicht oft gebetet, weil sie glauben, daß außerordentlich viel, ein hoher Grad von Erleuchtung zu einem rechten Gebete erfordert werde. In der Brüdergemeine wird ungemein viel auf das Gebet gehalten. Bei dem Gottesdienste sind abwechselnde Lobgesänge und Doxologieen, Gebetsformeln und Herzensgebete sehr häufig. Zum gemeinschaftlichen Gebete sind besondere Stunden angeordnet. Es ist auch nicht selten geschehen, daß Mitglieder sich dergestalt zu einem nie schweigenden Gebete vereiniget haben, daß sie die Stunden, welche jedes zum Gebete anwenden sollte, so unter sich vertheilten, daß im Ganzen ein

ununterbrochenes Gebet herauskam. Auch im häuslichen Leben der Herrnhuther sind die Gebete sehr häufig. Die Methodisten suchten so viel von den Episcopalen, Herrnhutern und Presbyterianern zu vermischen, daß die in der bischöflichen Kirche vorgeschriebene Gebete in ihren gottesdienstlichen Versammlungen, jedoch abgekürzt, abgelesen, aber Gebete aus dem Herzen damit verbunden wurden. In ihren Wachnächten oder dem nächtlichen Gottesdienste wurde besonders eifrig und anhaltend gebetet.

Die rechtglaubige griechische Kirche erhielt im 17. Jahrhundert ein neues ihrem alten Glauben gemäßes symbolisches Buch, in dem Orthodoxen Bekenntniß der Griechen oder der katholischen und apostolischen orientalischen Kirche. Das ganze ist unter den Titeln: 1) Glaube, 2) Liebe, 3) Hoffnung, in drei Hauptabschnitte abgetheilt. Unter den zweiten kam die Lehre vom Gebete. Es wurde so erklärt: Es ist eine an Gott mit warmem Glauben gerichtete Bitte

mit der Hoffnung, das, was wir bitten, nach seinem Willen zu erlangen oder: ein Emporsteigen der Seele und des Willens zu Gott, wodurch wir Gott preisen oder bitten oder wegen seiner Wohlthaten ihm danken. Alles wird nach Stellen der heiligen Schrift bestimmt und das Gebet des Herrn ausführlich erklärt *). Die den gemahlten Bildern der Heiligen gewidmete Verehrung wurde fortdauernd in dieser Kirche beibehalten und vertheidiget.

Es ist ein sehr merkwürdiges Resultat, welches sich aus dieser Geschichte ergibt, daß das Gebet sehr selten bestritten wurde. Bei den Atheisten fiel es natürlich von selbst weg. Es gab auch Philosophen, welche eine solche Lehre von Gott aufstellten, daß das Gebet damit nicht verträglich war, und doch haben gewöhnlich nicht einmal diese, die Unrechtmäßigkeit, Unnatürlichkeit und Unvernünftigkeit des Gebets darzuthun versucht. Es scheint, daß man hier die Stimme der Menschheit achtete und sich scheute, den Men-

*) edit. C. G. Hoffmann Wratislav 1751. p. 208—236.

schen etwas entreißen zu wollen, wozu sie sich oft unwillkührlich durch den Anblick von Naturwundern, durch freudige und traurige Schicksale und Begebenheiten hingerissen fühlen, und wodurch sie sich oft so hoch gehoben, entzückt, getröstet und gestärkt fühlen. Man suchte es zu vermeiden, die Speculation in Streit mit einem solchen mächtigen und weit verbreiteten Gefühle zu bringen und dem Unterliegen auszusetzen.

Es gab übrigens doch Naturalisten, welche mit der übernatürlichen Offenbarung auch das Gebet verwerfen zu müssen glaubten. Dahin gehört wenigstens Chubb. Er behauptete, daß, da die Religion nur in einem rechten Begriffe von Gott und in der Liebe zu ihm bestehe, auf das Aeußerliche bei ihr gar nichts ankomme, daß Gott nichts damit gedient sey, seine Güte mit vielen Worten zu erkennen, daß es gar nicht nöthig sey, ihm zu sagen, er sey gütig, weise und allmächtig, welches er selbst am besten wisse, daß wir nicht wissen, was für Gebete er erhöre, daß unzählige nicht erhört werden, daß die, welche es werden, durch den Lauf der Natur erhört werden und daß dieß auch ohne

Gebet geschehen seyn würde, daß Gott ohnehin alle unsere Bedürfnisse kenne, immer das Rechte, und um unserer unverschämten Bitten willen nie das Böse thue, daß er niemals den Lauf der Natur unsertwegen verändere *). Von anderen Seiten wußte er das Gebet gar nicht zu fassen. Ein anderer weit gelehrterer, geistreicherer und gewissenhafterer Englischer Naturaliste hingegen Herbert Cherbury verwarf das Gebet so wenig, daß er, ehe er seine Hauptschrift wider die übernatürliche Offenbarung herausgab, Gott anflehte, ihm ein Zeichen zu geben, ob er sein Unternehmen billige oder misbillige, und, nachdem er ein sanftes, erquickendes Säuseln aus hoher Luft bei dem heitersten Himmel vernommen hatte, sich des göttlichen Beifalls versichert hielt *).

Vernehmen wir noch die Bestimmungen und Erklärungen einiger neueren Philosophen.

*) Posthumous Works. Vol. I. Lond. 1748. p. 257. 278. 280. 296.

*) Lelands Abriß deistischer Schriften. A. d. E. Hannov. 1755. I. 614 f.

Christ. Wolf sagt: "Wenn der Mensch in Worte ausbricht und dasjenige sagt, was er gedenkt, indem er Gott in dem inneren Grunde seiner Seele anruft, so nennt man es ein Gebet. Und also besteht das Gebet in einer Rede mit Gott, dadurch wir den Zustand unsers Gemüths wegen seiner Wohlthaten ihm zu erkennen geben" *). Das ist ein sehr gemeiner Begriff. Der Mensch kann wohl überhaupt und anderen Menschen durch Rede den Zustand seines Gemüths zu erkennen geben, nicht aber Gott dem Allwissenden.

Wolf unterscheidet vom Gebete noch die Anrufung Gottes. Unter dieser versteht er das innigliche Verlangen nach den Wohlthaten Gottes, deren wir vermöge seiner Vollkommenheiten uns vergewissern können *). Und nun will er beweisen, daß diese Anrufung ohne Gebet nicht bestehen könne, auf folgende Art: Wenn wir Gott anrufen, so stellen wir uns seine Wohlthaten vor und verlangen

*) Vernünftige Gedanken von der Menschen Thun und Lassen. Halle 1752. §. 740.

*) a. O. §. 738.

danach; diese Vorstellungen geschehen durch Worte und zwar durch solche, die zum Gebete erfordert werden; sobald wir Worte denken, entsteht im Gehirne eine gewisse Bewegung und aus ihr erfolgen die Bewegungen in den Organen der Sprache, so daß wir unsere Gedanken in Worten aussprechen; wessen das Herz voll ist, davon geht der Mund über; je wärmer die innere Anrufung Gottes ist, desto wärmer ist auch das Gebet *). Das ist allerdings sehr wunderlich. Es ist kein Grund da, diesen Unterschied zu machen, in der Anrufung möchte nach dem Sprachgebrauche eher ein Ausdruck in Worten zu verstehen seyn, als im Gebete. Und wenn das Gebet Entdeckung unsers Gemüthszustands an Gott wegen seiner Wohlthaten in Reden ist, die Anrufung Gottes aber ein inneres Verlangen nach seinen Wohlthaten, welches in stillen Reden gedacht wird — wie kann denn das Gebet nur Ausdruck der Anrufung seyn, es kann auch Ausdruck des Danks und der Bewunderung seyn. Daß die Wärme der inneren Anrufung in wörliche Gebete aus-

*) a. O. S. 742.

bricht, ist natürlich, aber sie kann auch ohne sie bestehen, sie wird in ihrem höchsten Grade unaussprechlich.

Daß unsere Gebete auch anderen nützen können, beweist dieser Philosoph damit, daß wir andern dadurch ein gutes Exempel geben und sie dadurch zur Dankbarkeit, dem Vertrauen und der Liebe *) gegen Gott ermuntern können. Daß durch das Gebet unsere Andacht befördert werde, zeigt er damit, weil es dazu dient, unsere fromme Gedanken zusammenzuhalten und auch unsere Sinne dafür in Anspruch zu nehmen. Unter der Andacht aber versteht er die Aufmerksamkeit auf die Sachen, welche wir uns im Beten vorstellen **).

Er vertheidigt die Gebetsformeln, weil sie das ins Gedächtniß bringen, woran man bei dem Gebete denken soll, die Gedanken fixiren, fremde Gedanken entfernt halten, oft die Andacht befördern ***).

*) a. O. §. 743.

**) §. 744.

***) §. 760.

Paley hat in seiner moralischen und politischen Philosophie die Lehre vom Gebete mit besonderer Liebe abgehandelt *). Er beruft sich zuerst darauf, daß, wenn ein Mensch vom andern etwas zu erlangen wünscht, er ihn darum bitte, daß dieß in allen Zeiten und Gegenden gewöhnlich, also natürlich sey. Er findet es schon deswegen wahrscheinlich, daß Gott, unser höchster Herr, das von uns gegen sich erwarte, was wir durch einen natürlichen Antrieb oder durch die unwiderstehliche Einrichtung unserer Natur jedem andern Wesen, von welchem wir abhängen, leisten. Dasselbige bemerkt er auch von der Danksagung. Er hält das Gebet auch deswegen für nothwendig, um in den Gemüthern der Menschen ein Gefühl der Wirksamkeit Gottes im Universum und ihrer Abhängigkeit von ihm zu erhalten. Er gesteht übrigens zu, daß die Pflicht des Gebets auf seiner Wirksamkeit beruhe und daß nicht zu begreifen sey, wie jemand beten oder dazu verbunden seyn soll, der nichts von seinem Gebete erwartet, der

*) Principles of moral and political philosophy. Lond. 1786. p. 335 — 364.

überzeugt ist, daß es nicht den geringsten Eindruck auf das Wesen machen wird, an welches es gerichtet ist. Er gedenkt des Einwurfs: wenn das, was wir bitten, gut für uns ist, so werden wir es ohne Gebet von Gott erhalten, wo aber nicht, so können wir es durch das Gebet nicht erlangen. Er kennt darauf nur die Antwort, daß es der göttlichen Weisheit gemäß seye, unsern Gebeten zu gewähren, was sie uns ohne Gebet zu schenken ihrer nicht würdig findet. Um aber zu zeigen, wie und warum die Weisheit Gottes dieß erfordern könne, bemerkt er: 1) eine dem Gebete gewährte Wohlthat kann passender seyn, weil sie gute Wirkungen bei dem Bittenden hervorbringen kann; was man ohne Bitte erhält, wird oft ohne Dankbarkeit empfangen. 2) Die Andacht der Menschen kann dadurch befördert, die Erkenntniß und Empfindung ihrer Abhänglgkeit von Gott kann dadurch befestiget und verbreitet werden, wenn der Allweise seine Wohlthaten zurückhält, bis er darum gebeten wird. 3) Das Gebet hat eine natürliche Kraft, den Beter selbst zu bessern und ihn den Regeln zu unterwerfen, welche die götliche Weisheit

heit zur Bedingung ihrer Wohlthaten gemacht hat. Ein vollkommen weises Wesen muß deswegen nicht unerbittlich seyn. Dieser Philosoph stellt aber auch die Lehre der h. Schrift von der Pflicht und Wirksamkeit des Gebets dar und betrachtet sie als eine Ergänzung dessen, was uns das Licht der Natur offenbart. Er erklärt den Werth des Privat- des Familien- und des öffentlichen Gebets besonders. Von dem letzten rühmt er vorzüglich, daß es die Menschen vereiniget und liebevolle Gemüthsbewegungen in ihnen erregt, ihnen die natürliche Gleichheit der Menschen fühlbar macht, sie mit einer Empfindung ihrer Rechte erfüllt und die Religion in öffentlicher Achtung erhält. Den eingeführten Gebetsformeln schreibt er den Nutzen zu, daß sie ungereimte, ausschweifende, gottlose Anreden an Gott verhindern, welche die Thorheit und Schwärmerei mancher Priester hervorbringen würde, wenn ihnen allein die Leitung des Gottesdiensts überlassen wäre, und daß sie die Verwirrungen des extemporirten Gebets verhindern, wo die Versammlung von keiner Bitte weiß, ehe sie dieselbe hört und nach dem Hören wenig

oder keine Zeit mehr hat, sich damit zu vereinigen, und zwischen ihrer Aufmerksamkeit auf den Prediger und auf ihre eigene Andacht getheilt wird. Er erkennt es als Inconvenienzen einer Liturgie, daß die in einem Zeitalter eingeführte Gebetsformen für ein anderes wegen veränderter Sprache, Umstände und Meinungen untauglich werden und daß die beständige Wiederhohlung derselbigen Formeln ermüdet und die Aufmerksamkeit zerstört. Doch findet er, daß gelegenheitliche Revisionen der Liturgie dem ersten und Andacht dem zweiten abhelfen können, daß auch beide in einem beträchtlichen Grade bestehen mögen und dennoch von den Gründen wider ein extemporirtes Gebet überwogen werden. Uebrigens giebt er noch Regeln für die rechte Einrichtung einer Liturgie an.

Der eben so geistreiche und beredte, als fromme und glaubige Hemsterhuis kann nach dem natürlichen Lichte das Gebet nur als Ausdruck des Danks gegen Gott billigen, nicht aber als Bitte, weil diese entweder Mangel an Aufmerksamkeit oder an Willen bei dem, welchen man bittet, voraussetzt und bei der Erhörung eines Gebets der Bittende

die Aufmerksamkeit des andern erweckt oder eine Veränderung in seinem Willen bewirkt hat, welches beides auf Gott nicht anwendbar ist. Aber, setzt er hinzu, da die Offenbarung bekannt und angenommen ist, so ist klar, daß abgesehen davon, daß das Gebet durch sie vorgeschrieben wird, dessen Ungereimtheit verschwindet, weil die Offenbarung selbst ein Beispiel der Veränderung in dem Willen Gottes in Ansehung der Menschen gibt, woraus die Möglichkeit einer solchen Veränderung folgt. Aber auch ohne Rücksicht auf die Offenbarung sagt er vom Gebete: Die Beschränktheit des Menschen, sein Gefühl von der Möglichkeit oder der Existenz einer höheren Macht, die Möglichkeit einer Veränderung des Zustands und die Hoffnung derselben, machen das Gebet für jedes Wesen, das denkt und empfindet, sehr natürlich; Menschen von allen Gattungen finden dadurch unter Leiden und Schmerzen oft eine Ruhe und einen Frieden, dessen ihr Zustand nicht fähig zu seyn schien; ihr moralisches Organ wird in Thätigkeit gesetzt und dieß kann sie allein von jeder andern Sensation, die durch andere Organe kommen würde, ab-

ziehen, das Gebet bringt alsdann in allen Menschen ohngefähr dieselbe Wirkung hervor, wie die große und erhabene Gedanken in der Seele des aufgeklärten Philosophen; man empfindet die lebhafteste Bewegung, wenn das moralische Organ in Thätigkeit gesetzt und auf das höchste Wesen gerichtet ist, es werden dadurch die erstaunendste Effecte in dem ganzen Individuum hervorgebracht. Nachdem er das Gebet des Herrn mit philosophischem Auge betrachtet hat, spricht er: Hier erscheint der Christ wie ein untergeordneter Gott, der mit seinem Vater redet *).

Wenn man das, was Kant ziemlich unordentlich und dunkel über das Gebet vorträgt, **) mehr ordnet und aufklärt, so kommt es auf folgende Sätze hinaus:

1) Das Beten, als ein innerer förmlicher Gottesdienst und darum als Gnadenmittel gedacht, ist ein abergläubischer Wahn, ein Fetischmachen: denn es

*) Lettre sur l'homme et ses rapports 1772. p. 207 — 209. 214. s. Auch in den Oeuvres philosophiques de Hemsterhuis T. I. Paris 1792.

**) Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft 2. A. Königsb. 1794. S. 302 — 308.

ist eine Erklärung unserer inneren Wünsche an ein Wesen, welches sie ohnehin schon weiß, es wird dadurch keine Pflicht gegen Gott ausgeübt und ihm nicht gedient. Unsere Wünsche in Worte, die an Gott gerichtet sind, einzukleiden, kann nur den Werth eines Mittels haben, die Vorstellung unserer Pflichten als göttlicher Gebote und demnach die religiöse Gesinnung in uns zu beleben, nicht aber Gott an sich gefallen. Das mündliche Gebet kann daher auch nicht für jeden Pflicht seyn, weil nicht jeder dieses Mittels bedarf. Es verwandelt sich leicht in einen Hofdienst gegen Gott, wobei man desto weniger innere Demuth und Bewunderung gegen Gott empfindet, je mehr man Worte macht. Wenn einer in einem lauten Gebete oder auch nur in der dazu gehörigen Gebehrdung und Stellung von einem andern betroffen wird, so wird er verwirrt und verlegen werden und sich schämen, weil er fühlen wird, daß er in den Verdacht einer Anwandlung von Wahnsinn komme, da er, indem er allein ist, doch so thut, wie wenn ihm ein Anderer sichtbar vor Augen stände.

2) Der Geist des Gebets ist der herzliche innere Wunsch, Gott in allen Stücken

wohlgefällig zu seyn oder die alle unsere Handlungen begleitende Gesinnung, sie, als ob sie im Dienste Gottes geschehen, zu verrichten. Dieser Geist kann und soll ohne Unterlaß in uns Statt finden. Der Mensch sucht dabei nur durch die Idee von Gott auf sich selbst zu wirken, nicht aber auf Gott; er kann in diesem Sinne vollkommen aufrichtig beten, wenn er sich auch nicht anmaast, selbst das Daseyn Gottes als völlig gewiß betheuern zu können; da er hingegen in der Anrede Gott als persönlich gegenwärtig annimmt, und sich, selbst innerlich, so stellt, als wenn er von der Gegenwart Gottes überzeugt wäre, in der Meinung, daß, wenn es auch nicht so wäre, es wenigstens nicht schaden, vielmehr ihm Gottes Gunst verschaffen könne; mithin kann ein in Worten ausgesprochenes Gebet nicht so aufrichtig seyn, wie der Geist des Gebets. Man muß daher durch fortgesetzte Läuterung und Erhebung der moralischen Gesinnung, dahin arbeiten, daß das Wort hier gänzlich wegfalle

und nur der Geist bleibe. Das Wort schwächt hier, wie Alles, was nur mittelbar auf einen gewissen Zweck gerichtet ist, die Wirkung der moralischen Idee, die, subjectiv betrachtet, Andacht heißt, diese ist in ihrem höchsten Grade unaussprechlich.

3) Nur ein Gebet im Geiste, nur ein solches, das in moralischer, durch die Idee von Gott belebter Gesinnung geschieht, kann im Glauben geschehen, weil es seinen Gegenstand, Gott wohlgefällig zu sein, selbst hervorbringt, nur wer so betet, kann sich der Erhörlichkeit seines Gebets versichert halten. Es ist ein ungereimter und vermessener Wahn, durch Zudringlichkeit des Bittens zu versuchen, ob Gott nicht von dem Plane seiner Weisheit, zum Vortheile für uns abgebracht werden könne. Wir können kein Gebet, was nicht einen moralischen Gegenstand hat, mit Gewisheit für erhörlich halten, d. i. um so etwas nicht im Glauben beten. Ja sogar, wenn auch der Gegenstand moralisch wäre, aber nur durch übernatürlichen Einfluß erreicht werden könnte oder wir ihn nur daher erwarteten, wie Z.E.

die Wiedergeburt, so ist es doch sehr ungewiß, ob Gott es seiner Weisheit gemäß finden werde, unsern selbstverschuldeteten Mangel übernatürlicher Weise zu ergänzen. Der Mensch kann also hierum nicht im Glauben beten. Er kann auch durch einen mit innerem Gebete verbundenen Glauben keine Wunder thun: denn Gott kann ihm keine Kraft verleihen, übernatürlich zu wirken, der Mensch kann nicht bestimmen, was die göttliche Weisheit von guten, in der Welt möglichen Zwecken urtheilt, er kann daher die göttliche Macht durch seine Wünschen zu seinen Absichten nicht brauchen.

4) Das Kirchengebet ist zwar auch kein Gnadenmittel, aber doch eine ethische Feierlichkeit, sey es nun durch vereinigte Anstimmung des Glaubenshymnus oder durch die förmlich vom Geistlichen im Namen der ganzen Gemeinde an Gott gerichtete, alle moralische Angelegenheiten der Menschen in sich fassende Anrede, welche die Rührung bis zur sittlichen Begeisterung erheben kann, da sie das Moralische als öffent-

liche Angelegenheit, und die Wünsche Aller zu Einem Zwecke, zur Herbeiführung des Reichs Gottes, vereinigt darstellt, anstatt daß Privatgebete ohne diese erhabene Idee abgelegt werden und durch Gewohnheit den Einfluß auf das Gemüth nach und nach ganz verlieren. Solche öffentliche Gebete haben auch mehr Vernunftgrund für sich: denn es ist bei ihnen die besondere Absicht, durch eine äußere, die Vereinigung aller Menschen, im gemeinschaftlichen Wunsche des Reichs Gottes, vorstellende Feierlichkeit, die moralische Triebfeder bei jedem Einzelnen desto mehr in Bewegung zu setzen, welches nicht schicklicher geschehen kann, als dadurch, daß man das Oberhaupt dieses Reichs, gleich als ob es an diesem Orte besonders gegenwärtig wäre, anredet. Natürlich aber soll hier nur der moralische Wunsch, welcher den Geist des Gebets ausmacht, in Anreden gekleidet werden, ohne an die Vergegenwärtigung des höchsten Wesens und besondere Kraft dieser Redefigur, als eines Gnadenmittels, zu denken.

Kant ist der Meinung, daß Christus den Geist des Gebets ganz vortrefflich in

einer Formel ausgedrückt, welche das Gebet in Worten und damit auch sich selbst entbehrlich mache.

Ich habe wider diese Theorie hier nur Folgendes einzuwenden. Vor Allem ist es das zweifelhafte Reden von dem wirklichen Daseyn Gottes, was man öfters in Kants Schriften findet, und welche doch wieder mit andern Stellen darinn contrastirt. Die unsere Handlungen begleitende Gesinnung, als ob sie im Dienste Gottes geschähen, oder seine Gebote wären, soll die religiöse seyn. Wenn der Mensch vom Geiste des Gebets beseelt ist, soll er nur durch die Idee von Gott seine Gesinnung beleben. Er soll in diesem Sinne mit voller Aufrichtigkeit beten können, wenn er auch sich nicht anmaast, selbst das Daseyn Gottes als völlig gewiß betheuern zu können. Ich gestehe, daß ich kein Gebet ohne den vollen Glauben an das Daseyn Gottes denken, noch als vernünftig mir vorstellen kann. Hier kann nicht von einem bloßen: als ob — nicht von einer bloßen Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, nicht von einem Zweifel die

Rede seyn. Das Gebet setzt Zuversicht, Gewißheit, Ueberzeugung voraus und nur dadurch kann der Mensch zu demselben angetrieben und hingerissen werden. Es ist gerade Unaufrichtigkeit, wenn man im Gebete auch nur den Wunsch ausdrückt, Gott in allen Stücken wohlgefällig zu seyn, wenn man nicht von seinem wirklichen Daseyn, als einem persönlichen Wesen überzeugt ist. Der Geist des Gebets hat insofern nicht das Geringste vor der Anrede an Gott voraus. Jener muß Gott auch als allgegenwärtig denken, wenn er nicht eitel und leer seyn soll, oder sich so stellen, als ob er von seiner Gegenwart überführt sey, wenn er nicht von seiner Existenz überzeugt ist. Es ist nicht einzusehen, warum diese Verstellung alsdann mehr bei dem einen, als bei dem andern Gebete Statt finden sollte, und warum gerade bei der Anrede an Gott die Meinung eintreten sollte, daß, wenn auch Gott nicht wäre, es wenigstens nicht schaden, vielmehr nützen könne, zu ihm zu beten. Hätte man nur an die Idee eines Gottes, oder an die Einbildung, als ob er wäre, an die Form einer Vorstellung, an die Möglichkeit, daß

er seyn könnte, gedacht, so wäre gewiß nie ein Gebet in irgend einem Sinne verrichtet worden. Die Anrede an Gott ist nicht nothwendig mit der Meinung verbunden, daß man ihm dadurch etwas entdeckr, ihm den Hof mache, seinen Willen durch Worte beugen könne, sie ist ein natürlicher Ausdruck der Andacht, der gottseeligen Begeisterung, der geistigen Anschauung Gottes, eine Wendung des frommen Herzens zu seinem höchsten Gegenstande, wie wir denn auch selbst zuweilen im Gefühle der Bewunderung und Liebe unsere Rede an leblose Gegenstände und abwesende Personen richten. Und da dieser Ausdruck der Natur gemäß und ein Ausbruch der inneren Gottesverehrung ist, so ist er auch Gott wohlgefällig. Der ächte Beter schämt sich nicht, im lauten Gebete und in angemessener Stellung und Gebehrde von einem andern betroffen zu werden, er fürchtet nicht, für wahnsinnig gehalten zu werden, er schätzt es sich zur Ehre und Würde, beten zu können, er achtet des Spotts nicht, er glaubt nicht, daß Gott ihm gegenwärtiger sey, als sonst und daß er sich gegen ihn, wie gegen eine sichtbare Person benehmen müsse.

Das innere lebhafte Gefühl drückt sich von selbst im Körper aus, nimmt ihn für sich in Besitz und wird selbst dadurch verstärkt. Eine gleichgültige, lustige, spaßhafte, rohe, wilde, muthwillige Gebehrde, Stellung und Bewegung des Körpers bei dem Gebete würde ungereimt seyn und es stören, ja zerstören. Daß mit wenigen Ausnahmen alle Völker und die besten Menschen des Gebets zu bedürfen glaubten, daß die größten Weisen es vertheidigten, lehrt die Geschichte, wenn etwa einige es für die Belebung ihrer moralische Gesinnung entbehren können, so sind dieß nur Ausnahmen von der Regel, und in der That beruht das Bedürfniß und die Pflicht zu beten nicht bloß auf diesem Grunde, wie man in dieser Geschichte vielfach gesehen hat. Was Kant von den öffentlichen Kirchengebeten sagt, ist zwar richtig und schön, aber es kleben doch auch ihnen nach seiner eigenen Lehre die Irthümer und aberglaubischen Vorstellungen an, welche er selbst jeder Anrede an Gott zum Vorwurfe macht.

Ich gedenke hier auch Johannes Jakobus Mniochs eines sehr originalen und religiösen Schriftstellers. Er machte

Ideen zu einer Theorie der Gebetsformeln bekannt *). Er äußert sich dabei zugleich über das Gebet überhaupt. Er gründet die sinnliche Religionsübungen und namentlich das Gebet nicht auf die Vernunft, welche immer darinn eine Täuschung finde, nicht auf das Dogmatische irgend einer Religion, sondern auf Gefühl, Herz und Phantasie. Er findet, daß nur die Bedürfnisse des religiösen Herzens, nicht die Vorstellungen des religiösen Kopfs die sinnliche Gottesverehrung erhalten, und daß jenes Bedürfniß bleiben wird, so lang dem Menschen die Religion überhaupt etwas werth ist und sofern er durch die Vernunftreligion, als bloßer Gedankensache, zwar die Zweifel über seine letzte Bestimmung (als abhängiges Naturwesen) zum Schweigen bringen, aber die Unruhe und Sehnsucht seines Herzens nicht stillen und sein Gemüth nicht erheben kann. Er läßt die Vernunft nur an Gott glauben, um mit sich selbst einig zu seyn, ist aber der Meinung, daß Herz

*) Sämmtliche Auserlesene Schriften. 2 Bdn. Görliz 1799. S. 105—206.

und Phantasie für diese Nothwendigkeit und Harmonie der Gedanken keine Enpfänglichkeit haben, daß ihnen alles Uebersinnliche nur insofern Etwas sey, als es auf eine sinnliche Art ausgedrückt wird und dadurch sinnlich wirkt. Er giebt zu, daß die Betende ihre Wünsche nur durch eine Täuschung befriedigen können, behauptet aber, daß diese Täuschung Wahrheit für sie sey oder doch wie Wahrheit wirke. Er unterscheidet eine Religion der bloßen Vernunft und eine Religion des Herzens; aus der praktischen Harmonie beider läßt er die Religion der Gesinnungen entspringen und eben diese Harmonie die Grenze vorschreiben, bis an welche die Täuschungen der ästhetischen Religionsübung sich wagen dürfen und behauptet, daß sie innerhalb dieser Grenzen auf die Erlaubniß, ja auf die Empfehlung der Vernunft Anspruch machen können. Er gründet jedes Gebet auf das Bedürfniß des Herzens und der Phantasie, dem Glauben an Gott einen ästhetischen Character zu geben, ihm zur Reinigung und Erhebung unserer Gefühle, eine sinnliche Kraft zu leihen, kurz

auf das Bedürfniß eines lebhaften Gefühls für Religion. Ein Naturgebet nennt er ein solches, welches unmittelbar und absichtslos, durch innere Rührung und religiöse Begeisterung gewirkt wird. Es leidet keine Theorie, wohl aber eine Kritik.

Er unterscheidet an allem Gebet eine äußere und innere Form. Er versteht unter der äußeren Form das Allgemeine, was allen Gebeten zukommt und unter der inneren das Besondere, wodurch sich die verschiedenen Arten der Gebete unterscheiden.

Nach seiner äußeren Form ist das Gebet Rede an Gott, auch bei dem stillen Herzensgebete spricht man mit dem inneren Sinne zu Gott. Nach der inneren Form sind Bericht, Bitte, Gelobung, Danksagung und Lob zu unterscheiden. Die äußere Form ist insofern Täuschung, als sie ihren Zweck in die Gottheit zu setzen scheint, welche uns nicht sinnlich gegenwärtig seyn kann, des Ausdrucks unserer Gedanken nicht bedarf. Bericht, Bitte, Gelobung sind gleichfalls Täuschung, sofern auch sie den Schein haben, auf Gott wirken

zu wollen. Nur Dank- und Lobgebete sind der inneren Form nach vom Scheine der Täuschung frei. Herzlicher Dank und redliches Lob muß überall ohne einen andern Zweck, als den des inneren Bedürfnisses, gedacht werden.

Ein Gebet, absichtlich zum Beten verfaßt, ist eine Gebetformel, ein Kunstgebet. Der vernünftige Zweck solcher Gebete, so wie aller sinnlichen Religionsübungen, und zugleich das Höchste, was sie wirken können, ist religiöse Erbauung d. i. Versinnlichung der Religionsideen für Phantasie und Herz, ein dadurch gewirkter lebendiger Glauben, eine Reinigung unserer Empfindungen, eine erhöhte Rührung für das Gute, eine Erhebung der Sinnlichkeit zur zwanglosen Harmonie mit der Vernunft, und dazu können die schöne Künste ungemein viel beitragen.

Das Gebet bringt diese Wirkungen durch seine Form, seinen Inhalt, seine Sprache, seine Vortragsart und die sie begleitende Umstände hervor.

Indem Gott im Gebet als sinnlich gegenwärtig behandelt wird, erhält der Glaube

an ihn Leben u. Gewisheit für Phantasie und Herz, die Phantasie wird von unedlen Bildern, das Herz von niederen Neigungen gereiniget, eine kräftige Vorstellung von Gottes Allgegenwart bleibt zurück.

So ist es namentlich mit dem Lobgebete.

Das Berichtgebet kann die Zwecke haben, Dank u. Bitte zu motiviren und durch Vortragung unserer glücklichen oder unglücklichen Lage, unsere Freude oder unser Leid zu mäßigen und durch Verbindung mit religiösen Ideen zu reinigen und zu veredeln.

Im Dankgebete bringen wir unsere Freude und unser überstandenes Leid gleichfalls in Verbindung mit unserem Religionsglauben, die empfangene Wohlthaten werden uns dadurch theuer und heilig, daß wir sie als Geschenke Gottes betrachten.

Im Bittgebete bekennen wir unsere Abhängigkeit von Gott in Ansehung unserer Schicksale, wir erinnern uns lebhaft, daß wir selbst das Vermögen, uns moralisches Verdienst zu erwerben, von ihm empfangen haben. Wir bitten, um desto mehr mit Dank zu empfangen.

Alles, was der Mensch von sich selbst zu fordern hat, was er sich selbst geben kann, alles moralische Verdienst ist ein Gegenstand für das Gelobungsgebet. Es gründet sich auf den Glauben, daß unsere Pflichten Gottes Gesetze seyen und daß er nichts geboten habe, was über unser Vermögen gehe. Wir betrachten darinn Gott als Zeugen unser guten Entschlüsse und Gesinnungen, wir gewinnen dadurch Muth und Vertrauen zu uns selbst und unsere Sinnlichkeit wird für die Pflicht gewonnen.

Die äußere und innere Form des Gebets, mit dem jedesmaligen dazu passenden Inhalt kann und soll also überhaupt unsern sinnlichen Glauben, unser nicht bloß gedachtes, sondern gefühltes Vertrauen auf Gott, seine Gnade und Vorsorge erhöhen, stärken und befestigen, und den kalten Gedankenglauben, daß das Moralgesetz göttlich sey, in wirklich empfundene Achtung und Liebe gegen die Pflicht verwandeln und uns für religiöse und moralische Ideen begeistern.

Stil und Diction der Gebetformel müssen faßlich und der Würde des Gebets angemessen seyn, nicht in rednerischen Figu-

ren, sondern in Kürze, nachdrücklicher Simplicität und Herzlichkeit des Ausdrucks, und Rundung der Sätze bestehen.

Unter den feierlichen Umständen, welche die Wirkung des Gebets verstärken, ist eine versammelte Gemeine der wichtigste. Eine Gebetformel kann nur so wirklich gebetet, nicht bloß gelesen werden. Sie muß ein allgemeines Gebet seyn. Das Naturgebet kann nur Privatsache seyn. Der zweckmäßige Vortrag eines öffentlichen Kunstgebets fordert, daß aller Schein des Gesuchten und Erkünstelten durch vorbereitende und begleitende Umstände aufgehoben werde. Der Betende wird in der Begeisterung die Illusion, die bei allem Gebete wegen der äußeren Form Statt findet, sich nicht deutlich vorstellen. Ohne künstliche Anstrengung wird die Rührung sich einfinden. Die Scene wird einen ästhetischen Character gewinnen und der Hinzukommende wird schon von diesem Aeußeren gerührt werden. Man erblickt die scheinbar getheilte Menschheit als Ein großes Ganzes, als Ein Volk Gottes, verbunden durch gleiche Abhängigkeit von seinem Willen, durch gleiche

Hoffnung auf seine Gnade, durch gleiche Bewunderung seiner Werke, durch das Bewußtseyn seiner Gesetze und durch die seelige Ahnung, daß wir ihm angehören und nie aus seiner Hand fallen. Alle beten in der Seele des Einzelnen und der Einzelne in den Seelen Aller. Schon die Darstellung oder Bezeichnung begeistert das einzelne Mitglied. Ein solches Formular muß in Ton und Geberde gebetet, nicht bloß gelesen werden. Der öffentliche Vorbeter soll ein Künstler, wie jeder andere Orator, seyn. Die Gebetsformel muß ihn wahr und innig selbst interessiren, und dabei muß er zugleich auf andere wirken wollen. Geberde und Ton müssen eine sanfte Empfindung, nicht eine heftige, leidenschaftliche ausdrücken. Die Sprache des Zutrauens darf nicht gemein, die Bitte nicht kriechend seyn. Jubeln und Jammern, Jauchzen und Weinen müssen verbannt seyn. Affectation, theatralisches Gesticuliren, pomphafte Declamation, aber auch Trägheit in der Stellung, schläfrige Sprache, prosaisches und eilendes Ablesen sind gleich unpassend und tödten alle wahre Rührung. Es muß kein Herbeten oder Abbeten

seyn. Der Vorbeter darf seinen Augen u. Händen kein zerstreuendes oder unschickliches Nebengeschäft erlauben.

Das Aesthetische des Gebets ist subjectiv der Eindruck der Form auf das Herz und die Phantasie, objectiv die Qualification zu diesem Eindrucke.

Ich habe um so mehr die Hauptsache aus diesem Aufsatze hier ausgezeichnet, da er sich zugleich auf manche Verbesserungen bezieht, die man in der Theorie und Praxis des Gebets in unseren Zeiten vorgeschlagen und ausgeführt hat, welche aber in der That wahre Verschlimmerungen und Schwächungen desselben waren.

Ein neuer sehr umsichtiger, milder und bescheidener Religionsphilosoph zeigt sehr einleuchtend, daß alle Schlüsse nichtig sind, durch die man die Unmöglichkeit göttlicher Wunder, oder einer besonderen göttlichen Offenbarung oder der metaphysischen Wirkungen des Gebets zu demonstriren versucht hat — ganz anders, als diejenige Theologen, die sich in unserem Zeitalter Ratio

nalisten nennen *). Hier ist nur das anzuführen, was das Gebet betrifft.

Ueber das Gebet im Allgemeinen, welches einerlei mit Andacht ist, wird so geurtheilt. Wenn der menschliche Geist, vom Gefühle des Göttlichen erfüllt, sich mit allen seinen Gedanken an den Gott, den er verehrt, anzuschließen strebt, dann betet er. Wer glaubt, durch diese unmittelbare Richtung seiner Gedanken auf den Gegenstand der höchsten Verehrung in eine besondere und übernatürliche Verbindung mit dem göttlichen Geiste zu treten, wird von den philosophirenden Köpfen gewöhnlich als ein Schwärmer abgefertiget. Und doch kann durch keine metaphysische Betrachtung erkannt werden, wie der unendliche Geist in den endlichen Geistern allgegenwärtig ist. Bezweifeln wir nun diese Allgegenwart nicht, die wir doch nicht erklären können, so dürfen wir uns auch nicht anmaßen, zu entscheiden, daß nicht auf eine eben so unbegreifliche Art durch innige Andacht

*) Die Religion der Vernunft. Ideen zur Beschleunigung einer haltbaren Religionsphilosophie von Friedr. Bouterweck. Gött. 1824. S. 393—406.

eine besondere und übernatürliche Verbindung unsers Geists mit dem Unendlichen bewirkt werden könne.

Daraus folgt, daß wir auch nicht ergründen können, ob nicht durch das eigentliche Gebet oder die an den Allmächtigen gerichtete Bitte bewirkt werden könne, daß etwas, um das wir bitten, geschehe, weil wir darum bitten. — Es ist hier nicht die Rede von einem Gotte, den man durch Bitten in seinen ewigen Rathschlüssen wanken machen und so lange bestürmen kann, bis er andern Sinnes wird und unserem Verlangen nachgibt, sondern nur davon, ob nicht nach den Gesetzen der moralischen Weltordnung, die über der natürlichen liegt, ein Gebet von dem Allmächtigen so erhört werden könne, daß etwas sich ereigne, das ohne unser Gebet sich nicht ereignet haben möchte. Man hat, um sich hierüber zu verständigen, seine Zuflucht zu einer bloß natürlichen, im Gemüthe der Betenden bewirkten Veränderung genommen. Man hat behauptet, daß jede andere Wirkung des Gebets, außer dieser psychologischen, der göttlichen

Allweisheit widerspreche, daß das Wohl jedes Einzelnen nur ein Theil des allgemeinen Besten sey, daß, was dem letzten gemäß sey, jedesmal auch ohne unser Bitten nach den Rathschlüssen der Vorsehung erfolgen müsse, daß durch unsere Bitte nichts darinn geändert werden könne. Daraus folgerte man, daß durch unsere religiöse Bitte nichts weiter bewirkt werden könne, als Stärkung des Vertrauens zu der göttlichen Vorsehung und daß nur insofern das Gebet zu empfehlen sey. Da würde aber der, welcher sich mit einer Bitte an den Allmächtigen wendet, nur ein psychologisches Experiment mit sich selbst machen. Er weiß, daß durch sein Bitten nichts in dem nothwendigen Laufe der Dinge geändert wird und daß er um nichts bitten könne, was nicht auch ohne seine Bitte erfolgen würde. Aber um sein Vertrauen zur Vorsehung zu stärken, stellt er sich vor, als wenn seine Bitte auch noch den Erfolg der Erfüllung haben könnte: denn ohne diese Vorstellung würde der Begriff der Bitte sich selbst aufheben. Also wird, nach dieser Lehre, dem Aufgeklärten zugemuthet, eine täuschende Vorstellung zum Mittel der religiösen

Selbstvervollkommnung zu machen. Demnach zerstört das ganze Experiment bei näherer Ueberlegung sich selbst. Aber so lange es Religionen gibt, ist das eigentliche Gebet einer ihrer wesentlichen Bestandtheile gewesen. Unwiderstehlich dringt es auch aus dem aufgeklärten religiösen Bewußtseyn hervor. Nirgends, wo es sich natürlich entwickelt, hat es zum Zwecke, das Vertrauen zu der Vorsehung stärken; es geht vielmehr aus diesem Vertrauen hervor und sein Ziel ist die wirkliche Erhörung einer bestimmten oder unbestimmten Bitte um irgend ein Gut, das denn freilich auch etwas in unserer eigenen Gesinnung seyn kann. Wer nun behauptet, daß das Gebet dieses Ziel nicht erreichen könne, rühmt sich einer Einsicht, die über die Grenzen des menschlichen Wissens hinausreicht. Er denkt sich die göttliche Weisheit als eine solche, die sich selbst Fesseln angelegt habe durch die von ihr gestiftete Ordnung der Natur. Die wahre Philosophie rechtfertigt also auch in dieser Beziehung einen Glauben, der anfängt, wo das Wissen und Begreifen aufhört. Sie läßt das Gebet gelten für das, was es ist, für ein Geheimn-

niß zwischen dem Ewigen und den endlichen Geistern, die ihm vertrauen.

Ich habe schon anderswo in dieser Geschichte erinnert, daß ich hier nicht im Sinne habe, die Gebräuche und Vorstellungen der Völker überhaupt in Ansehung des Gebets darzustellen, auch die Schriften, worinnen man Sammlungen darüber findet, angeführt. Eine eigentliche Geschichte davon hätte sich doch nicht liefern lassen. Ich gedenke jedoch hier noch in der Kürze der Muhammedaner, der Hindus und der Tibetaner und wähle einige Züge aus, welche besonders merkwürdig sind und zum Theil auf eine Aehnlichkeit mit den auch unter christlichen Völkern empor gekommenen Sitten und Begriffen hindeuten.

Die Muhammedanischen Völker hängen auch insofern mit einem Theile desjenigen, was schon vorher in dieser Geschichte vorgekommen ist, zusammen, als ihre Religion gleichsam aus dem Stamme des Judenthums und Christenthums hervorwuchs. Es muß daher desto mehr interessiren, zu sehen, was sie in Rücksicht auf das Gebet für Früchte brachte.

Es kommen allerdings schöne Züge bei ihnen vor. Sie pflegen ihre Gebete für unwirksam zu halten, so lange sie sich nicht mit den Feinden aus ihrem Volke ausgesöhnt haben *). Aber dabei wird man zugleich auf den Gedanken geleitet, daß hier nicht von Feinden aus andern Völkern, namentlich nichtmuhammedanischen die Rede seye. Eben so wird angeführt, daß sie sich in ihren Gebeten nur unmittelbar an den Einen Gott wenden **). Dieß ist auch ihrer Religion gemäß und sie haben von jeher den Christen die Anrufung der Heiligen und den Bilderdienst als Abgötterei zum Vorwurfe gemacht. Und doch pflegt der große Haufe den Muhammed, Ali, Hassein und andere, wie Heilige, anzurufen ***). Es gieng wohl hier so, wie unter den Christen, welche eben so wenig durch ihre ursprüngliche Religion dazu berechtiget waren, aber auch Anfangs die Anbetung des Einigen Gottes dadurch

*) Tournefort Voyage du Levant Amsterd. 1718. T. II. p. 40.

**) Chardin Voyages en Perse T. IV. 121. s.

***) a. O.

nicht zu verletzen, sondern ihn zu ehren glaubten, aber unvermerkt auf eine gewisse Vielgötterei geriethen. Es wird auch angeführt, daß die Muhammedaner mit unglaublicher Ehrerbietung beten, daß man die Aufmerksamkeit, den Eifer, die Demuth, womit sie ihre Gebete begleiten, nicht ohne Bewunderung ansehen kann, daß sie bald abgebrochen, bald zusammenhängend, bald sachte, bald laut, bald bloß mit dem Herzen, aber immer mit Anstand, Würde, Sammlung des Gemüths beten *). Von der andern Seite wird aber doch auch erzählt, daß sie Wörter, Formeln, Namen und Beinamen Gottes zu vielen hunderten, in ihren Gebeten, freilich mit höchster Anstrengung und bis zur Erschöpfung, in ihren Gebeten wiederhohlen, und jene Namen auch wohl als Amulet auf der Brust oder dem Arme tragen, **) daß sie glauben alle Tage eine gewisse Zahl von Gebeten verrichten zu müssen, um nicht bei Gott in Ungnade zu fallen, und daß sie sich ein desto größeres Verdienst zu erwerben meynen,

*) a. O. IV. 120. Guys Voyage literaire de Grece I. 474.

**) Chardin IV. 227.

je mehr sie die Zahl der gesetzlich vorgeschriebenen Gebete überschreiten, daß sie Stellen des Korans über die Maaßen oft herbeten, daß sie ihre Gebete an Kugeln, die an Schnüre gereiht sind, zählen, daß sie ihre Gebete nur alsdann für kräftig und Gott wohlgefällig halten, wenn sie mit gewissen Stellungen und Lagen des Körpers, mit gewissen Bewegungen der Hände und Arme, in einem gewissen Anzuge, mit einer gewissen Reinheit des Körpers und anderen Aeusserlichkeiten, die im Koran vorgeschrieben sind, verrichtet werden, daß sie Stiftungen zu dem Zwecke machen, damit nach ihrem Tode für sie von den Lebenden gebetet werde, daß nach ihrem Glauben durch Gebete die Strafen der Verdammten gemildert und die Seeligkeiten der Erwählten erhöht werden können und der Betende sich nach der Lage von Mecca wenden muß *).

Die Hindus schreiben dem Aussprechen gewisser Worte, Sylben, und Namen eines Gottes eine solche zauberische und übernatürliche Kraft zu, daß sie gar glauben,

*) a. O. 112. ff.

sie bringen auch alsdann ihre Wirkungen hervor, wenn man sie, um eines Gottes zu spotten, ausspreche. Auch sie zählen ihre Gebete an Kugeln oder Korallen ab und man hat wahrscheinlich vermuthet, daß sie es sind, welche diese Gewohnheit vielen andern Nationen Asiens, auch den Muhammedanern mitgetheilt haben, von welchen sie hernach die Christen, zuerst bei den Kreuzzügen, hergenommen hätten *). Die Tibetaner und andere Bekenner der Lamaischen Religion, welche überhaupt von der Hindostanischen abstammt, aber doch ihre großen Eigenthümlichkeiten hat, **) haben den Gebets-Mechanismus aufs höchste getrieben. Schon nach älteren Nachrichten schreiben sie

*) Von den Gebeten der Hindus: Rogers Neu eröffnetes Indisches Heidenthum. A. d. Holländ. Nürnb. 1663. I. Kap. 16. L'Ezour Vedam, Yverdon I. 88. Sonnerat Reisen nach Ostindien. Zürich 1783. I. 55. ff.

**) s. meine Untersuchung über die Lamaische Religion in Tibet in meinem Magazin für Relig., Mor. u. Kirch. Gesch. 1. Bd. S. 515. ff.

ihre Gebete auf Streifen von wollenen Zeugen, welche sie an Stangen heften und vom Winde bewegt werden lassen; sie stecken auch ihre geschriebene Gebete in hohle Cylinder, welche sie sammt den Gebeten durch Räder umdrehen; beides gilt ihnen so viel als verrichtete Gebete *). Auch noch neuere Nachrichten stimmen damit überein. Pallas beschreibt die Gebets-Maschine als eine um eine Achse bewegliche Büchse, die mittelst eines daran befestigten Gewichts mit einer Schnur durch bloßes Schwingen bewegt werden kann **). Turner beschreibt sie als ein bemahltes Fäßchen, mit vergoldeten Buchstaben, das aufrecht in einem Gehäuse steht, in das man die Hand stecken kann, um die Maschine auf ihrer Achse herumlaufen zu lassen. Er bemerkt, daß in dem Drehen dieses Instruments ein Haupttheil der Religion der Tibetaner bestehe. Pallas hat die Mönche diese Maschine tragen sse,

*) Georgi Alphabet. Tibet. 248. 442.

**) Neue Nordische Beyträge I. 215.

hen und Turner hat sie in Klöstern und Tempeln gefunden *).

*) An account of an embassy to the court of Teshoo Lama in Tibet by Sam. Turner Lond. 1800. Deutsche Uebers. Hamb. 1801. S. 234.

192 - Cumpo
90

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stäudlin, Karl Friedrich,

Geschichte der Vorstellungen und Lehren von dem Gebete

Göttingen 1824

Asc. 4661 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10268024-0